

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

17.12.1935 (No. 294)

Donnerstag, 17. Dez. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die Ruhe, mit der man in Paris die fast stündlich einlaufenden Nachrichten über fortschreitende Komplikationen in der englischen Regierung aufnimmt, ist erstaunlich. Es ist anzunehmen, daß die französische Diplomatie nicht nur ihrer Sache sehr sicher ist, sondern auch Anhaltspunkte hat, um an eine Aufrechterhaltung der durch die Pariser Pläne zu Tage getretenen neuen englischen Politik zu glauben. Wir haben uns bemüht, Erklärungen für diese Pariser Selbstsicherheit zu erhalten und haben verschiedene maßgebende Persönlichkeiten der französischen Politik sowie der ausländischen Diplomatie in Paris befragt. Danach lassen sich die Schlüsse, die französische und ausländische diplomatische Kreise aus der gegenwärtigen Lage ziehen, folgendermaßen zusammenfassen:

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Dienstag, den 17. Dezember 1935.

Einzelpreis 10 Pf.

Nummer 294

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein. Geschäftsführer: Dr. Otto Schöpp. Stellvertreter: Max Wöhe. Pregefeillich verantwortlich: Für Politik: Joh. Jakob Stein; für Badische Chronik und Sport: Hubert Quercius; für Lokales und Briefkasten: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Wöhe; für den Wirtschaftsteil: Fritz Heß; für den Angelegenheits- und Meinungs-Teil: Familie in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Weiger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Friedrichstraße 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Bellagong: Postamt / Buch und Karten / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Wälderzeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereinszeitung, D. M. XI, 35: 20 670 Pf. 7.

Die Hintergründe des Pariser Plans

Man will zurück zur Stresafont und verdächtigt Deutschland — Querschnitt der neuen Situation in Paris, London und Rom — Schicksalsstunde für den Völkerbund.

1. Das Projekt Laval-Doare gilt sachlich als erledigt. Nach heftiger Ansicht wird aber der inzwischen begonnene Rücktritt von der Sanktionspolitik aufrechterhalten bleiben.

2. Die Schwärzung der englischen Politik wird nach heftiger Ansicht von Dauer und in ihren Grundzügen endgültig sein.

3. Wie immer das Schicksal der Pariser Pläne sein wird, Mussolini weiß nun in Zukunft, was er als Minimum erhalten würde.

4. In verschiedenen Stellen wurde uns in höchst geheimnisvoller Weise angedeutet, daß neben den Ereignissen in Ägypten und den wachsenden Sorgen im Fernen Osten, neben den

Rückführung der englischen Flotte im Konfliktfalle verbürgen zu können, daß also neben diesen Ereignissen eine der wesentlichsten Ursachen für die erstaunliche Schwächung der englischen Politik, die sich häufenden und zwar ersten Mentereien seien, die von der englischen Mittelmeerflotte gemeldet werden. Diese Nachricht, die wir selbstverständlich mit allem Vorbehalt wiedergeben, hätte die englische Admiralität zu größter Vorsicht veranlaßt und dazu gebrängt, möglichst eine Situation zu schaffen, die der englischen Flotte das Abdampfen in die Heimathäfen erlaube.

Ministerpräsident Laval tritt von Paris aus heute abend wieder die Reise nach Genf an. Während seines kurzen Zwischenaufenthaltes in Paris hat er eine scharfe Angriffsbereitschaft auf der Linken gegen seine Außenpolitik vorgefunden. Der französische Regierungschef hat es zwar vermieden, seine Politik über einen Ministerrat möglicherweise der Kritik, vor allen von Seiten Herriots, auszuweisen, hat sich aber entschlossen, vor seiner Abfahrt nach Genf seine Außenpolitik vor der Kammer zu rechtfertigen. Laval hat deshalb in der Budgetdebatte die Aussprache über seine Außenpolitik auf heute verschoben lassen, um bei dieser Gelegenheit seine Erklärungen abzugeben. Der Ministerpräsident hat gestern nach dem italienischen Botschafter Cerutti noch den englischen Botschafter Clerk empfangen und mit ihm Fühlung genommen über die Erklärung, die seinerseits der englische Außenminister vor dem Unterhaus abgeben wird. In Paris hat die offizielle Presse ebenso wie die Rechtspresse sich bemüht, der Lavalrede heute früh den günstigsten Boden zu bereiten. Vor allem ist versucht worden, die Schwierigkeiten, die innerhalb der englischen Regierung über das gleiche Objekt, nämlich den Pariser Kompromißvorschlag, bestehen, als durchaus ungefährlich und leicht überwindlich hinzustellen.

Der französische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet aus Paris, zwischen Laval und Herriot sei vor einer Woche folgende Regelung geschlossen worden:

- 1. Falls Mussolini oder der Regus den Pariser Plan ablehnen, bleiben die Sühnemaßnahmen in Kraft;
- 2. über die Frage der Delsperre wird ein neuer Ministerrat abzuhalten sein.

Kunst und Kritik.

„Eine große und auch schwere Aufgabe hat der Kritiker zu erfüllen; er hat mit richtiger Bitterung und ohne dabei den Dilettantismus zu schonen, den Verdenden den Weg freizumachen. Wo immer er Großes aufspürt, muß er als warmerherziger Freund und Förderer auf den Plan treten als Wegweiser und Wegbereiter des kommenden Genies.“ Mit diesen Worten kennzeichnete Reichsminister Dr. Goebbels auf der Kritikertagung in Berlin die Aufgaben der Kritik. Mittler zu sein zwischen Kunst und Volk wird immer eine dankbare Aufgabe für den Kritiker sein. Er wird die Kunst dabei in erster Linie unter dem Gesichtspunkt betrachten müssen, inwieweit sie dem Volksganzen dient und ob sie mit dem Gemeinwohlserleben des Volkes in Einklang steht oder nicht. Dieser Standpunkt gilt zugleich aber auch für die Kunst, deren Aufgabe es ist, im Sinne der Weltanschauung des Volkes zu wirken. Kritik ist die Verbindung zwischen Kunst und Volk. Daß der Kritiker kein Gegner des Kunstwerkes ist, der etwa nur darauf lauert, dem Theater oder dem Künstler eins auszuwichen, ist eine Selbstverständlichkeit. Es kommt auch gar nicht so sehr auf seine persönliche Einstellung an; was allein für ihn maßgebend ist, ist der allgemein gültige Gesichtspunkt der Nation und der Volksgemeinschaft. Das Grundgesetz für jede kritische Beurteilung heißt deshalb: tätige Mitarbeit an der Kunst. Unter dieser Voraussetzung wird auch die Kritik der Kunst niemals schaden können. Kritik um der Kritik willen freilich darf es niemals geben. Kritik will dienen und vermitteln, will zu eigenem Nachdenken anregen und den Leser veranlassen, sich an Ort und Stelle selbst ein Urteil zu bilden. Es bleibt sich dabei gleich, ob es sich um ein Bühnenwerk, um einen Film, um ein Buch oder ein Werk der bildenden Künste handelt.

Kritik darf nicht niederreißen, sie soll weiterhelfen. Sie wird deshalb auch immer in erster Linie das Positive herausstellen müssen. Ehrfurcht vor dem Kunstwerk und Achtung vor dem Schöpfer und seinem Werk ist dabei eine selbstverständliche Forderung, die jeder verantwortungsbewußte Kritiker erfüllen wird. Der Kritiker wird deshalb auch einen Künstler oder ein Kunstwerk nicht gleich von vornherein scharf ablehnen, weil zunächst vielleicht nicht allen Anforderungen Genüge getan wird. Im Gegenteil: Er wird versuchen, jungen Talenten, wo sie sich zeigen, unter Heranziehung des Positiven den Weg zu ebnen und hoffnungsvolle Ansätze zu fördern. Diese Tatsache schließt die Kritik überhaupt natürlich nicht aus. Reichsminister Dr. Goebbels hat in seiner Rede betont, daß Kritik hart sein soll, den Dilettantismus abwehren muß und daß sie auch bei der Scheidung des Guten vom Minderwertigen Rang und Wertunterschiede machen soll. Es ist deshalb eine Verfehlung der Aufgaben der Kritik, wenn der stellvertretende Präsident der Reichsmusikammer Professor Graener kürzlich vorschlug, daß eine Kritik bei Uraufführungen fünfzigprozent der Fachpresse überlassen bleiben solle, während sich die Tagespresse damit begnügen möge, das rein Tatsächliche festzustellen. Diese Auffassung geht nicht nur von falschen Voraussetzungen aus, sie verstoßt auch gegen die Hauptaufgabe der Kritik, daß sie das Volk zur Kunst hinführen soll. Kritik ist ja an sich nichts Negatives. Würde der Vorschlag Professor Graeners zur Tat, dann würde der Kritiker zum Reporter und das Theater entbehre der Resonanz der öffentlichen Meinung, die gemeinsam mit dem Theater dem gleichen Ziele zustrebt. Will die Kritik ihre Aufgabe erfüllen, am Aufbau der deutschen Kunst mitzuwirken, wird man ihr eine kritische Stellungnahme nicht verweigern dürfen. Und diese Kritik soll, wie Reichsminister Dr. Goebbels erklärte, wo es angebracht ist, durchaus hart sein. Sie darf auf der anderen Seite aber auch wieder nicht mit Kanonen nach Spanien schießen, und der Kritiker wird nicht bei jedem Kunstwerk, bei jedem Unterhaltungskunst, bei jeder Operette oder bei jedem leichtsten Film weltanschauliche Gedankengänge suchen. Auch das wirtschaftliche Moment darf für den Kritiker niemals von ausschlaggebender Bedeutung sein. Wenn nämlich die Kunst den Vorrang gegenüber der deutschen Wirtschaft behalten soll, darf dem Kritiker nicht immer vorgehalten werden, daß er Interessen der Wirtschaft gefährde. Schließlich wird man, auch von der Publikumsseite her gesehen, auf eine sachliche, fördernde Kritik nicht verzichten dürfen. Denn auch das Publikum, zu dem ja auch der Kritiker zählt, hat eine eigene Meinung über das Kunstwerk. Sollte der Kritiker immer nur loben und alles Negative übersehen, würde er sich seiner höchsten Aufgabe entziehen: ein Führer zur Kunst zu sein. Der Leser würde ein Mißverhältnis zwischen dem eigenen Erlebnis und der Kritik feststellen und damit die Wahrhaftigkeit der Kritik anweifeln. Das aber wäre letzten Endes auch wieder ein Schaden für das Kunstinstitut, denn eine Entfremdung zwischen Publikum und Kri-

Baldwin in der Verteidigung.

Die Widerstände in Kabinett und Parlament / Wohin zielt Baldwin?

S. London, 17. Dez. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Sir Samuel Hoare ist gestern früh nach 17 Uhr am dem Flugplatz Croydon eingetroffen. Er hatte noch am Montagabend eine Besprechung mit Baldwin. Heute vormittag ist Kabinettsitzung, da Minister Eden schon am Mittag nach Genf zurückreisen muß.

Im Kabinett selbst sind die Meinungsverschiedenheiten noch nicht überbrückt. Die meisten Regierungsmitglieder sind nämlich durch den Pariser Plan ebenso überrascht worden, wie das Parlament, das Land und die Umwelt. Als Hauptgegner desselben gelten Eden, Kriegsminister Duff-Cooper, Wirtschaftsminister Elliot und Kultusminister Stanley. Baldwin hat also zunächst die Aufgabe, erst einmal in engstem Kreis eine klare Linie auszuarbeiten. Das ist die Voraussetzung für einen Erfolg der Regierung bei der Donnerstag-Aussprache im Unterhaus. Ob dem Premierminister diese Aufgabe schon in der heutigen Kabinettsitzung gelingen wird, bleibt abzuwarten. Man rechnet jedenfalls damit, daß das Kabinett bis zum Donnerstag sozusagen in Permanenz tagen wird.

Jedenfalls haben die zahllosen gestrigen Ministerbesprechungen, wie wir bestimmt versichern können, die Mißstimmung des Kabinetts nicht vermindert. Baldwin hat bereits offenkundig zu erkennen gegeben, daß er seine Verteidigung auf die mangelnde Unterstützung der übrigen Völkerbundsmächte zu begründen gedenkt, und jeder weiß, daß diese „übrigen Völkerbundsmächte“ lediglich ein Feigenblatt für den französischen Regierungschef sind, der die Sanktionen fast hat und es endgültig ablehnt, seine Errungenschaft vom 7. Januar, d. h. den Freundschaftsbund mit Mussolini, weiterhin zu gefährden. Daß die mit so großem Eifer und falschen Gebärden unternommene britische Aktion gegen Italien jetzt wieder einmal — wie schon so oft seit den Tagen von Versailles — einfach an den französischen Sonderinteressen scheitern, das ist eine Pille, die der normale englische Politiker nicht schlucken will. Dieser Psychologie dürften die Nichtlinien entsprechen, die das britische Kabinett heute morgen dem Völkerbundsminister mit auf den Weg geben wird. Die Sitzung ist schon auf 10 Uhr anberaumt, da diese um 2 Uhr beendet sein muß.

Man erwartet, daß Eden den Antrag erhält, vor dem Genfer Rat die guten Absichten der britischen Regierung bei der Annahme des Planes zu beteuern, ohne aber darauf zu drängen, daß der Genfer Rat gleichfalls Ja sagt.

In einem Punkt dürfte die britische Regierung aber fest bleiben: In ihrer Weigerung, den Gedanken des Erdölbanes weiter zu verfolgen. Hier wird sie sich in Genf sowohl wie am Donnerstag im Parlament vornehmlich hinter die Behauptung verschüßeln, daß die Erdöl-sanktion Krieg bedeute und daß England nicht gewillt sei, dieser Gefahr „allein“ gegenüberzutreten. Gegen eine Fortsetzung der Sühnemaßnahmen in ihrem bisherigen Umfang aber dürfte der Wortführer Britanniens keinen Einspruch erheben.

Ein gut unterrichteter englischer Politiker, den wir um eine Voraussage für die Unterhausdebatte gefragt haben, antwortete folgendes:

Baldwin wird Sir Samuel Hoare und die Pariser Vorschläge verteidigen, aber er wird nicht an ihnen festhalten. Diese Verfahrensweise würde der augenblicklichen Stimmung in Westminster am besten entsprechen.

Sachlich schrumpft das Problem auf folgende Frage zusammen: Soll die Regierung an dem Pariser Plan festhalten und falls, wie zu erwarten ist, Genf ablehnt, seine Finger aus dem ostafrikanischen Drogenkessel zurückziehen, oder soll es das Pariser Kind verlangen und bei der Fortsetzung der Sanktionspolitik mitarbeiten? Die Mehrheit der politisch denkenden Engländer ist zweifellos für den zweiten Kurs. Das Hauptsprachrohr dieser Gruppe ist die „Times“, die in einem neuen Leitartikel ihre scharfen Angriffe gegen den Pariser Plan wiederholt, die Abweisung der Verantwortung auf Laval's Schultern ablehnt und renn-mäßige Rückkehr nach Genf fordert. Die „Times“ lehnt auch den einzigen Entschuldigungsgrund ab, den Baldwin bisher für den Pariser Umfall vorgebracht hat — den angeblich drohenden italienischen Angriff auf Britannien.

Die andere kleinere Hälfte der publizistischen Schlachtorde wird von Garwin im „Observer“ angeführt. Er und (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Es müßte sich notgedrungen auch auf dieses selbst wieder auswirken.

Darauf kommt es an, daß die Kritik nicht im Negativen stehen bleibt, sondern daß alle Kritik auf einer positiven Grundlage beruhen muß. Reichskulturminister Franz Moraller hat dieser Tage in einer Rede auf der Wilhelmshöhe in Ettingen mit Recht darauf hingewiesen, daß man auf kulturpolitischem Gebiet einen bleibenden Erfolg nur erzielen könne, wenn man an die Stelle des Gewesenen etwas Stärkeres und Besseres setze. Dieses Neue, Stärkere und Bessere aber muß frei und organisch wachsen und von der Kritik mit allen Mitteln gefördert werden. Wenn heute zuweilen der Kunst der Vorwurf gemacht wird, sie sei noch nicht vollkommen, so ist das unter Berücksichtigung der kurzen Zeit doch ein kurzfristiger und unberechtigter Einwand. Kunst läßt sich nicht kommandieren, sie kann deshalb auch nicht von heute auf morgen geschaffen werden. Kunst auf Bestellung birgt immer die Gefahr des dilettantischen Verkrampftens in sich, und an Stelle der wahren Kunst tritt dann leicht die Konjunktur. Nichts aber ist schädlicher für die Kunst und für das Volk als Konjunktur. Denn Konjunktur verdeckt sich immer hinter einer Maske, und selbst der einfachste Mensch merkt in sicherem Instinkt und seinem Empfinden bald heraus, was echt und erlbt oder was gemacht und konstruiert ist.

Die Zeit des Ueberganges und des organisatorischen Aufbaues auf dem Gebiete der Kunst ist, wie Dr. Goebbels auf der Jahrestagung der Reichskulturkammer ausführte, vorüber. Jetzt beginnt die Zeit des neuen Schaffens auf festerer Grundlage mit ebenso sicher gesteckten Zielen. Das Ziel hat Alfred Rosenberg dahin formuliert: „Wir wollen auf allen Gebieten von innen heraus gestalten, d. h. als Architekten an die Frage herantreten und nicht als Dekorateur.“ An dieser großen Aufgabe mitzuarbeiten, sind Künstler und Kritiker berufen, die beide in ihrer Arbeit an der Kunst einem höheren Ideal dienen, dem Ideal der nationalen Ehre und dem Ideal einer wahrhaften deutschen Kultur.

Baldwin in der Verteidigung.

(Fortsetzung von Seite 1.)

die Presselords beschwören Baldwin jetzt fektanzbleiben, und malen die Gefahren eines drohenden europäischen Krieges in schwärzesten Farben an die Wand. Garwin, der auf eine bessere Vergangenheit zurückblickt, ist bellantisch seit zwei Jahren von dem Alpdruck der „Deutschen Gefahr“ befallen. Er erklärte am Sonntag rund heraus, daß Europa unter die Fuchtel eines „Nazireiches“ kommen würde, falls man sich nicht schleunigst mit den braven Italienern verbündet und die bösen Absichten in der Finte sitzen lasse. Die „Morning Post“ stellt kühl fest, daß selbst ein hegreicher Krieg gegen Italien um den Preis der französischen Freundschaft zu teuer erkauft wäre. Es handle sich jetzt nicht um Gerechtigkeit, sondern um Frieden.

Im Unterhaus befam die Regierung am Montag nachmittag einen Vorgesuch nach dessen, was sie am Donnerstag zu erwarten hat. Der außenpolitische Wortführer der Opposition, Dr. Dalton, stellte folgende Frage: „Ist die Regierung immer noch bereit, die Verantwortung für alle die schändlichen Pariser Vorschläge zu übernehmen?“ Minister Eden beantwortete diese kräftige Anspornung nicht. Er erklärte aber auf eine andere Anfrage, daß er den bisherigen Regierungserklärungen nichts hinzuzufügen habe. Auch in der Frage des Erdölhandels bezog er sich auf frühere Erklärungen.

In den höheren Sphären der Arbeiterpartei ist man immer noch nicht zu einem Entschluß gekommen, ob am Donnerstag ein formeller Mißtrauensantrag eingebracht werden soll oder nicht. Die Mehrheit der Labourleute ist für einen solchen Antrag. Ihre leitenden Köpfe befürchten aber, daß bei einer so klaren Fragestellung auch der größere Teil der Regierungsmehrheit, der mit dem Pariser Unfall höchst unzufrieden ist, wohl oder übel für die Regierung stimmen müßte. Vermeidet man aber die Frage, dann würde die Mißstimmung im konservativen Lager im Parlament öffentlichen Ausdruck finden und dem Ansehen der Regierung mehr Schaden bringen, als das ein abgelehnter Mißtrauensantrag vermöchte.

Römische Aspekte.

ob Rom, 17. Dez. (Drahtmeldung unseres Vertreters. In einem mit „Europäische und afrikanische Interessen“ überschriebenen Leitartikel veröffentlicht „Lavoro Fascista“ die zwei Hauptbedingungen, unter welchen Italien „zur wirksamen Zusammenarbeit“ mit den Streifmächten in Europa bereit ist. Es sind dies:

- 1. Die „Befriedung seiner afrikanischen Bedürfnisse“, 2. das „Abstoppen des schänden antisafistitischen Värmes, welcher gegen die britisch-französischen Vorschläge geschleudert wird.“

Das Blatt bestreitet, wie übrigens auch „Giornale d'Italia“, daß eine schnelle Lösung des afrikanischen Konfliktes heute eine Notwendigkeit europäischen Charakters für die vermittelnden Staaten bilde. Die Wiederaufnahme der deutsch-englischen Vespredungen über die Beschränkung der Luftströmungen — die man hier mit schlechten Augen ansieht — die Londoner Flottenkonferenz und die drohende Ungewißheit verschiedener Situationen seien alles Elemente, um die Wiederherstellung eines Gleichgewichts herbeizuwünschen, dessen Grundlage in Stresa gelegt worden zu sein scheint. Schließlich wird an die feierliche Erklärung erinnert, welche der Duce am Tage nach Abschluß der Verhandlungen zwischen Laval-Goare-Bauftart vor dem Senat abgegeben hat. Der Senat möge versichert sein, daß „die europäischen und afrikanischen Interessen Italiens tapfer verteidigt würden“.

Seitdem der italienisch-britische Gegensatz im abessinischen Konflikt die Streiffront zu zerreißten drohte, haben die italienischen Zeitungen nie aufgehört, Stresa als das Ideal des europäischen Gleichgewichts hinzustellen. Auch Mussolinis „Popolo d'Italia“ brachte vergangene Woche noch derartige Anregungen. Ungewöhnlich jedoch ist es, wenn ein angesehenes römisches Abendblatt, wie der „Lavoro Fascista“, den Preis so offen nennt, den Italien für seine Zusammenarbeit in dem Frankreich und England besonders interessierenden Problemen verlangt. Die Auslassungen des „Lavoro Fascista“ — und damit kommt man dem Geheimnis des alle Welt in Erstaunen setzenden englischen Umfalles in Paris wesentlich näher — liegen genau in der Linie der Wandver jener sehr einflussreichen Kreise in Rom und Paris, welche den abessinischen Krieg auf den

Ein Kumpan von Mag Hölz hingerichtet.

× Berlin, 17. Dez. Die Justizpressestelle teilt mit: Heute früh ist in Berlin der vom Volksgerichtshof am 25. Juli 1935 wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zum Tode verurteilte Rudolf Claus hingerichtet worden.

Claus ist einer der gefährlichsten Kumpane des Terroristen Max Hölz gewesen. Wie dieser, so hat auch Claus seine noch in aller Erinnerung stehenden Terrorthaten sowohl aus politischen Beweggründen als auch aus hemmungslöser Brutalität und zur eigenen Bereicherung vollführt. Er ist schon einmal mit lebenslänglichem und später noch mit acht Jahren Zuchthaus vorbestraft, aber infolge der Amnestiegesetze von 1921 und 1928 nach Verbüßung eines geringen Teiles der Strafen wieder freigelassen worden. Auch nach der nationalsozialistischen Erhebung hat sich Claus im gleichen Geist in gefährlichstem Ausmaß hochverräterisch betätigt.

Dagegen hat der Führer und Reichskanzler die vom Volksgerichtshof am 2. August 1935 wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens gegen den früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Albert Kapfer erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Kapfer ist bisher nicht vorbestraft.

Wesen und Aufgaben der Kritik.

Grundsätzliche Ausführungen von Dr. Goebbels auf der Kritiker-Tagung in Berlin.

◇ Berlin, 17. Dez. Am Samstag fand in Berlin eine Tagung der in der deutschen Presse tätigen Kritiker statt. Gegen Mittag wurden die an der Tagung Teilnehmenden von Reichsminister Dr. Goebbels in seinem Ministerium empfangen. Auf diesem Empfang richtete Dr. Goebbels wegweisende Worte an die Erschienenen.

Der Minister betonte eingangs, daß er es bisher mit voller Absicht vermieden habe, zu den Kritikern der deutschen Presse grundsätzliche Ausführungen zu machen. Er habe einerseits nicht voreilig in die Entwicklung eingreifen und andererseits auch vermeiden wollen, daß sich die Kritiker etwa auf amtliche Richtlinien in irgendeiner Weise festließen. Nunmehr, fast drei Jahre nach der Machtübernahme, erscheine es angezeigt, die grundsätzliche Auffassung, die der Nationalsozialismus über die sachmännische Kritik habe, einer gewissen Klärung entgegenzuführen. Diese sachmännische Kritik habe im wesentlichen die Aufgabe, das Gute und das Minderwertige voneinander zu scheiden und es miteinander in Vergleich zu setzen. In diesem sei der Beruf des Kritikers in erster Linie eine Sache der Berufung.

Obwohl der Kritiker an der Formung des künstlerischen Wertes in keiner Weise beteiligt sei, müsse er doch andererseits soviel künstlerisches Verständnis und soviel Einfühlungsvermögen mitbringen, daß er es gerecht zu beurteilen vermöge. Gewiß solle die Kritik hart sein, den Dilettantismus abwehren und Rang- und Wertunterschiede machen. Aber auf der anderen Seite müsse sie sich in Erfüllung ihrer großen Aufgabe auch davor hüten, alles das, was sie nicht als höchstwertig empfinde, von vornherein abzulehnen und abzutun.

Die Kritik sei ja nie unfehlbar gewesen und werde es auch nie sein. Sie sei es auch heute nicht. Denn jeder Mensch sei eben der Träger einer bestimmten, eigenen Geschmacksrichtung. Der Minister stellte zum Beweis ganz verschiedenartige Kritiken. Es sei dabei ein verhängnisvoller Fehler der kritischen Betätigung, den Eindruck an erwecken, als wäre das einmal gefällte Urteil endgültig und unantastbar. Die Kritik soll vielmehr den Leser zu eigenem Nachdenken anregen und ihn veranlassen, sich an Ort und Stelle selbst ein Urteil zu bilden.

Wir haben in der Geschichte Beweise genug dafür, daß sich die Kritik in den fundamentalsten Fragen über Wert und Unwert eines Künstlers geirrt hat, und den gleichen Irrtumsmöglichkeiten ist auch die zeitgenössische Kritikerschaft

zweiten oder lieber noch auf den dritten Rang abgehoben worden, indem sie versuchen, die drohenden und unsicheren Situationen und die deutschen Klüftungen auf den ersten Rang zu erheben. Vieles deutet, wie man sieht, darauf hin, daß Goare in Paris einem wohl vorbereiteten Vorgangriff erlegen ist, der die afrikanische Front auf Kosten Deutschlands entlasten sollte und darauf abzielt, die Streiffront wiederum herzustellen. Diese Ansicht bestätigen auch die Neuherungen eines bei diesem Manöver hauptbeteiligten ausländischen Diplomaten, der in einer Pressekonferenz den abessinischen Konflikt gegen die in Europa drohenden Gefahren bagatellierte. Die europäischen Ereignisse seien viel wichtiger und müßten mit schärferen Augen als bisher beobachtet werden.

Endlich sei noch der sonderbare Widerspruch erwähnt, der darin liegt, daß die faschistische Presse die englisch-französischen Vorschläge als ungenügend zurückweist und den Staatsmännern vorwirft, sie seien auf den Kern des Problems nicht eingegangen, gleichzeitig aber Laval und Goare gegen die Angriffe ihrer eigenen Landesleute zu verteidigen sucht.

Das „Nein“ des Regus zum Pariser Plan Laval-Goare.

◇ London, 17. Dez. Der Kaiser von Abessinien empfing am Montag in seinem Hauptquartier in Dessie den Vertreter der englischen Nachrichtenagentur Reuters und gab ihm folgende wichtige Erklärung ab: „Wir wünschen in aller Feierlichkeit und Festigkeit, die sich aus der Lage ergibt, zu erklären, daß unsere Bereitwilligkeit, eine friedliche Lösung des Streites zu erleichtern, unverändert ist. Aber selbst eine grundsätzliche Annahme der französisch-britischen Vorschläge durch uns würde nicht nur eine Art Feindschaft gegenüber unserer eigenen Volke, sondern auch ein Verrat an dem Völkerbund und an allen Staaten sein, die der Ansicht waren, daß sie von jetzt an zum System der kollektiven Sicherheit Vertrauen haben können. Diese Vorschläge sind in den Augen der Abessinier eine Verneinung und ein Abgehen von den Grundätzen, auf denen der Völkerbund aufgebaut ist. Ihre Annahme würde die Abtrennung abessinischen Gebiets in Form eines Auslösches der Unabhängigkeit Abessiniens zur Nutzen eines Staates bedeuten, der Abessinien angegriffen hat.“

Blick in die Zeit:

Nächtliches Wunder auf der Piazza di Spagna.

Ueber Nacht ist ein Wunder geschehen. Die Marmorschilder an den Eckfronten der Piazza di Spagna in Rom haben die kürzlich angebrachten Papierettel, auf denen stand, daß der Platz jetzt Piazza Maresciallo De Bonno heiße, nicht mehr ertragen. Ganze vierzehn Tage haben sie sich die Verkleidung gefallen lassen. Jetzt haben sie die Zettel wie welke Blätter abgeworfen. Sie zeigen sich wieder in ihrer alten unveränderten Form. Die Vorübergehenden trauten ihren Augen nicht recht.

Was war geschehen? Nichts erinnerte mehr an die Umkehr. Es war vielmehr alles so, wie es einstens gewesen war und wohl nun auch bleiben soll. Aber ein Mann konnte die Erklärung für diese Rückwandlung des Platzes in seine alte Gestalt geben. Er hatte als einsamer Nachtwandler trotz des frühen Totalfinsternes um 12 Uhr noch einmal die Piazza di Spagna überquert, da sah er eine sonderbare, heimlich-unheimliche Bewegung an seinen Ecken und Ausläufen. Trupps von Carabinieri unter dem Befehl eines Offiziers schleppten Leitern an seinen Ecken und damit die neuen Aufschriften, um den alten Namen und damit die Marmortafeln mit ihrer ursprünglichen Aufschrift wieder freizulegen. Die stille Revolution eines überreifen Beschlusses wird auch in Rom überall Genugtuung auslösen und Verständnis begegnen.

unterworfen. Es gilt darum, abzurücken von dem Hochmut und der Unfehlbarkeit, der schon manchem wahren Künstler das Leben und Schaffen verleidet hat. Der Kritiker, der ja immer nur ein persönliches Urteil abgeben kann, muß seine Aufstellungen mit einem gewissen Maß von Reserve und innerer Zurückhaltung vortragen. Diese Verantwortung liegt in seinem Recht zur Kritik eingeschlossen.

Andererseits sei es durchaus unangebracht, von den Kritikern zu verlangen, daß sie es doch „selbst besser machen“ sollen. Es ist nichts an dem, so betonte Dr. Goebbels, daß ein wirklich schöpferischer Kritiker zugleich auch ein genialer schöpferischer Künstler sein müsse. Es gibt im Gegenteil Menschen, die auf dem speziellen Gebiet der Auswertung eine ganz außerordentliche Begabung besitzen, daß man sich manchmal fragt, ob nun das Kunstwerk wertvoller sei oder die Kritik. Diese Menschen haben eine Bitterung für das Künstlerische, aber es ist die Frage, ob sie auch die Kraft besitzen, die künstlerische Form zu gestalten. Im übrigen ist es selbstverständliche Voraussetzung, daß sich der Kritiker auf sein Fach versteht. Es darf nicht dahin kommen, daß der Laie zum Kritiker erhoben wird, wie sich zum Beispiel niemand anmaßen sollte, eine Oper zu kritisieren, wenn er nicht selbst die Partitur lesen kann und sie gelesen hat. Kritik erfordert also tiefe Einfühlung in die Probleme der Kunstgestaltung.

Weitere Ausführungen des Ministers galten dem Maß und dem Maßstab des Urteils. „Der Kritiker soll ein gereiftes und gerechtes, vornehmtes und sachliches Urteil abgeben, ein Urteil, das den Mut nicht raubt und Ehrfurcht vor der Leistung zeigt, das nicht abschließt, sondern anregt. In seiner inneren Einstellung muß er dem praktischen Arzt gleichen, der zu eingebildeten und wirklichen Kranken geführt wird und dessen Haupttugend darin besteht, sich niemals eine Ungebuld anmerken zu lassen. Er soll sich peinlich davor hüten, momentanen Eindrücken zu unterliegen, fällt er doch sein Urteil nicht für sich, sondern für die Öffentlichkeit. Darüber hinaus soll aber der Kritiker bei aller Schärfe eines nicht außeracht lassen: Das gute, ehrliche und anständige Wollen.“

Der Minister gab in diesem Zusammenhang den Kritikern mit sehr eindringlichen Worten zu bedenken, daß sich letzten Endes manchmal selbst im primitivsten Dilettantismus der spielerische Wille des Volkes äußert und daß so mancher Künstler von Ruf und Rang einmal durch die Schmiere gegangen ist. Wäre er dort nicht entdeckt und entdeckt worden, er wäre vielleicht nie in ein Staatstheater gekommen! Viele haben sich erst Schritt für Schritt auf der Stufenleiter des künstlerischen Erfolges emporgearbeitet, und nie wären sie an die Spitze gekommen, hätte es nicht die unterste Stufe gegeben. Deshalb darf man das Untere nicht deshalb verdammen, weil es ein Obere gibt. Wie leicht kann man mit altem herbem Urteil einen von denen, die heute noch in den Anfängen stehen, eine Barriere vorlegen, die ihm sein ganzes Leben verdammt!

Es gehe schon deshalb nicht an, überall die gleich harten Maßstäbe anzulegen, weil die Künstler gar nicht da seien, um alle Werte der Kunst mit guten und besten Kräften zu befehlen. Und es sei schon etwas wert, wenn viele Menschen überhaupt erst einmal zu Reichtümern beispielsweise des Theaters würden, und aus ihrer Mitte dann dieser oder jener zu höheren Ansprüchen komme.

Nachdem der Minister dann betont hatte, daß er mit aller Schärfe in Fällen einschreiten werde, wo sich eine Verquickung von Geschäft und Kritik bemerkbar mache, umriß er zum Schluß die positiven Aufgaben der deutschen Kritiker. „Eine große und auch schwere Aufgabe“, so betonte Dr. Goebbels, „hat der Kritiker zu erfüllen: Er hat mit richtiger Bitterung und ohne dabei den Dilettantismus zu schonen, den werdenden Weg freizumachen. Wo immer er Großes aufspürt, muß er als warmherziger Freund und Förderer auf den Plan treten, als Wegweiser und Wegbereiter des kommenden Genies.“

„Möge aus dieser Tagung“, so schloß der Minister, „ein inneres Vertrauensverhältnis zwischen den schöpferischen Künstlern und Kritikern erwachsen, so daß beide sich verantwortlich fühlen für eine neue Blüte einer großen echten deutschen Kunst.“

Im Anschluß an den Empfang beim Minister fand im Laufe der Presse eine Aussprache statt, an der sich außer zahlreichen Kritikern die Präsidenten der Reichsmusikammer, Prof. Dr. Raabe, der Reichstheaterkammer, Dr. Rainer Schöffer, der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Prof. Lehnich, der Vizepräsident der Reichsmusikammer, Prof. Graener, die Präsidialräte Jbert und Rasch, der Direktor der Hochschule für Musik, Prof. Dr. Fritsch Stein, der Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Hauptkassiermeister Weis, der Leiter der Fachschaft Kritiker im RDP, C. M. Köhn, und bekannte Mitglieder des Reichskulturrats beteiligten.

Offener Brief Ribbentrops

an Lord Allen / Staatsfeindliche Betätigung und deutsche Rechtspflege.

M.B. Berlin, 17. Dez. Durch Vermittlung des bekannten englischen Politikers Lord Allen of Hurtwood wurde vor einiger Zeit an den Führer und Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der die Freilassung des wegen staatsfeindlicher Betätigung in ein Konzentrationslager eingelieferten kommunistischen Rechtsanwaltes Hans Litten erbeten wurde. Die Eingabe enthielt außerdem gewisse Betrachtungen über die Behandlung Littens und über das deutsche Rechtssystem im allgemeinen. Da die Eingabe zeigte, daß über das deutsche Rechtssystem und vor allem über seine Grundzüge in England noch immer Mißverständnisse herrschen, hat Votschaffter von Ribbentrop folgenden Brief an Lord Allen gerichtet:

Lord Allen of Hurtwood
Hurtwood House
Albury nr. Enfield.

8. Dez. 1935.

Sehr verehrter Lord Allen!

Ihr Schreiben an den Führer und Reichskanzler vom 31. Oktober wurde mir von der Reichskanzlei zur weiteren Behandlung überandt, und ich komme wegen Ueberhäufung meiner Arbeit erst heute zu dessen Beantwortung.

Zunächst muß ich Ihnen sagen, daß ich nach sorgfältiger Prüfung des von Ihnen dargelegten Falles zu keinem Bedauern nicht in der Lage bin, dem Führer und Reichskanzler die von Ihnen vorgeschlagene Lösung zu empfehlen. Die Gründe sind folgende:

Der Rechtsanwalt Hans Litten war einer der geistigen Führer des Kommunismus in Deutschland. Er ist wegen staatsfeindlicher Betätigung inhaftiert, und seine geistige Einstellung läßt eine Entlastung unter diesen gegebenen Umständen nicht zu.

Die in der Petition Ihrer englischen Rechtsfreunde im Hinblick auf diese Haft gemachten Feststellungen gehen teils von falschen Voraussetzungen aus, teils entsprechen sie nicht den Tatsachen und können deshalb nicht unwiderrufen bleiben. Revolutionen werden nicht in den Gerichtshöfen und nach den Regeln normalen Rechtsbrauchs ausgesprochen und entschieden, und im übrigen ist, entgegen Ihrer Eingabe, die Behandlung des Rechtsanwaltes Litten völlig einwandfrei, und er genießt, wie ich höre, sogar noch gewisse Sondervergünstigungen.

Ich möchte Sie aber, verehrter Lord Allen, nun meinerseits fragen: Kann ein Regierungs- und damit ein Rechtssystem, das unverbesserliche Feinde der menschlichen Gesellschaft, die ein Volk dem Kommunismus ausliefern wollten, hinter Schloß und Riegel setzt, wirklich ein so schlechtes Rechtssystem sein, wenn es dadurch gleichzeitig ein ganzes Volk von 65 Millionen wieder glücklich macht? Sind die Menschen für das Recht da oder das Recht für die Menschen? Muß ein solches Rechtssystem wirklich auf die Dauer um sein Ansehen in der Welt besorgt sein?

Im Gegenteil, ich möchte demgegenüber die Behauptung aufstellen: Wenn Ihre englischen Rechtsfreunde, die diese Petition unterschrieben haben, sich die Mühe machen würden, die Ursachen des Niederganges meines Landes 1919, seit dem Versailler Vertrag, zu studieren, dann würden sie finden, daß eine festsitzende, den ungeheuren Problemen unserer Zeit nicht mehr gewachsene Rechtspflege und vor allem aber der Geist, in dem oft Recht gesprochen wurde, und dessen Träger wider das natürliche Empfinden des deutschen Volkes den Freiheitskämpfer Adolf Hitler nach denselben Paragraphen aburteilen konnten wie den Kommunisten Hans Litten, mit dazu beigetragen habe, ein großes Volk an den Rand des Abgrundes, nämlich des Kommunismus, zu führen.

Daß wir heute nicht mehr gewillt sind, diesen Geist in Deutschland jemals wieder auferstehen zu lassen und daß wir unverbesserlichen Trägern und geistigen Führern solchen Vernichtungswillen als Schädlingen der menschlichen Gesellschaft ihr Tätigkeitsfeld möglichst beschränken, das würde jeder Ihrer Freunde von der Rechtsfakultät verstehen, wenn er die Entwicklung der vierzehn Jahre bis zum 30. Januar 1933 in Deutschland miterlebt hätte. Ja, mehr als das: ich bin fest überzeugt, daß Großbritannien und die gesamte Kulturwelt Adolf Hitler eines Tages dankbar dafür sein muß, daß er mit eiserner Konsequenz und, wenn es sein muß, auch Härte die Träger dieses schlechten und zerstörenden kommunistischen Giftes in Deutschland isoliert hat.

Deutschland soll in Zukunft ein Rechtsstaat werden, der dem Wesen und Rechtsempfinden des deutschen Volkes in Wahrheit entspricht. Dies ist das Bestreben der Suche und Gestalt einer neuen nationalsozialistischen deutschen Gesetzgebung.

Ich werde mir in den nächsten Tagen erlauben, Ihnen das letzte Auslandsheft der Akademie für Deutsches Recht zu übersenden mit einem kurzen Geleitwort von mir, und ich glaube, daß es viel zum gegenseitigen Verständnis beitragen würde, wenn Ihre Rechtsfreunde mit unserer Akademie für Deutsches Recht und deren Leiter, Reichsminister Dr. Frank, in lebendige Fühlung kommen würden.

Im übrigen darf ich noch auf eins hinweisen: Die in der Geschichte des deutschen Volkes größte geistige Revolution, die zu der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 führte, ist unter dem Zeichen völliger Legalität vor sich gegangen und mit Methoden durchgeführt worden, die wohl in der Geschichte nicht ihresgleichen haben und die im krassen Gegensatz zu den grausamen und barbarischen Methoden stehen, mit denen die Revolutionen anderer Völker unserer Kulturwelt durchgeführt wurden. Ich glaube nicht falsch voraussagen zu können, wenn ich sage, daß eine spätere objektive Geschichtsschreibung eines Tages den nationalsozialistischen Machtkampf geradezu als das Musterbeispiel für eine Revolution ansehen wird, wie sie nur eine Nation von höchstem Kulturniveau überhaupt durchführen kann. Kann es eine bessere Befähigung hierfür geben als die Tatsache, daß ein lebender großer, internationaler Geschichtsforscher und schließlich allen Ernstes sagte, die Welt würde sicher mehr Verständnis für die große nationalsozialistische Revolution aufgebracht haben, wenn sie mit den grausamen und barbarischen Methoden früherer Revolutionen durchgeführt worden wäre?

Abgesehen aber von den eben geschilderten grundsätzlichen Erwägungen kann ich mich um so weniger entschließen, zu dem Wunsche Ihrer ehrenwerten Rechtsfreunde eine positive Haltung einzunehmen, als wir in einem ähnlichen Falle eine sehr schlechte Erfahrung gemacht haben. Dies liegt so:

Vor längerer Zeit wurde ich von einem Ihrer Landsleute, einem hervorragenden Engländer, darauf aufmerksam gemacht, ein wie großes Hindernis auf dem Wege der deutsch-englischen Verständigung die Haft der Welt aus dem Reichstagsbrandprozess bekannten Bulgaren Dimitrow und Genossen sei und wie sehr ausgedehnter Eindruck auf die englische öffentliche Meinung deren Freilassung machen würde. Ich wußte, daß es sich hier um unverbesserliche Feinde der menschlichen Gesellschaftsordnung handelte und daß es das Beste wäre, sie würden nie mehr auf die Menschheit losgelassen. Trotzdem oder vielmehr in meinem rühmlichen Bestreben, die deutsch-englische Verständigung zu fördern, wurde ich mit zum Fürsprecher ihrer Freilassung. Die Bulgaren wurden nach Rußland geschickt und heute ist Herr Dimitrow Generalkonsul und damit der wahre Führer der Komintern! Er ist einer der einflussreichsten Kommunisten und verschwoenensten Terroristen, der zum 7. Komintern-

Kongress in Moskau im vorigen Sommer ungefähr folgendes Kampfsziel befehlte:

1. Das unverrückbare Kampfsziel der Komintern ist die Weltrevolution und die Aufrichtung der internationalen Diktatur des Proletariats. Zur Erreichung dieses Zieles ist jedes Mittel recht, Propaganda, Bündnisse, Terror, Gewalt und so weiter.

2. Das größte Hemmnis auf diesem Wege zur Weltrevolution, d. h. zur Aufrichtung des roten Imperialismus ist Adolf Hitler. Aus diesem Grunde muß der Nationalsozialismus mit allen Mitteln bekämpft werden. Fällt Hitler-Deutschland, ist der Weg für die kommunistische Welt Herrschaft frei. In kurzer Zeit wird ganz Europa folgen, und die Zerstückelung des britischen Imperiums und der noch übrig gebliebenen Nationalstaaten wird dann nicht aufzuhalten sein.

Dieses saubere Programm ist das Ergebnis der Freilassung Dimitrows, d. h. also das Ergebnis liberaler britischer Weltanschauung und deutscher Gutmütigkeit und Großzügigkeit! Der Kuriosität halber darf ich übrigens hinzufügen, daß ich seinerzeit dem englischen Fürsprecher von dieser Freilassung Kenntnis gab, aber weder dieser noch die gesamte öffentliche Meinung und Presse Englands, die sich vorher über den Bulgarenfall fürchterlich aufgeregt hatte, nahm von dieser Tatsache die geringste Notiz. Ich glaube, solche Fehler sollten beide Nationen in Zukunft vermeiden.

Mein lieber Lord Allen: Ihre Gegnerschaft gegen Versailles ist Deutschland und der Welt bekannt, und Ihr Einsehen für eine deutsch-englische Freundschaft war für mich immer eine große Befriedigung in meinem, ich glaube nicht ganz unbekanntem Kampf für diese Freundschaft. Ich weiß daher, daß nur edle Gefühle Sie und Ihre Freunde zu Ihrer Eingabe vom 31. Oktober an den Führer und Reichskanzler veranlaßt haben.

Wir Deutschen verstehen dieses britische Gefühl „for the underdog“ (für den Unterlegenen) sehr gut und achten es, wie dies bei Angehörigen gleicher Rasse ja gar nicht anders sein kann. Gerade dieses Zusammengehörigkeitsgefühl von Menschen gleicher Rasse und gleichen Blutes aber sollte eine Garantie für die gemeinsame Erkenntnis sein, daß die Staatsraison Regierungen oft zwingt, harte Wege zu gehen, ohne daß hierdurch ein Volk seine in seinem innersten Wesen begründeten ethischen und weltanschaulichen Fundamente auch nur im geringsten preisgibt, ja, daß im Gegenteil diese harten Wege oft erst die Voraussetzung für die Erhaltung dieser ethischen und moralischen Grundlagen eines Volkes schaffen. An dieser Erkenntnis hat es dem heutigen England bisher noch etwas gefehlt. Ich glaube aber, daß auch diese Gedanken sich von Tag zu Tag mehr durchsetzen werden, und die Geschichte des Britischen Imperiums sollte hier der beste Lehrmeister sein!

Indem ich hoffe, daß ich noch oft das Vergnügen haben werde, Ihnen auf dem Wege, der zur deutsch-englischen Freundschaft führt, zu begegnen, seien Sie, verehrter Lord Allen, versichert der höchsten Wertschätzung und der freundschaftlichen Gefühle Ihres Ribbentrop.

gez. von Ribbentrop.

Frankfurter Postpräsident verurteilt

wegen Entfernung eines Plakates der NSDAP.

Frankfurt a. Main, 17. Dez. Der Präsident der Frankfurter Oberpostdirektion, Otto Plein, ist am Montag wegen Vergehens gegen den Paragraphen 134 des Strafgesetzbuches in Tateinheit mit öffentlicher Beleidigung des Gauleiters und Reichsstatthalters Sprenger zu 3000 RM. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 30 Tagen Haft verurteilt worden. Plein stand unter der Anklage, das bekannte Plakat der NSDAP gegen den politischen Katholizismus im Frankfurter Postschekamt beseitigt zu haben.

In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß ästhetische Gesichtspunkte gegen den Ort oder die Art des Anschlages nicht hätten ins Gewicht fallen dürfen. Dieses Plakat sei eben nicht gleichzusetzen gewesen mit irgendwelchen anderen Plakaten, deren Anbringung der Präsident am gleichen Tage veranlaßt habe. Auch von einer Gefährdung der Sicherheit in den Räumen des Postschekamtes könne nicht die Rede sein. In seiner Verteidigung habe Präsident Plein im wesentlichen ja auch nur vorgebracht, daß er das Plakat und die Art seiner Anbringung als ungeschön empfunden habe. Gegenüber der Bedeutung des Plakates solche Gesichtspunkte vorzubringen, zeuge aber von einer so groben Verfeinerung der Bedeutung dieser Befamtmachung und des Wesens des Staates, daß sie seine Haltung hinreichend kennzeichne.

Lediglich das Vorleben und die unbestrittenen Verdienste des Angeklagten hätten das Gericht veranlaßt, von einer Freiheitsstrafe abzusehen, so z. B. sein mannhaftes Eintreten im Ruhrkampf. Präsident Plein sei auch immer ein vorbildlicher

Beamter gewesen. Er habe in dem vorliegenden Fall im Affekt und nicht mit Ueberlegung gehandelt. Andererseits hätte nicht der Eindruck erweckt werden dürfen, daß man die Kleinen hängt und die Großen laufen läßt.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte in seinem Plaidoyer darauf hingewiesen, daß es sich um einen ungewöhnlichen Prozeß handle, ungewöhnlich, mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Angeklagten und die Tat. Der Angeklagte habe sich eines böswilligen Angriffes auf die Partei und den Gauleiter schuldig gemacht. Er, der Oberstaatsanwalt, habe den Eindruck, als wenn der Angeklagte in seinen Aufstellungen in Zeiten lebe, die zwanzig oder dreißig Jahre hinter uns lägen. Es stehe außer Frage, daß der Angeklagte ein gutes Fachwissen habe und es könne niemand behaupten, daß er kein fleißiger Beamter gewesen sei. Das Fachwissen habe aber nur Sinn und Wert, wenn es sich ansowirle auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung. Der Angeklagte berufe sich darauf, daß er andere Plakate entfernt hätte, auf denen gestanden habe: „Müftung, Fußbodenglätte!“, „Spuden verboten!“. Sei es möglich, solche Plakate in einem Atemzug mit diesem Plakat zu nennen? Daß das überhaupt möglich sei, sei der beste Beweis dafür, daß der Angeklagte nicht so wäre, wie es von einem Beamten im nationalsozialistischen Staat verlangt werden müsse, vor allem von einem Beamten, der fünfzehntausend Beamte unter sich habe.

Weitere Nachrichten siehe Seite 13.

3 1/3

Die neue Appell

Im runden Großformat!
Genuß „in vollen Zügen!“

Appell
erfüllt 3 Räucher-Wünsche:
1. Echt bulgarisch-macedonisch
2. Rundes Großformat ohne Mist
3. Voll-Aroma durch Stanniol-Frischpackung

MARTIN BRINKMANN A.G. ZIGARETTENFABRIK BREMEN

Rund 1000 Teilnehmer in Garmisch.

Das Meldeergebnis der IV. Olympischen Winterpiele — 28 Nationen melden 1000 Teilnehmer. Stärkste Besetzung aller Winterpiele.

Das Organisationskomitee für die IV. Olympischen Winterpiele veröffentlicht heute das Meldeergebnis für die vom 6. bis 16. Februar 1936 in Garmisch-Partenkirchen stattfindenden IV. Olympischen Winterpiele. Das Meldeergebnis ist ganz ausgezeichnet ausgefallen. Aus 28 Nationen wurden rund 1000 Teilnehmer gemeldet. Damit ist die Besetzung der drei vorhergegangenen olympischen Wintersportveranstaltungen weit übertroffen. Bei den ersten Winterpielen 1924 in Chamonix waren 293 Teilnehmer aus 16 Nationen vertreten, 1928 in St. Moritz waren es 492 Teilnehmer aus 25 Nationen und 1932 in Lake Placid hatten 17 Nationen 307 Teilnehmer entsandt. Die Besetzung der Spiele in Garmisch-Partenkirchen stellt also einen Rekord dar. Da außerdem seitens der deutschen Veranstalter alle Vorkehrungen getroffen worden sind, durch vorbildliche Anlagen den Spielen einen einwandfreien Verlauf zu sichern, darf man annehmen, daß die IV. Olympischen Winterpiele einen Höhepunkt in der Geschichte der Olympischen Spiele überhaupt darstellen werden.

Aus den 28 Nationen wurden für folgende Wettbewerbe Meldungen abgegeben:

Australien: Für sämtliche Schnelllauf-Wettbewerbe (500, 1500, 5000 und 10.000 Meter).

Belgien: Abfahrt und Slalom Herren; Kunstlaufen für Herren, Damen und Paare, alle Schnelllaufwettbewerbe, Zweier- und Viererbob, Eishockey.

Bulgarien: 18-Kilometer-Langlauf, Kombination (Lang-Sprunglauf), 4 mal 10 Kilometer-Staffellauf, Abfahrt und Slalom für Herren und Damen.

Deutschland: Sämtliche Wettbewerbe.

Estland: 18 Kilometer, 50 Kilometer-Dauerlauf, Abfahrt und Slalom Damen, Kunstlaufen Herren und Paare, alle Schnelllaufwettbewerbe.

Finnland: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Staffellauf, Abfahrt und Slalom für Herren, Kunstlaufen Herren, alle Schnelllaufwettbewerbe, Eishockey, Militär-Patrouillenlauf.

Frankreich: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Herren, Kunstlaufen für Paare, Zweier- und Viererbob, Eishockey, Militär-Patrouillenlauf.

Griechenland: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Abfahrt und Slalom Herren.

Großbritannien: 18 Kilometer, Spezialsprunglauf, Abfahrt und Slalom für Herren und Damen, alle Kunstlaufwettbewerbe, Zweier- und Viererbob, Eishockey.

Holland: Abfahrt und Slalom Damen, alle Schnelllaufwettbewerbe, Zweier- und Viererbob.

Italien: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Kombination, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Herren und Damen, Zweier- und Viererbob, Eishockey, Militär-Patrouillenlauf.

Japan: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Herren, Kunstlaufen Herren und Damen, alle Schnelllaufwettbewerbe, Eishockey.

Jugoslawien: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Herren, Kunstlaufen Herren, Eishockey.

Kanada: 18 Kilometer, Kombination, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Herren, alle Schnelllaufwettbewerbe, Zweier- und Viererbob, Eishockey.

Lettland: 18 Kilometer, Abfahrt und Slalom Damen, Kunstlaufen Herren, Damen und Paare, alle Schnelllaufwettbewerbe, Eishockey.

Liechtenstein: Zweierbob.

Luxemburg: Abfahrt und Slalom Herren, Zweierbob.

Norwegen: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Damen und Herren, Kunstlaufen Damen, alle Schnelllaufwettbewerbe. **Oesterreich:** Alle Wettbewerbe außer 50-Kilometer-Dauerlauf.

Polen: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Herren, alle Schnelllaufwettbewerbe, Eishockey, Militär-Patrouillenlauf.

Rumänien: Sämtliche Skiwettbewerbe ohne Abfahrt und Slalom Damen und Militär-Patrouillenlauf, Kunstlaufen Herren und Paare, alle Schnelllaufwettbewerbe, Zweier- und Viererbob.

Schweden: 18 Kilometer, 50 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Herren, Kunstlaufen Damen, Eishockey, Militär-Patrouillenlauf.

Schweiz: 18 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Abfahrt und Slalom Damen, alle Kunstlaufwettbewerbe, Zweier- und Viererbob, Eishockey, Militär-Patrouillenlauf. **Spanien:** 18 Kilometer, Abfahrt und Slalom Damen. **Tschechoslowakei:** Sämtliche Wettbewerbe. **Türkei:** 18 Kilometer, Staffellauf, Abfahrt und Slalom Damen und Herren.

Ungarn: 18 Kilometer, Kombination, Spezialsprunglauf, Abfahrt und Slalom Damen und Herren, alle Kunstlaufwettbewerbe, 500-, 1500- und 5000-Meter-Schnelllaufen, Eishockey, Militärpatrouille. **USA:** Alle Wettbewerbe außer Militärpatrouillenlauf und Eishockey.

Auf die einzelnen Sportarten verteilt ergibt sich folgendes Bild:

Kombination Lang- und Sprunglauf:

17 Nationen: Bulgarien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

18 Kilometer Spezial-Langlauf:

23 Nationen: Bulgarien, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Lettland, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn, USA.

Spezial-Sprunglauf:

15 Nationen: Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Japan, Jugoslawien, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

50 Kilometer Dauerlauf:

14 Nationen: Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Japan, Jugoslawien, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden, Tschechoslowakei, USA.

4 mal 10 Kilometer Staffellauf:

16 Nationen: Bulgarien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweden, Tschechoslowakei, Türkei, USA.

Abfahrt und Slalom (Damen):

15 Nationen: Bulgarien, Deutschland, Estland, Großbritannien, Holland, Italien, Lettland, Norwegen, Oesterreich, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn, USA.

Abfahrt und Slalom (Herren):

21 Nationen: Belgien, Bulgarien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweden, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn, USA.

Eishockey:

17 Nationen: Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Lettland, Oesterreich, Polen, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

Kunstlauf (Damen):

12 Nationen: Belgien, Deutschland, Großbritannien, Japan, Lettland, Norwegen, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

Kunstlauf (Herren):

14 Nationen: Belgien, Deutschland, Estland, Finnland, Großbritannien, Japan, Jugoslawien, Lettland, Oesterreich, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

Kunstlauf (Paare):

12 Nationen: Belgien, Deutschland, Estland, Frankreich, Großbritannien, Lettland, Oesterreich, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

500 Meter Eishockeylauf:

16 Nationen: Australien, Belgien, Deutschland, Estland, Finnland, Holland, Japan, Kanada, Lettland, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

1500 Meter Eishockeylauf:

16 Nationen: Australien, Belgien, Deutschland, Estland, Finnland, Holland, Japan, Kanada, Lettland, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

5000 Meter Eishockeylauf:

16 Nationen: Australien, Belgien, Deutschland, Estland, Finnland, Holland, Japan, Kanada, Lettland, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

10.000 Meter Eishockeylauf:

15 Nationen: Australien, Belgien, Deutschland, Estland, Finnland, Holland, Japan, Kanada, Lettland, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, USA.

Zweier-Bob:

14 Nationen: Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Italien, Kanada, Liechtenstein, Luxemburg, Oesterreich, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei, USA.

Ueberführung der Olympiaglocke.

Die in den Werkstätten des Bochumer Vereins fertigestellte Olympiaglocke wurde am Samstag nachmittag bei Einsetzen der Dunkelheit in feierlicher Fahrt durch die reich mit Flaggen geschmückten Straßen der Stadt zum Rathausplatz in Bochum gebracht, wo sie bis zum 2. Weihnachtstagsfest zur Besichtigung ausgestellt wird, um dann ihre Reise nach Berlin zum Olympischen Stadion anzutreten.

Zwischen zwei mächtigen Holzkreuzen leuchtete das Zeichen der Olympiade, die fünf ineinander geflochtenen Ringe, dazu der Grünsmund der Weihnachtserleuchtung der Stadt im Richte der Grubenlampen, alles überstrahlt von dem weithin flutenden Scheinwerferlicht. 16.45 Uhr setzte sich von dem festlich geschmückten Hauptportal des Bochumer Vereins der Festzug mit der Olympiaglocke in Bewegung, an der Spitze mit ihren Fahnen die NS-Ghrenntürme, die SA, NSKK, Hitlerjugend, der Fliegerklub und die NSFD, dann die Sport- und Turnvereine, alle mit brennenden Fackeln. Dann folgte die Belegschaft des Bochumer Vereins mit der Werkleitung an der Spitze, inmitten die beiden festlich geschmückten Wagen mit dem Glockenloch und der Olympiaglocke von sechs Pferden gezogen.

Nach Eintreffen des Festzuges fand auf dem Rathausplatz ein würdiger Festakt statt. Das Vorstandsmitglied des Bochumer Vereins, Direktor A. Volscher, übergab die Glocke in die Obhut der Stadt Bochum. Oberbürgermeister Dr. Piclum sprach der Werkleitung und der Arbeiterschaft des



Die Ankunft der Glocke vor dem Rathaus. (Weltbild, M.)

Vierer-Bob:

12 Nationen: Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Italien, Kanada, Oesterreich, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei, USA.

Militär-Patrouillenlauf:

10 Nationen: Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, Oesterreich, Polen, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn.

Eis-Schießen:

3 Nationen: Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei.

Das Eröffnungsprogramm der Winterpiele.

Das Programm für die Eröffnung der IV. Olympischen Winterpiele am 6. Februar 1936 wird noch vor Weihnachten in den Handel kommen.

Die Programme für die Winterpiele werden in deutscher, englischer und französischer Sprache grundsätzlich möglichst vollständig gehalten sein. Sie enthalten die Wettampfsfolge nicht nur für den betreffenden, sondern bereits für den kommenden Tag und zwar in Form von Fahmentafeln, so daß die ausländischen Besucher mit einem Griff das finden, was für ihre Nation wichtig ist. Die Ergebnisse der Vortage werden angeführt. Die Besucher Garmisch-Partenkirchens können aus dem Programm auch erfahren, welche Karten für den betreffenden und den kommenden Tag noch erhältlich sind. Insbesondere der Dienst am Kunden ist in den Programmen ausgebaut. Die Zuschauer werden genau unterrichtet, wie sie nach Garmisch-Partenkirchen kommen können, wie sie dort zu den einzelnen Wettamplätzen gelangen. Sie finden genaue Angaben über die Verkehrsregelung, über Fahrpreis-Ermäßigungen bei der Reichsbahn, auf den Postlinien und im Flugzeug.

Das Eröffnungsprogramm ist noch reichhaltiger ausgestattet. Dr. von Holt hat ein Eröffnungswort geschrieben. Sämtliche Namen der Mitglieder der internationalen Olympischen Komitees, die Namen der Mitglieder des Deutschen Olympischen Komitees und sämtliche Mitglieder, die für die Organisation der Olympischen Winterpiele tätig sind, werden angeführt. Das Eröffnungsprogramm enthält ferner den Olympischen Eid und in Form von Fahmentafeln die Einmarschfolge der Nationen, gleichzeitig Angaben, wann die Nationen zum erstenmal an den Olympischen Winterpielen teilgenommen haben, das Abschneiden bei den Winterpielen 1932 sowie die Teilnehmerzahl bei den Winterpielen Lake Placid und 1936 in Garmisch-Partenkirchen. Außerdem erscheint eine Generalliste über sämtliche Wettbewerbe und die Wettampfsfolge am Eröffnungstag und am darauffolgenden Tag.

Die Kartenbestellungen für die Winterpiele.

Sämtliche Besucher der IV. Olympischen Winterpiele, die dem Organisationskomitee Kartenbestellungen ausgeben haben, werden dringend ersucht, die für die Bestellung in Frage kommenden Beträge nicht eher zu überweisen, bis sie vom Organisationskomitee eine Benachrichtigung über die Reservierung der Plätze erhalten haben. Die Rücküberweisungen, die in letzter Zeit durch den Ausverkauf von verkauften Platzgattungen erfolgt sind, sind außerordentlich groß und erschweren und verzögern eine reibungslose Abwicklung.

Die drei Olympia-Abfahrtsstrecken polizeilich gesperrt.

Die drei Olympia-Abfahrtsstrecken im Kreuzeckgebiet für die IV. Olympischen Winterpiele sind ab Samstag, 14. Dezember, polizeilich gesperrt. Diese Maßnahme wurde getroffen, um zu vermeiden, daß die Strecke durch Ueberanspruchung beschädigt wird, da man in Garmisch-Partenkirchen unter allen Umständen dafür Sorge tragen will, daß bei den Winterpielen einwandfrei und tadellos hergerichtete Strecken bereitgestellt werden können.

Bochumer Vereins namen der Stadt Bochum für das gelungene Meisterwerk deutscher Werkarbeit seinen Glückwunsch aus. Die Glocke der Olympiade solle zu einem Friedenswerk aufrufen. Der Sportbeauftragte für den Gau Westfalen Süd, Sturmbannführer Schaefer, und der Ortsgruppenleiter Link, würdigten in ihren Ansprachen die Olympiaglocke und die Feierstunde als lebhaften Ausdruck des olympischen Gedankens.

Die Feierstunde fand nach ihrem Abschluß mit dem Deutschland- und dem Hori-Besell.

Badische Amateurboger in Frankreich.

Beim Absteitring Belfort ging eine Staffel badischer Amateurboger mit gutem Erfolg in den Ring. Der Mannheimer Federergerichter Hoffmann schlug den südschweizerischen Meister Maduron in der zweiten Runde entscheidend, Huber-Mannheim gewann im Leichtgewicht über Bianchi-Belfort nach Punkten und der Karlsruhe'er Hittel machte in der gleichen Gewichtsklasse unentschieden mit dem ostschweizerischen Meister Fischer. Im Pantamgewicht verlor Bailex-Mannheim gegen den Olympiakandidaten Pierre Bonnet hoch nach Punkten, Holz-Mannheim gab sich dagegen im Mittelgewicht gegen den früheren französischen Meister Bigan nur knapp nach Punkten geschlagen. Den Hauptkampf des Abends bestritten die Berufsboxer Led Veneziano-Luxemburg und Longhi-Belfort. Der luxemburgische Leichtgewichtler siegte dabei nach Punkten.

Die Ergebnisse der Kreisklassen.

Kreisklasse I (Kreis Karlsruhe).

Gruppe 1. VfB. Ruppurr — Reichsbahnsporverein Karlsruhe 1:0. Volksporverein Karlsruhe — Alemannia Eggenstein 3:3. VfB. Anielingen — VfB. Ettlingen 1:2. VfB. Südster Karlsruhe — VfB. 1928 Karlsruhe 4:0. VfB. Welschneut — Volksporverein Karlsruhe 0:2.

Gruppe 2. Viktoria Hellingen — VfB. Kleinsteinhach 7:1. VfB. Nordstern Rintheim — VfB. Wöllingen 1:3.

Gruppe 3. VfB. Blankenloch — SpVgg. Reudorf 7:0. VfB. Pledolsheim — Olympia Kirrlach 2:1. VfB. Wiesental — VfB. 09 Philippsburg 6:0.

Gruppe 4. VfB. Destringen — VfB. Odenheim 3:1.

Kreisklasse II.

Gruppe 1. VfB. 1921 Karlsruhe — Blau-Weiß Grünwinkel 4:0. VfB. West Karlsruhe — VfB. Di Karlsruhe 2:4. SpVgg. Wöschbach — Olympia-Hertha Karlsruhe 0:2.

Gruppe 2. SpVgg. Reuthard — VfB. Spöck 2:2. SpVgg. Rheinhausen — VfB. Graben 3:3.

Gruppe 4. VfB. Spielberg — Phönix Grünmettersbach 3:7.

Kreis Murg, Kreisklasse I.

Gruppe 1. Frankonia Rastatt — VfB. Gaggenau-Ottenu 5:1. VfB. Germania Bietshausen — VfB. Gaggenau 5:0. 1. SpVg. Mörlich — VfB. Detigheim 2:0. VfB. Fischweier — VfB. Muggensturm 3:1.

Gruppe 2. SpVgg. Baden-Baden — VfB. Pichtental 0:4. VfB. Hantenbach — VfB. Sandweier 2:1. VfB. Schwarzach — VfB. Haueneberstein 0:3.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Soldatenabschied / Von Heinrich Lersch.

„Deutschland muß leben — und wenn wir sterben müssen“.

Wir veröffentlichen im folgenden einen Beitrag Heinrich Lersch's, des rheinischen Kesselschmieds und Arbeiterdichters, in dem er erzählt, wie bei Kriegsbeginn 1914 sein Gedicht „Soldatenabschied“ entstand, das ihn in ganz Deutschland bekannt gemacht hat. Es enthält, wie bekannt, die heute viel zitierten Worte: „Deutschland muß leben — und wenn wir sterben müssen“.

„Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Weinen kann nun nichts mehr nützen,
Denn wir gehn, das Vaterland zu schützen.“

Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
Einen letzten Kuß will ich vom Mund dir küssen,
Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen.“

Ich habe nie ein Gedicht schreiben wollen, damit es gedruckt würde. Ich habe mich nicht aus Ehrgeiz hingeseht, auch nicht aus dem Wollen heraus, dem Vaterland mit einem Gedicht zu dienen. Nein, dafür fühlte ich mich als Kesselschmied und Metallarbeiter nicht berufen. Solche große Gedanken hatte ich nicht, ich hatte nur einen Wunsch, dem arbeitenden Volk helfen zu können. Täglich sah ich das Leben in den Fabriken an, die fürchterliche Ausbeutung und die Armut des Volkes trotz aller Arbeit. Bei Bergwerkskatastrophen und Betriebsunfällen war unser Blut geflossen, wieviel Arbeitskameraden hatten wir schon begraben und in den Spitätern hinfrieden sehen: ungekannnt erlitten Witwen und Waisen Not und Elend, wenn der Ernährer zu Tode gekommen. In unserer Familie hatte jeder schon einen schweren Unfall erlitten. Dennoch war für mich die Arbeit eine heilige Sache, ich war stolz auf meine Arbeit, ich mußte, daß meine und unsere Arbeit Dienst an der Familie war. Immer wieder brachten wir das Opfer, ohne eine Anerkennung in irgendwelcher Art zu finden. Wer arbeitslos war, hatte kein Brot.

Ganze Weberfamilien waren schwindmüchtig. Ein Teil unserer stolzen Klasse, deutsche Arbeiterkinder, verfielen in Wohnungsnot und Verwahrlosung. Und wir waren es doch, die die gewaltigen Fabriken aufbauten, die Bücher druckten und die Eisenbahnen auf die Erde legten, wir vermittelten den Verkehr zu Wasser und zu Land, wir schafften den gewaltigen Bedarf des Landes und der Welt. Im Ausland waren wir als deutsche Arbeiter geehrt um unserer Leistung willen, und stolz fühlten wir uns alle als Söhne Germaniens. Ein unbändiger Born ergoß sich über mich, wenn ich sah, wie wir im Ruhrgebiet mit den entwurzelten Angeworbenen aus den slavischen Ländern gleichgestellt wurden. Wir jungen Arbeiter gingen in Konzerte und Bibliotheken, kannten die großen Kunstwerke und alte Kulturstädte. Wir wußten um die Großtaten der Technik und mußten erleben, wie unsere „Herren“ uns nur als Kur-Arbeiter ansahen. Im Jahre 1913 wurden meine Gedichte in einer Zeitschrift gedruckt, die sich die „Volksgenossen“ nannte. Der Schriftleiter, Dr. Sonnenschein, hatte sich zum Ziel gesetzt, die Kopf- und Handarbeiter in gegenseitiger Arbeit und Hilfeleistung einander nahe zu bringen. Dort sah ich erst, wie unendlich verschieden wir Söhne eines Volkes geworden waren.

Aber wir Arbeiter wußten, daß wir opferten, immer wieder Opfer zu bringen hatten. Unsere Arbeiterfamilien hatten meist ein Halbbrüder Kind und waren fromm, die Gebildeten hatten nur zwei und waren „freisinnig“. „Freiheitlich“ nannten sich auch meine sozialdemokratischen Kollegen, die mich wegen meiner Gläubigkeit verspotteten. Ich spürte instinktiv, daß diese materialistischen Kollegen mit ihren Theorien und Klassenkampf-Ideen nicht siegen konnten. Ich liebte die Bauern, die von alledem nichts kannten, ich liebte das Volk, das sein Schicksal hinnahm, wie es kam, und glaubte, daß jedes Opfer einmal belohnt würde: „Es kommt dein Tag, Prolet!“ so schrieb ich 1913. Einmal mußte der Tag kommen, das stand in mir fest. Wann und wie, darüber zerbrach ich mir nicht den Kopf.

Im Juli 1914 kam ich wieder einmal von der Wanderschaft, aus Antwerpen, schon drohte der Krieg. Die Deutschen aus der Fremde strömten in Massen heim. In diesen Tagen starb mein Jugendfreund, Musikant Josef Jansen, abkommandiert zum Bezirkskommando Rheind. Am Morgen des unheilswangeren Samstag, den 1. August, am letzten Friedenstag, haben wir Jungens von Herings unseren ersten toten Soldaten begraben. Er war 22 Jahre und diente freiwillig. Das Begräbnis mit allen militärischen Ehren machte großen Eindruck auf mich. So war schon der Tod bei uns eingeleitet, er noch ein Schuß gefallen war. Als am Samstagabend die Mobilmachung angehängen wurde und sich die Menschen um die Plakate drängten, hoben meine Freunde mich auf die Schulter und ich las laut den Umstehenden die Kundmachung vor. Mir war, als sei in den Worten des Mobilmachungsbefehls schon all die Tragik des Krieges enthalten gewesen, — sie klang auf mich ein. Ich verließ die Stadt und ging in den nächsten Wald, verbrachte die Nacht unter den Sternen. Der Tod und das Begräbnis des Freundes stiegen vor mir auf — ich mußte mich vorbereiten. Ich kannte den Tod aus den Werkskatastrophen und den Krieg aus den Erzählungen des Vaters, der drei Feldzüge mitgemacht hatte. In der Nacht wurde ich zum Soldaten. Als die Sonne aufging, kehrte ich heim.

Auf dem Kirchweg traf ich meine Familie, Eltern und sechs Geschwister, sie gingen in die Kirche. Ich schloß mich ihnen an, ging aber auf die Orgelbühne, weil ich gern allein war. Ich sah nun von oben herunter auf meine Volksgenossen, und wie ein Film stiegen die Erlebnisse meines Arbeiterlebens auf: Ja, jetzt mußte das große Opfer für Deutschland gebracht werden. Ich mußte, daß nur das Opfer des Herzbutes Sinn hatte. Jetzt mußten alle opfern, jetzt war Deutschland einig, nun hat-

ten wir ein Vaterland, das wir liebten. Da sah ich unter den Frauen meine Mutter knien, ich hörte sie weinen. In diesem Augenblick erinnerte ich mich, daß sie zu mir vor der Kirche gesagt hatte: „Heim! Alle verlassen mich, Du aber, Du bleibst noch bei mir, ja? Du mußt ja noch nicht fort, Du bist doch vernünftig, die Andern gehen freiwillig; wenn Du den Befehl kriegst, ist es immer noch Zeit!“ Mein Entschluß stand längst fest: auch ich ging freiwillig!

Immer noch hörte ich die Mutter weinen. Da packte mich das Grauen, dieser armen Frau so weh tun zu müssen! Sie würde es ja nie verstehen! Ich mußte aber, ich konnte ihr das Mutterleid nicht ersparen. Es drängte mich, der Mutter ein tröstendes Wort zu sagen. Ich mußte warten, bis die Messe aus war. Das ertrag ich nicht. Ich konnte ihr ja auch ein paar Worte aufschreiben. Aber ich hatte kein Papier. Da fühlte ich Mutter's Gebetbuch in meiner Tasche, ich hatte es ihr getragen und vergessen, es ihr wiederzugeben. Ich ließ mir bei meinem Freund, dem Organisten, einen Bleistift und schrieb auf die letzte freie Seite: „Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!“ Ich schrieb einen Abschiedsbrief, und auf einmal merkte ich, daß richtige Reime zwischen den Worten lagen. Da fühlte ich, daß ich dem Vater auch etwas sagen mußte und schrieb jetzt die zweite Strophe schon in Liedform. Und dann noch eine Strophe für das heimlich geliebte Mädchen, — es war die Schwester für das gestorbenen Soldaten —, dann noch einen Gruß an die ganze Gemeinde. Dann war die Messe zu Ende.

Als wir nach Hause kamen, wurde ich vom Meister einer Lederfabrik erwartet, ich mußte sofort in die Fabrik kommen,

um den Kessel umzuändern. Jetzt sei alle Arbeit für den Heeresbedarf genau so wichtig wie der Frontdienst. So holte ich mir mein Werkzeug und brachte auf dem Weg zur Fabrik meinen Bruder Paul noch zum Bezirkskommando und zum Bahnhof. Dann arbeitete ich den ganzen nächsten Sonntag, arbeitete die ganze nächste Woche, zwölf bis vierzehn Stunden den Tag, — sah bloß noch die Fabrik. Am nächsten Sonntag traf ich den einzigen gebildeten Menschen, den ich kannte, den Musiklehrer F. Max Anton, Lehrer am Konservatorium. „Lersch! Ganz Deutschland dichet. Sie haben doch sicher auch Gedichte geschrieben, zeigen Sie sie mir einmal!“ „Ach nein, ich arbeite von früh bis spät in den Fabriken, ich komme zu nichts!“ „Haben Sie denn gar nichts geschrieben?“ Da erinnerte ich mich der Verse in Mutter's Gebetbuch. Ich sprach ihm davon. Er verlangte sie zu sehen. Ich las sie ihm aus und sagte: „Wenn so viele berühmte Dichter Lieder dichten, was helfen dann die Verse eines Kesselschmiedes?“ „Geben Sie sie mir einmal! Vielleicht ist es doch etwas Gutes!“ „Ich schrieb sie eines Abends ab und dichtete die Strophe an die Frau dazu. F. M. Anton war begeistert und komponierte es gleich, und die schönste Vertonung schrieb dann Wilhelm Maaf, dessen Söhne gleichfalls im Felde waren. Als Dr. Karl Sonnenschein, der Leiter der „Volksgenossen“, die Verse las, gab er mir die Hand und sagte, er hätte kein schöneres Kriegsgeheimnis gelesen als dieses. Er gab es in die Presse, und nach ein paar Tagen schon bekam ich viele Briefe von Soldaten.“

Als ich in der Winterschlacht in der Champagne beim Reserve-Infanterie-Regiment 65 stand, da kam eines Abends ein Kamerad und sagte: „Du, die Alten glauben, daß morgen die Franzosen den großen Durchbruch machen, da weiß keiner, wer am Leben bleibt; wir haben alle nach Hause geschrieben. Weil wir nun keine Leute sind, die sich viel mit Schreiben abgeben, da haben wir ein Gedicht in unseren Brief geschrieben, darin steht alles, was wir der Mutter, dem Vater, der Frau oder der Braut sagen wollen. Hier, Du kannst es Dir auch abschreiben!“ Als ich den Zettel bekam, da hatten viele Kameraden das Gedicht an ihre Familien geschickt, welches ich meiner Mutter am 2. August als Trost für sie und als Bekenntnis zum Vaterland ins Gebetbuch schrieb.

Am Schreibtisch berühmter Leute:

Der seltsamste Brief.

Heiratsantrag durch Telegramm. — Vorhand'schube aus „Eisenleder“

Man sage nicht, daß der Ruhm eine Angelegenheit sei, die reiflos Freude bereitet! Nicht selten wird er auch zur Bürde, die leise auf die Schultern jener Menschen drückt, deren Name in aller Leute Mund ist. Da ist zum Beispiel der itälische Posteinlauf, der den Berühmtheiten aller Fakultäten manchmal Falten des Unmuts auf die Stirne legt! Mit allen möglichen und unmöglichen Anliegen, Bitten, Beschwerden und Forderungen werden sie durch Karten, Briefe oder Telegramme aus allen Teilen Deutschlands, Europas, ja, der ganzen Welt bedrängt. Dann und wann aber liegt unter der Post, die auf den Schreibtisch des Trägers eines bekannten Namens flattert, auch das Schreiben irgendeines Unbekannten, das ein herabhaftes Loch auslöst. Aus der Ueberfülle solcher Briefe, heiterer und nichtslender, haben wir jene zusammengetragen, die ihre berühmten Empfänger als „die seltsamsten“ bezeichnet, die sie erreicht haben.

Professor Dr. Spemann, der neue deutsche Nobelpreisträger.

Brief einer Blumenverkäuferin aus Chicago: „Verehrter Herr! Gratuliere, gratuliere, mit dem Weltruhm hat Sie nun auch der Reichthum erreicht. Für den Nobelpreis gibt es doch eine Menge Dollars. Da werden Sie sicher meinen Wunsch erfüllen und mir den Betrag für ein neues Gebiß schicken. Ich hätte das dringend nötig und Ihnen macht es nichts aus.“

Heinrich Hoffmann, Reichsbildberichterhalter der NSDAP.

Brief des Vaters eines Hiltlerjungen aus Wehr: „Während des Reichsparteitages haben Sie eine Aufnahme gemacht, die den Führer inmitten vieler seiner Hiltlerjungen zeigt. In der dritten Reihe steht auch mein Sohn Wilhelm. Sie können ihn leicht erkennen, weil er um die Nase viele Sommerproffen hat. Senden Sie mir doch bitte von diesem Bild drei Abzüge.“

Rudolf Caracciola, Deutschlands erfolgreichster Autorennfahrer.

Brief aus dem Zuchthaus Bruchsal: „In einem halben Jahr werde ich nach Verbüßung einer dreijährigen Zuchthausstrafe entlassen. Dann beginnt gerade die neue Rennsaison. Möchte Sie deshalb bitten, mich doch als Beifahrer anzustellen. Mein Leben ist mir nichts mehr wert und darum wäre mir dieser Beruf am liebsten, weil man jede Sekunde dem Tod ins Auge sieht. Rechne sicher auf Antwort von Ihnen.“

Willy Frisch.

Karte eines Verkäufers aus Ulm: „Herr Sekretär! Legen Sie bitte diese Zeilen Herrn Willy Frisch auf alle Fälle vor: Sie verehrt Herr Willy Frisch! Wie kommt es nur, daß

Sie immer so elegant gekleidet sind? Könnten Sie mir eventuell die Adresse Ihres Schneiders verraten oder glauben Sie, daß ein Ulmer ebenso gut arbeiten könnte. Auch Ihre Krawatten sehen immer so musterhaft. Ich kann es machen, wie ich will, ich bringe nie einen so schönen Knoten zuwege.“

Sonja Henie, Weltmeisterin im Eiskunstlaufen.

Telegramm aus Winoca in Minnesota: „Will sie heiraten stop drahtet jawort stop bin sportbegeistert möbelsfabrikant und in sie verliebt stop rüdanwort bezahlt.“

Emil Jannings.

Brief aus Schlesien: „Eine siebzehnjährige Frau wendet sich an Sie. Ich habe nur mehr ein paar Jahre vor mir. Mit meinem Ableben wird ein uralter Name aussterben. Nun frage ich Sie, ob Sie sich nicht von mir adoptieren lassen, Ihren berühmten Namen gegen einen nicht weniger bekannten austauschen wollen. Emil K..., auch das würde in den Theater- und Filmankündigungen nicht schlecht klingen.“

Hans Steinhoff, der Filmregisseur.

Brief eines Meisters aus Rempen: „Habe kürzlich einen Film von Ihnen erblidt, der mein Fall ist. Wenn Sie einmal einen Hauptdarsteller brauchen, denken Sie an mich. Kann ausgezeichnet Bitherpieren, Jodeln und Fingerhadeln. Bin auch ein hervorragender Schauspieler und kann mich auf's Tausendfache verstellen.“

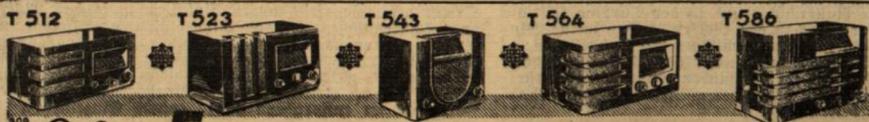
Max Schmeling.

Karte aus Linz an der Donau: „Nach vierjähriger Arbeit ist es mir endlich gelungen, ein Imprägniermittel zu erfinden, das jedem stofflichen Material Eisenhärte verleiht. Wenn Sie Ihre Vorhand'schube ständig damit einreiben werden, ist es Ihnen ein Leichtes, die Weltmeisterhaft im Bogen wieder zurückzugewinnen. Ich biete meine Masse niemand anderem an, muß dafür allerdings für eine Literflasche 20 000 Schilling von Ihnen fordern.“

Dr. Gaener.

Brief aus Köln: „Als Ingenieur beschäftige ich mich seit langer Zeit mit der Konstruktion von zerlegbaren Garagen, Faltdooten und Reformmöbeln. Nun bin ich darangekommen, mich mit dem Bau eines zerlegbaren Zepplins zu befassen. Unabhängig von allen riesigen und kostspieligen Hallen kann mein Luftschiff nach der Landung einfach zusammengehoben und in einem Schuppen untergebracht werden.“

Kurios, kurios, diese Blütenlese der „seltsamsten“ Zuschriften! Neben dem Erstaunen, bleibt uns höchstens noch die Erwartung, daß die Absender über die Nichtbeantwortung ihrer Briefe nicht mehr verärgert waren, als die Empfänger über den Erhalt erfreut, wütend, belustigt oder getührt — je nach Temperament.



Es ist ein Kunstgenüß ersten Ranges, mit einem der 5 von Telefunken Musik von den Sendern Europas zu hören:
T 512 Junior RM 143,- T 523 RM 235,- bzw. 264,- T 564 RM 347,- bzw. 384,-
T 512 RM 163,- bzw. 183,- T 543 RM 269,- T 586 RM 459,-
Schmeichelhaft schön sind die Klänge dieser Telefunkengeräte. Fragen Sie nach der Telefunken-Anschaffungshilfe!

Die 5 von TELEFUNKEN-Musik wie noch nie!

Unverbindl. Vorführung u. Lieferung in ganz Mittelbaden u. der Pfalz durch das bekannte Fachgeschäft

Radio-Freytag

KARLSRUHE
Herrenstr. 48
Telef. 6754

J. dermann ist zur Besichtigung unserer großen Funkschau in 4 Ausstellungsräumen herzlichst eingeladen

Wenn der Mensch versagt:

„Schimmel“ klärt auf . . .

Der beste Polizeihund der Welt. — Vierbeinige Kriminalisten.

Der erfolgreichste Polizeihund der Welt ist der deutsche Schäferhund „Schimmel“ der Kriminalpolizei Berlin, der bisher zur Aufklärung von nicht weniger als acht Morden beigetragen hat.

K. J. F. 4. — hinter dieser nüchternen, geheimnisvollen Bezeichnung verbirgt sich die Diensthundabteilung der Berliner Kriminalpolizei. Der Late weiß nicht viel von dieser Stelle, unter den Fachleuten aber ist sie nicht nur in Deutschland, sondern fast auf der ganzen Welt bekannt, ist bei ihr doch „Schimmel“, der erfolgreichste Polizeihund, den die Geschichte der Kriminalistik bisher kennt, tätig. Dieses Wundertier trägt seinen Namen nicht zu Unrecht. Schneeweiß ist sein Fell, und ist das allein schon eine Seltenheit bei deutschen Schäferhunden, so hat er noch viele andere Vorzüge, die seinen Ruhm begründeten. „Schimmel“ ist heute 8 Jahre alt. Seit 1928 steht er in polizeilichen Diensten und hat in dieser Zeit einen aufsehenerregenden Erfolg nach dem anderen erzielt. In 8 Fällen hat er bisher insgesamt sehr wesentlich zur Aufklärung von Mordtaten beigetragen, die vielleicht ohne seine Arbeit ungeklärt geblieben wären. Und vor kurzer Zeit erst ist es ihm geglückt, einen neuen Beweis für seine ungewöhnliche Begabung zu liefern, als er, nachdem sich vorher schon 8 andere Hunde vergeblich damit befaßt hatten, nach dreiwöchigem Suchen 47 Zentimeter unter dem Erdboden in dichtstem Waldgebüsch ein Opfer des mutmaßlichen Knabenmörders Seejeßdt auffand.

Wenn aber „Schimmel“ aus der Reihe seiner vierbeinigen Arbeitskameraden, die gewiß auch Hervorragendes leisten, hervorsticht, dann ist das auch ein Verdienst des Mannes, unter dessen Obhut der Schäferhund seit seiner frühesten Jugend steht, des Leiters der Diensthundabteilung bei der Kriminalpolizei Berlin, Paul Böttger. „Sie fragen mich, wie es überhaupt kam, daß das deutsche Polizeiwesen Hunde einführte“, empfängt uns dieser Kriminalist, der der älteste Polizeihundeführer der Welt ist. „Ja, das ist eine seltsame Geschichte. Der Polizeihund verdankt seine Existenz nur den schlechten Finanzverhältnissen, des westfälischen Städtchens Schwelm. Dort ist im Jahre 1901 der Amtsanwalt Käufer dazu übergegangen, jedem Polizisten für den Sicherheitsdienst einen Hund beizugeben, als er wegen der schlechten Rassenlage keine neuen Beamten einstellen konnte. Rittmeister von Stephanis, der heute noch in Berlin lebt, ist es zu danken, wenn dann ein Jahr später, auch viele örtliche Polizeibehörden einen Versuch mit Hunden machten, hatte er doch 1902 durch ein Rundschreiben bei allen amtlichen Stellen die Anregung dazu gegeben.“

„Frad“ war der erste.

Wenige Jahre später wurden dann erstmals Hunde im Hundungsdienst eingesetzt. Die großen Erfolge, die der deutsche Schäferhund „Frad“ mit seinem Führer Böttger erzielte, haben alle skeptischen Urteile bald verstummen lassen, besonders dann, als im Jahre 1908 erstmals durch ihn ein Hund bei der Aufklärung eines Mordes mithalf.

Man kommt aus dem Staunen nicht heraus, wenn man hört, daß „Schimmel“ ein so sicherer Fährtingänger ist, daß er jede Spur von einer nur 3 Minuten älteren oder jüngeren zu unterscheiden vermag. Dabei muß vorausgeschickt werden, daß die Laienmeinung, der Hund würde dem „Individualgeruch“ eines Menschen folgen, längst widerlegt ist; seine Nase spürt vielmehr einzig und allein dem Geruch der Fährte nach, der sich aus den Ausdünstungen des Bodens, des Schuhzeuges, das die Fährte getreten hat, und schließlich sogar des verwendeten Schuhputzmittels zusammensetzt. „Schimmel“ arbeitet mit so tödlicher Sicherheit, daß er erst vor einigen Tagen achtzig deutsche Richter und Staatsanwälte in nicht geringer Bewunderung verfehte. Diese Herren gingen, wahllos gruppiert, über freies Gelände und „legten Spuren“. Drei Minuten später durchschritt ein Beamter, dem die Verfolgung galt, in Schleifen und Haken das selbe Feld, und abermals drei Minuten später der Führer des Hundes selbst. Bei der Vielzahl der Tritte und der Kürze der Zeit, in der sich die Fährten folgten, stellte diese Aufgabe die schwerste dar, die einem Polizeihund jemals aufgegeben wurde. Ohne sich nur eine Sekunde lang beirren zu lassen, ging „Schimmel“ nur „seinem“ Mann nach und achtete nicht der unzähligen Tritte, die ihn irreführen sollten.

Heffertuchen zur Belohnung.

Welche Bedeutung der Arbeit der Polizeihunde beikommt, erhellt aus der Tatsache, daß sie von hundert im Ernstfall gestellten Aufgaben 27 erfolgreich gelöst haben. Das ist ein Prozentsatz, den keine andere Land der Erde aufzuweisen hat, und den man dann erst richtig würdigt, wenn man bedenkt, daß selbstverständlich nie alle Fälle aufgeklärt werden. Bei der Vermisstenfunde war der Erfolg hundertprozentig. „Seit dem Jahre 1928 haben wir dreizehn mal Hunde zur Auffindung von Vermissten eingesetzt“, erzählte uns der Leiter der Diensthundabteilung, „und in all diesen dreizehn Fällen haben die Tiere kein einziges Mal versagt.“

Um solche Leistungen zu erzielen, ist aber eine hingebende Pflege der „vierbeinigen Kriminalisten“ erforderlich. So ist „Schimmel“ nicht etwa in einem Zwinger untergebracht, sondern, wenn er nicht bei der Arbeit ist, in der Wohnung seines Führers. Wie jeder andere Hund verbringt er da seinen Tag, freut sich, wenn ihn eine liebevolle Hand streichelt oder wenn ein besonders guter Wille für ihn abfällt. Seine Mahlzeiten nimmt er nach einem ganz bestimmten Plan ein, nichts aber vermag sein Hundeherr mehr zu beglücken, als wenn er einmal zur Belohnung eines besonderen Erfolges — Pfeffer-tuchen erhält. Peitsche oder Reine sind unbekanntes Vergnügen für ihn. Nur mit Güte ist er zu seinen Leistungen erzogen worden. „Schimmel“ arbeitet gern. Als wüßte er, worum es geht, springt er freudig seinen Herrn an, wenn ihm das Halsband umgelegt wird; dann ahnt er, daß es neue Arbeit für ihn gibt, neue Arbeit und neue Erfolge.

Die Hofe verloren.

Daß man die Hofe verliert, wird nicht alle Tage vorkommen. In Neu-Ulm fand ein Handwerker am frühen Morgen in seinem Hof eine Hofe samt Unterhose und einen Schuh. Bei der Durchsuhung der Taschen der Hofe kam ein

Geldbeutel mit über 400 Mark zum Vorschein. Man nahm schon einen Mord oder einen Selbstmord an und die Polizei untersuchte bereits den „Fall“, als sich ein Mann auf dem

Postamt meldete und angab, daß er die Hofe samt Unterhose „verloren“ habe. Auf die erstanten Fragen mußte er schließlich zugeben, daß er in der Nacht im Dufel gewesen sei.

Blick ins Bücherfenster:

Der innere Kreis / Aufzeichnungen eines Arztes.

Am Anfang dieses außergewöhnlichen Bekenntnisbuches „Der innere Kreis“ von Albert Schramm (Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen, 360 Seiten, 5,50 RM.) stehen zielweisend die schönen Worte: „Dahin finden wollen wir wieder, wo die inneren Werte des Lebens zu leuchten beginnen, aus denen das Tapferere der Tat und der Haltung von selber erwächst, und wo die Begriffe von Arbeit und Glück, von Heimat, von Frau und Kind sich aufs neue beleben, dahin, wo die inneren Kräfte gedeihen, die uns befreien und tragen, und ohne die es nicht Tapferkeit gibt und keine Gemeinlichkeit.“

Es sind die Aufzeichnungen eines Arztes, herausgewachsen aus einem arbeitsreichen, verantwortungsbewussten Leben als Erkenntnis und rückschauende Erinnerung, Aufzeichnungen, die in ihrer Schlichtheit und doch so eindringlichen und anschaulichen Darstellungen erschüttern. Das Buch eines Dichters, der auf den ersten Seiten schon den engen Kontakt mit dem Leser findet.

Aufgabe des Menschen ist es, daß er sein Schicksal annimmt und glaubt, daß es gut ist. „Unabhängigkeit von den äußeren Gütern schien mir das Ziel, schien mir der Sinn des inneren Kreises zu sein, den wir in unserem Leben haben, in dem alles Neulere und Neuliche abfällt zum Nichts, in dem aber die Tiefen sich öffnen: Glaube und Kunst. Dahin finden wollte ich wieder.“ Wenn der Kreis geschlossen, das Leben erfüllt ist, kommt der Tod. Das Feld unseres Kreises aber ist das Feld unserer Pflicht, unseres Lebens. Aufgabe des Menschen ist es, die Bahn des Schicksals zu gehen, nicht fatalistisch, sondern voll Gläubigkeit auf eine höhere Ordnung, der wir uns anvertrauen.

Was die Kraft des Willens, des Glaubens und des Gebetes vermögen, das zeigt Schramm in seinen Lebensaufzeichnungen an einer großen Anzahl von Menschen.

Er schildert den Krieg, wie er war, mit all seinen Schrecken, Grauen und Tod, aber auch die Kraft, die aus aufrichtiger Freundschaft tapferer Männer im Graben erwächst. So erzählt er ohne große Sentimentalität und ohne Beschönigung vom Alltagsleben im Schützenarabien. Viel empfundene Beobachtungen des Schlachtfeldes, der Natur und der Menschen; immer im Glauben, daß alles Geschehen einen tieferen Sinn hat, auch wenn man augenblicklich verzweifeln möchte und das Endziel nicht sieht.

Aus dem bitteren Erleben des Krieges wuchs der Entschluß, Arzt zu werden, zwischen Leben und Tod lebend, helfend und heide beherrschend. „Arzt mit dem Herzen“ zu sein, das ist die große Aufgabe, die ihm vorsteht, nicht um des Lohnes willen zu arbeiten, sondern zu helfen und heilen. Man erhält Einblick in das verantwortungsvolle schwere Leben des Arztes und man hört erschütternde Erlebnisse vom Krankenbett, vom Ernst des Lebens, romantischen Stunde der Liebe und den harmlosen Freuden in der schönen Schwabalmalandschaft. Menschen, ausgezeichnet durch die Größe ihres Willens, namenlosen Feldern der Arbeit, der Gefahr, des Lebens, Menschen, die mit Hingabe und Ergebenheit ihr schmerzliches Schicksal tragen, steht er in diesem Buch ein ehrendes Denkmal. Menschen, die im Leben eine unbeschreibliche Kraft aufbringen, die Kraft allseitigen Vertrauens. Nächste der Not und des Sterbens sind die Kräfte der Feindschaft und Stille, die helfen können, schildert er. Und er bekundet, wie er vermag einem Kranken zu helfen, wenn er nicht dessen Last, dessen Not auf sich selbst überträgt und sie duldet.“

Das hohe Ethos des Lebens und beruflicher Pflichtenklärung leuchtet aus diesem Buch, das unter den zahlreichen dichterischen Aufzeichnungen von Ärzten einen Ehrenplatz verdient.

Von Sechsen, Hund und Löwen.

Sechs Tierbücher.

Tierbücher werden immer wieder ihre Leser finden, und gewiß eine Festschrift, die sich nicht aus Jägern oder Naturwissenschaftlern zusammensetzt, sondern gerade aus jener Schicht der Großstadtmenschen, die, abgesehen im feineren Meer, Ferientage oder Wanderungen in die Natur als besonderes Ereignis und Erlebnis feiern. Sie finden in diesen Tierbüchern eine fremde Welt voller Geheimnisse, voller Wunder und voller Romantik.

Beginnen wir mit „Tur Dell“, der Geschichte eines Sechses, die Johannes Heinrich Braach geschrieben und Gerhard Stallang in Oldenburg verlegt hat; bestimmt eines der besten Tierbücher, das in der letzten Zeit erschienen ist, weil es aus leidenschaftlicher Liebe zu Kreatur und Strom, aus eigenen Erlebnissen und zahlreichen Beobachtungen heraus geschrieben ist. Tur Dell ist ein Nischenbest, dessen heroische Lebensgeschichte wir vom Augenblick an, da er aus dem Ei schlüpft, verfolgen. Eine Lebensgeschichte, die angefüllt ist mit bewegten Kämpfen und Abenteuern gegen Naturgewalten und den bitteren Feind, den Menschen. Und immer bleibt Tur Dell der unbesiegbare Held der Gewässer des Meins und der Tauber, bis er nach seinem letzten und schwersten Kampf gegen den Sportfischer purlos verschwindet, mannaufwärts oder dem Rhein an, niemand weiß es. (192 Seiten, 3,80 RM.)

Im Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh ist von Th. Müller - Wilsfeld die Geschichte eines Fuchses (RM. 2,-) erschienen, die sich kurz und bündig „Alex“ nennt. Alex, das ist das kleine Fuchseln, das zwischen den Beinen der johlenden Pennäler aus dem Bau geschlüpft ist und nach Jahren als listiger Mörder und kühner Hinführer unter der hohen Felle zum letzten Male in die Höhle eintritt. Und dahinschlief liegt ein Fuchseln voll aufreißender Abenteuer um das höchste Satteln, der Kampf mit der „Konfurrenz“, mit dem Feuer, mit dem Winter, mit dem Menschen. Unsere ganze Sympathie geht diesem verlassenen Räuber, dessen zäher Lebenswille sich jeder Situation anmaßt. Manche stimmungsmäßigen Naturbeschreibungen sind vielleicht zu geschönt geraten, aber dahinschlief erlangt sich hohes Aufregendes, daß man diesen kleinen Schönheitsfehler gerne verzieht.

In der Reihe von Enselhorns Tierbüchern (H. Enselhorn Nachfolger, Stuttgart) erschien von Eric R. B. Wells „Mit Löwen auf Du“, das spannende Berichte von Erlebnissen und Abenteuern, Schilderungen und Ratsschlüssen

über den König der Tiere bringt. Wells, der mit seiner Frau seit Jahren auf einer Farm in Südafrika lebt und über 80 im Urwald geborene Löwen aufgezogen hat, ist ein leidenschaftlicher Vorkämpfer der neuen Auffassung vom Tier als Freund des Menschen. Er selbst nennt den tiefsten Sinn des Buches, dem er 27 eigene Photos beigegeben hat, daß es dazu dienen möge, mehr Verständnis für den König der Tiere und seine Lebensart zu wecken und ihm die menschliche Behandlung zu sichern, auf die die unabweisliche Bornehmheit seines Charakters Anspruch hat.

Ein köstliches Geschenk für alle Hundeliebhaber ist „Das Schenk“, die Lebensgeschichte eines kleinen drahthaarigen Foxterriers (Bruno Cassierer Verlag, Berlin, RM. 4,80) von Karel Capek, nicht nur mit einer liebevollen Heiterkeit im spielenden Ernst erzählt, sondern von ihm selbst mit reichlichen Zeichnungen und Photos versehen. Ob Capek nun die ersten Erdentage Datschas schildert, oder ihr Hundemädchen erzählt, von den Doherrmanns, von Fox, von den Windspielen oder von den Menschen, immer wird man seine Freunde daran haben, ob man 14, 25, 50 oder 70 Jahre alt ist.

Benat Perz liegt ebenfalls wieder auf dem Büchertisch. Nicht mit einer Neuerfindung, sondern mit einer Neuausgabe seiner „Liebesgeschichte einer Wildgans“ (Dietrich Reimer Verlag, Berlin), die nun in Leinen gebunden, mit 50 Bildern versehen, für 3 RM. in der gleichen Ausstattung wie „Mit den Quapögel nach Afrika“, „Mein Freund, der Regenpfeifer“ und „Die letzten Wölfe“ erschienen ist.

Im Verlag von Paul Parey, Berlin, ist von Professor Dr. K. Sed ein „Bilder- und Lesebuch“ erschienen (Tiere, wie sie wirklich sind“ (4,80 RM.), ein außerordentlich aufschlußreiches Werk, dessen ausgezeichnetes Bildmaterial uns in knappen, treffenden Sätzen ein Bild vom Wesen des Tieres gibt, wie es wirklich ist. Jede vermenslichende Art liegt dem Verfasser dabei fern. Worum es ihm geht, ist das Tier aus seiner ureigenen Natur heraus zu verstehen und zu sein, warum es so und nicht anders ist, worauf seine Eigenart im Aussehen und in der Lebensweise beruht, und warum und wodurch es sich von anderen Tieren abhebt, und wie es untersteht. Diese Aufgabe ist ihm außerordentlich gut gelungen. Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, das in seiner unaufrichtigen Art dem Leser die Augen öffnet für ein besseres, richtiges Sehen und Verstehen und so sachlich verständnisvoller, echter und gesunder Tierliebe.

Deutsche und arabische Märchen.

„Wir sind von allen meinen Arbeiten jene Märchen der liebste Teil, vielleicht weil sie mir am meisten Sorgen machten und, wie mir scheint, oft nicht ohne Gefahren in die Ferne der Träume führten.“ Mit diesen Worten bekennt sich Hans Friedrich Blund zu seinen Märchen, die unter dem Titel „Von Geitern unter und über der Erde“ in einer gut ausgestatteten Volksausgabe im Eugen Diederichs Verlag Jena (236 Seiten, 3,80 RM.) erschienen sind. In 50 der schönsten Märchen und Liebesgeschichten, die mit 10 Holzschneitten von Hans Pape geschmückt sind, gibt Blund etwas ganz Eigenes. Er erfüllt seine Märchen mit neuen Stoffen, Handlungen und Gestalten, so daß seine Märchen den Geist der modernen Zeit mit Maschinen und Motoren atmen.

In dieser Märchenwelt beginnen die Bäume zu reden, die Nebelschleier um die alten Moorweiden verdichten sich zu überirdischen Wesen, Wasserfälle tanzen aus den Klüften auf, in den Lüften balgen sich Schlotpuder, ja selbst in den Maschinen klopfen die Mullerpudder und in der Turbine leist die alte Kesselbule. Oben aber in den Wolken treiben weiße Winddäse und zur Nacht jagt der Wohljäger mit dem Sturm.

Dies ist der Dichter zum Sprecher des Volkes geworden und findet von den tief in Mythischen wurzelnden Vorstellungen und Gestalten, mit denen der naturnahe Mensch Landschaft und Dinge besetzt.

Diese Volksausgabe vereint die schönsten und volkstümlichsten Märchen aus dem großen dreibändigen Märchenwerk Blunds.

Einen neuen Faubertunf aus dem unerforschlichen Born orientalistischer Erzählkunst zeigt uns mit den aus münd-

licher Uebersetzung gesammelten und übertragenen „Arabischen Märchen“ Enno Littmann, der bedeutende deutsche Orientalist, dem wir auch die Uebersetzung der großen Ausgabe von Tausendundeinernacht verdanken. Die reichhaltige Märchenammlung, erschienen im Inselverlag zu Leipzig (480 Seiten, 7 RM.) bietet lockende Unterhaltung für jeden, der an volkstümlicher und zugleich doch kunstreicher Fabulierfreude Gefallen hat. Neben einer Abwandlung von Motiven und Geschichten aus Tausendundeinernacht findet man hier Schwelmen- und Liebesgeschichten, Motive aus Ränberromanen, Gruselmärchen und scherzhafte Anekdoten. Man hört von Franken, Freie und Unfreie, Dämonen und dankbaren Tieren, Geisterkönigen, Verwünschungen und Zaubereien. Gute Märchen, in bildhafter Erzählerprache, von epischer Breite, voll von Wiederholungen und untermischt mit Anreden an den Hörer. Märchen freilich, die sich ob ihres buntschillernden freien Inhalts nur für Erwachsene eignen. Auch Stoffe, die aus Europa in den Orient gekommen sein mögen, findet man, so daß Märchen von Schneewittchen, das allerdings nicht unmittelbar von Grimm übernommen ist, sondern einer in Südspanien verbreiteten Form dieses Stoffes entstammt. Es ist interessant, zu verfolgen, welche Wandlungen dieses Märchen gemacht hat, und wie bei Beibehaltung des Grundgedankens doch dem Volkscharakter entsprechend ganz andere Einzelheiten das Märchen schmücken. In einem Nachwort erzählt der Verfasser von der Aufzeichnung dieser Märchen, die er durch einen Mittelmann bei einem Besuche in Jerusalem von einer arabischen Märchenfrau übernahm. Das Buch ist gleichwertige Unterhaltungslektüre wie kulturhistorisches Dokument.



Die HJ ruft!



Mit diesem Plakat ruft die HJ zur großen Sammelaktion für die Winterhilfe vom 18. bis 22. Dezember auf, an der sich 25 000 Hitler-Jungen und Pimpfe sowie 18 000 BdM- und Jungmädel beteiligen werden. (Heinrich Hoffmann, K.)

Nationale Solidarität.

Nationalsozialistische Eltern! Volksgenossen!

Erscheint zum Generallappell der Hitlerjugend am Mittwoch, den 18. Dezember 1935, 20 Uhr, in der Stadt. Festhalle. Es spricht u. a. P. a. Dinkel. Eintritt frei!

Eine scharfe Warnung.

Der Polizeibericht meldet: Zur Festnahme und Vorführung gelangte ein Lebensmittelhändler, der — ohne Rücksicht darauf, ob die Kunden auch früher bei ihm kauften — den Verkauf eines Eies vom Einkauf sonstiger Lebensmittel in Werte von 50 Pfennig abhängig machte. Der Händler kam diesmal noch mit einer Verwarnung durch die Gewerbebehörde und die Geheimen Staatspolizei davon. Es ist selbstverständlich, daß derartige Gaunern, die sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern wollen, in Zukunft durch sofortige Inhaftierung sowie Verhaftung und Verhaftung das Handwerk gelegt wird.

Technischer Fahrzeug-Überwachungsdienst.

Verkehrssicherheitsförderung durch den Deutschen Automobil-Club.

Als im Oktober 1934 der Präsident des Deutschen Automobil-Clubs, Freiherr von Egloffstein, in einem Rundschreiben an alle Mitglieder ausführte, daß der D.A.C. im Interesse der Verkehrssicherheit auf technischem Gebiete eine Organisation schaffen werde, die allein schon jedem Clubmitglied einen großen Teil seines Jahresbeitrags wieder ersetzen würde, fand man dieser Neuerrichtung eines technischen Überwachungsdienstes durch Spezialingenieure allenthalben skeptisch gegenüber. Heute hat sich das grundlegend geändert, nachdem man in allen Gauen des Reiches eine Unmenge Erfahrungen gesammelt und sich das segensreiche Wirken dieses Präsidienstes bereits hundertfach erwiesen hat.

Um auch die Vertreter der Behörden und der Presse mit der Eigenart dieser neuen D.A.C.-Darbietung bekannt zu machen, hatte die Ortsgruppe Karlsruhe die Anwesenheit des Reichsingenieurs Pöppe in der badischen Landeshauptstadt zum Anlaß genommen, diesen technischen Dienst einmal praktisch vorzuführen zu lassen, der gerade hier von den Clubmitgliedern stark in Anspruch genommen wird.

Vor den Vertretern des Innenministeriums, Regierungsrat Weh und Polizeihauptmann Piaz, dem Vertreter des Polizeipräsidiums, Polizeimajor Weigand, sowie Stadtrat Riedner und Baurat Throm von der Wasser- und Straßenbauverwaltung, die sich am Montag, dem 16. Dezember, in den Räumen der Großgarage Köller einfanden und von Ortsgruppenführer Dr. Stahl aus herzlichste begrüßt wurden, entwickelte Gaugeschäftsführer Schaefer ein kurzes eindrucksvolles Bild über den „Technischen Reisedienst“, der im Gau jetzt schon 6 Monate seine segensreiche Arbeit verrichtet. Dieser Unterwachtungsdienst ist durchaus keine Konkurrenz für die Fachreparaturwerkstätten, sondern er beschränkt sich ausschließlich auf die Feststellung aller Mängel und Schäden an den vorgeführten Mitgliederfahrzeugen und verweist sie danach zur Beilegung der aufgefundenen Fehler an das Fachgewerbe. Dadurch, daß von den gut geschulten Fachingenieuren des D.A.C. schon vielfach die Ursachen bisher „unerklärlicher“ Störungen erkannt worden sind, wurde vielen Reparaturwerkstätten der Anreiz gegeben, künftig gewissenhafter zu arbeiten. Zugleich aber haben die Prüfingenieure sich eine

Arbeitszeit in den Bäckereien

am Dienstag, den 24. und Dienstag, den 31. Dezember.

Auf Grund eines Antrages des Bad. Bäckereinnungsverbandes vom 12. Dezember 1935 wird gemäß § 7 der Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien vom 26. September 1934 die Genehmigung erteilt, in sämtlichen Bäckereien des Landes am Dienstag, den 24. und Dienstag, den 31. Dezember 1935 um 3 Uhr früh mit der Arbeit beginnen zu dürfen.

Für die über die 48-Stundenwoche hinausgehenden Arbeitsstunden ist gemäß § 4 der Landeslohnarbeitsordnung für die Bäckereibetriebe im Lande Baden vom 31. Juli 1934 der vorgeschriebene Zuschlag zu bezahlen.

Die Arbeitszeit der einzelnen Gehilfen und Lehrlinge darf jedoch an diesen Tagen 10 Stunden nicht überschreiten. Sofern die vorhandenen Arbeitskräfte zur Erledigung der anfallenden Arbeit nicht ausreichen, sind Ausschilfskräfte einzustellen.

Schwerer Berkehrsunfall.

Ein in östlicher Richtung durch die Kriegsstraße fahrender Personkraftwagen fuhr gestern nachmittag bei der Meidingerstraße einen Radfahrer an, wodurch dieser vom Rad geschleudert wurde und einen Schädelbruch davontrug. Der Verletzte wurde in das Städtische Krankenhaus verbracht. Die Schuld trägt der Radfahrer selbst, weil er das Vorfahrtsrecht verlor.

Berkehrsfürer.

Der in Karlsruhe, Degenfeldstraße Nr. 1 wohnhafte Erwin Korn wurde vom Polizeipräsidium hier im Schnellverfahren mit 10 Tagen Haft bestraft, weil er am 15. Dezember 1935 mit einem Personkraftwagen durch die Platz- und Zeppelestraße fuhr und hierbei sein Fahrzeug nicht beleuchtet hatte und unter erheblicher Wirkung geistiger Getränke stand, so daß er zur sicheren Führung seines Fahrzeuges nicht mehr imstande war, im Sidac fuhr und somit sich und andere Verkehrsteilnehmer gefährdete. Gleichzeitig wurde ihm der Führerschein entzogen.

Wegen Uebertretung der Reichs-Strassen-Verkehrsordnung wurden vom 16. bis 17. Dezember 1935 gebührenpflichtig verurteilt bzw. angeklagt: 16 Fußgänger, 5 Fuhrwerkslenker, 39 Radfahrer, 72 Kraftfahrer.

Dem Polizeipräsidium wurde zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: ein Fuhrwerkslenker, weil er in angetrunkenem Zustand mit einem unbeladenen Fuhrwerk durch die Friedrichstraße in Durlach fuhr.

Diebstähle. Am Sonntag wurden in einem hiesigen Kaufhaus ein Mann und eine Frau in dem Augenblick von der Kriminalpolizei festgenommen, als sie kleinere Gegenstände entwendeten. — Zwei 14 und 10 Jahre alte Volksschüler haben am 4. Dezember 1935 in einem Gebäude der Technischen Hochschule zwei Fenstercheiben eingeschlagen, sind durch die Öffnung eingekippt und haben verschiedene Gegenstände im Werte von 53 RM. entwendet. Beide konnten ermittelt und zur Anzeige gebracht werden.

Beträger. Am 9. und 10. Dezember 1935 haben zwei Männer in Jöhlingen und verschiedenen anderen Orten Mitglieder für eine angebliche Krankenkasse geworben. Sie haben sich als Beamte der Ortskrankenkasse Durlach ausgegeben, Beiträge kassiert und Mitteilungen mit falscher Unterschrift ausgegeben. Beide konnten in Durlach festgenommen werden. Sie wurden in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

Einbruchsdiebstahl in der Baumeisterstraße.

Der Einbrecher in Stuttgart festgenommen.

Am letzten Freitag wurde bei der Gauamtsleitung der NS-Volkswohlfahrt in der Baumeisterstraße ein dreifacher Einbruchsdiebstahl verübt. Man hat inzwischen, dank der raschen Arbeit der Kriminalpolizei, den Einbrecher in der Person des am 3. April 1909 in Lagenfurt in Oesterreich geborenen und in Karlsruhe wohnhaften Boten Karl Gantisch feststellen können.

Nach einer Meldung aus Stuttgart soll Gantisch über 10 000 Mark entwendet haben, mit denen er zunächst nach Pforzheim ausrückte, sich dort neu einkleidete und dann in Stuttgart untertauchte. Er erleichterte jedoch der dortigen Fahndung die Arbeit wesentlich dadurch, daß er sich durch außerordentliche Geldausgaben in berichtigten Stuttgarter Altstadtlokalen verdächtig machte. In Gesellschaft von Duzen auf Autofahrten in der Umgebung hatte er, wie weiter aus Stuttgart berichtet wird, nicht weniger als 4000 Mark des gestohlenen Geldes durchgebracht. Der Rest des entwendeten Betrages konnte noch sichergestellt werden. Bei der Verhaftung des Verbrechers konnte ein Stuttgarter Taxichauffeur, dem Gantisch durch ein fälschliches Trinkgeld aufgefallen war, durch die Erhaltung der Meldung mitwirken.

Die rasche Arbeit der Polizei ist um so dankenswerter, als es sich bei diesem Diebstahl um ein offensichtlich Verbrechen an der Allgemeinheit handelt. Gantisch hatte, offenbar aufgrund besonders guter Informationen, am letzten Freitag die Mittagspause dazu benützt, um in die Geschäftsräume der NSV. einzudringen, wo sich das für vorher von der Bank abgehobene Geld befand. Es sollte zur Auszahlung an Arbeiter, Handwerker und Unternehmer dienen, die zur Zeit bei Bauarbeiten im Auftrage der NSV. beschäftigt sind.

Staatsprüfung für das wissenschaftliche Lehramt. Vom Unterrichtsministerium wird darauf hingewiesen, daß im Staatsanzeiger und in der neuesten Nummer des Amtsblattes des Unterrichtsministeriums das Ausschreiben der Staatsprüfung 1936 für das wissenschaftliche Lehramt an höheren Lehranstalten in Baden erlolat.

Spende. Die Brauerei Schreyer-Prinz hat dem Oberbürgermeister als Weihnachtsgabe für verschiedene näher bezeichnete Anstalten und Vereine auch in diesem Jahre den Betrag von 1000 RM. zur Verfügung gestellt. Der Oberbürgermeister hat für diese hochherzige Spende auch im Namen der Bedachten der Firma herzlich gedankt.

Seinen 80. Geburtstag feiert am 20. d. M. der im Ruhestand in Elzach (Breisgau) lebende Herr August Wollensack. Derselbe war 42 Jahre in der ehem. Waffen- und Munitionsfabrik hier als Härter tätig. Wir gratulieren!

Die Ausstellung „Vom germanischen Wintermaien zum deutschen Weihnachtsbaum“ in der Stadt. Ausstellungshalle hat sich eines außerordentlichen Zuspruchs zu erfreuen. Zahlreiche Schulen aus Karlsruhe und Umgebungen, die Studenten der volkstümlichen Seminare von Professor Hehrle, sowie zahlreiche sonstige Besucher besichtigten diese einzigartige Weihnachtsbaumausstellung. Der wissenschaftliche Leiter der Ausstellung, Professor Dr. Hehrle-Heidelberg, hat es verstanden, das lebendige Volksgut, das einen tiefen Einblick in Sitten und Gebräuche des Weihnachtsfestes gibt, an einem geschlossenen Ganzen zusammenzutragen und eine große Entwicklungslinie aufzuzeigen. Die Ausstellung ist bis einschließlich 2. Januar 1936 geöffnet, und zwar täglich von 10 bis 17 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11 bis 20 Uhr, bei freiem Eintritt.

Festnahmen: 1 Person wegen Einbruch und Unterschlagung, 1 Person wegen Fahrtrahndiebstahl, 1 Person wegen Unterschlagung, 2 Personen wegen Obdachlosigkeit, 3 Personen zur Vorführung bei der Gesundheitsbehörde, 1 weibliche Person wegen Uebertretung des § 361 Ziffer 6 StGB.

Kaminbrand. Im Hause Langestraße 52 in Müppurr entstand Montag gegen 8.40 Uhr infolge mangelhafter Feuerungsanlage ein Kaminbrand, der von der Berufsfeuerwehr nach etwa einständiger Tätigkeit gelöscht werden konnte. Der durch den Brand entstandene Gebäudeschaden beträgt etwa 200 RM.

Werbe-Winke

für den Einzelhändler

Aus der Praxis eines Werbefachmannes

„Steter Tropfen höhlt den Stein!“

Ein altes Sprichwort hat durch die steigende Bedeutung der Werbung einen neuen Sinn bekommen: „Steter Tropfen höhlt den Stein“, das heißt auf die Werbung bezogen, daß nicht eine Anzeige den großen, dauernden Erfolg bringen kann, daß vielmehr nur die ständig wiederkehrende Empfehlung des Geschäftes und seiner Leistungen den guten und zufriedenstellenden Erfolg verbürgt. Die Dauerinsertion macht erst ein Geschäft bei der Kundschaft bekannt und vertraut, und schafft damit die Grundlage für die nachhaltige Wirkung der Werbung. Bedarf es vieler Worte, um diesen Satz zu be weisen? Der Sinn jeder guten Werbung ist es, neue Kunden zu schaffen und die alte Kundschaft zu erhalten. Darum muß auch die Werbung beständig sein. Zeigen Sie deshalb den Käufern immer wieder durch die bewährte Zeitungsanzeige, daß Sie da sind und daß Sie Ihren Kunden etwas bieten. Daß auch der kleinste Einzelhändler nicht auf die wiederkehrende Werbung zu verzichten braucht, wird die nächste Veröffentlichung zeigen. (In der nächsten Veröffentlichung: „Große Anzeigen oder kleine?“)

A. B.

Zugsverkehr.

Am 24. und 31. Dezember ds. Js. wird in den meisten Betrieben nur vormittags gearbeitet. Es verkehren daher auf den Strecken Karlsruhe-Mühlacker, Karlsruhe-Knieblingen, Karlsruhe-Graben-Neudorf und Bad Friedrichsbühl-Taglietta-Sinsheim (Elsenz) einige sonst nur Samstag laufende Züge, während andere dafür ausfallen.

Badisches Staatstheater.

Heute Dienstag — 19.30 Uhr — wird Engelbert Humperdinck's Oper „Hänsel und Gretel“ in neuer Fassung unter der musikalischen Leitung von Karl Köhler wiederholt. Den Hänsel singt Hedwig Hillenkaß, die Gretel Else Blant, das Elternpaar Paula Baumann und Heinrich Killius, die Hexe Robert Kiefer und das Sandmännchen Irma Hofer.

Morgen Mittwoch — 20 Uhr — wird Ludwig Anzengruber's Volkskomödie „Der G'wissenswurm“ in unveränderter Fassung wiederholt.

Die Generaldirektion des Staatstheaters weist darauf hin, daß für die Festsaufführung „Die Meisterfänger von Nürnberg“ unter der musikalischen Leitung von Hermann Abendroth mit Kotalind von Schirach als Evchen am zweiten Weihnachtstagsfesttage Preise F (Rm. 1.— bis 6.30), nicht Preise E gelten.

Weihnachtsvorfreude. Am Freitagvormittag war wieder eine größere Zahl alter bedürftiger Volksangehöriger aus dem Bereich der W.B.W.-Ortsgruppe Hauptwohlfahrt von der Familie Treischer im „Kaffee Bauer“ zu Gast geladen. In wahrer und echter Volksverbundenheit und Menschenfreundlichkeit hatte es sich die Familie Treischer zur Aufgabe gemacht, ihren Gästen einen frohen und angenehmen Nachmittag bei Kaffee, Kuchen, Hausmuffel und sonstigen Genüssen zu bereiten.

Ein Schülerkonzert. Am Freitagvormittag fand ein Schülerkonzert im großen Konzertsaal des Münchener Konservatoriums, Groß und Klein zeigten ihr Können mit großem Eifer und Fleiß. Die Schüler waren: Core Anterrieth, Elisabeth und Inge Neff, Hilde Greiß, Josef und Inge Neuter, Gisela Schab, Sigrid Wöck, Lotte Weist, Friedel Wöck, H. J. Weibel, Rolf Schüle, Edoard Weist, Egon Weist, Erwin Greiß und Robert Weist.

Die Schliersee bringen „Ehstreich“.

Nun bringt also Kaver Terofals Bauerntheater aus Schliersee, das zurzeit im Colosseum gastiert, das berühmte Erfolgsstück „Ehstreich“ von Julius Pohl, das seit mehr als zwanzig Jahren über die Bretter geht und im vergangenen Jahr sogar auf der Rheinwand neue Lorbeeren ernten konnte. Aber hier auf der Bühne wirkt doch alles viel unmittelbarer, die Komik derber und knalliger, die Dorfmenchen echter und natürlicher.

Dieser Beifall gilt nicht zuletzt auch der ausgezeichneten Darstellung, in der Kaver Terofal und Anna Terofal einen geradezu triumphalen Erfolg feiern. Sie spielen mit soviel ursprünglicher Natürlichkeit, haben sich so in ihre Rollen hineingelebt, daß man gar nimmer anders kann, als Beifall auf offener Szene zu spenden. Neben ihnen können besonders gefallen Miral Staller als derbe Wurzsbauerin und Maria Schwarz als scheinheilige Bürgermeisterin, die „Sündenfürchten“, wie sie genannt wird. In einigem Abstand folgen Sepp Diebl als junger Schmied und Panzerl Mittermayr Terofal als sein Weib. Und dann die streifenden Ehefrauen Thea Aliprandi, Vina Lang und Marie Erhardt, die man gerne in einer größeren Rolle gesehen hätte, die Ehemänner, die diesen Streif teilts mit Gewalt, teilts mit List brechen, Leopold Esterle, Alfred Schlegel, Gustl Hönig und Willi Dietrich. Martin Parzinger gibt einen vertrottelten Bürgermeister und Josef Mooshofer einen gutmütigen Pfarrer. — Alles in allem eine Bauernkomödie, die zu den besten gehört, die je über die Bretter gingen und eine Aufführung, die es verdient, allabendlich ein ausverkauftes Haus zu haben.

In den Neudorf-Klassikern, Badstr. 30, läßt ab heute der neueste Bat und Palastfilm „Knox“ und die letzten „Saabunden“. Weiter müssen mit: Hans Moser als Jirkusclown, Leo Siegal als Jirkusdirektor, ein musikalischer Bolshoi mit Gemüt, Adele Sandrod, Georgia Doll, eine neue vielversprechende Filmkomikerin und der bekannte jugendliche Filmkomiker Wolf Wenzel. Die „Guten Bat und Palast“, das aussergewöhnlich zusammengestellte Ensemble, die Namen unserer beliebtesten Komiker tragen alles: Pagen, Heiterkeit Wis und Humor! — Die Spielleitung hatte der bekannte Regisseur E. W. Emo, die musikalische Leitung Robert Eitel.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil.)
Dienstag, den 17. Dezember.

Staatstheater: Hänsel und Gretel; hierauf „Die Puppenfee“, 19.30—23.30 Uhr.
Colosseum: Gastspiel des Schliersee Bauerntheaters „Der Ehstreich“, 20 Uhr.

Klassikervorfreude: Union-Vorstellung Königswalzer, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gastspiel (Schillerplatz im Konzerthaus): Die Welt um großen Becht, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vorstellung: Wauwau, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Saabunden: Ich liebe alle Frauen, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Neudorf-Klassiker: Knox und die lustigen Saabunden, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Morio-Palast: Grasquitta, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorstellung: In goldenen Ketten, 3. 5. 7. 8.46 Uhr.

Staatstheater: Radmitianus „Von Carlos“, 16—18.30 Uhr; abends „Der G'wissenswurm“, 20—22.30 Uhr.

Colosseum: Gastspiel des Schliersee Bauerntheaters „Der Ehstreich“, 20 Uhr.

Klassikervorfreude: Union-Vorstellung Königswalzer, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gastspiel (Schillerplatz im Konzerthaus): Die Welt um großen Becht, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vorstellung: Wauwau, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Saabunden: Ich liebe alle Frauen, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Neudorf-Klassiker: Knox und die lustigen Saabunden, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Morio-Palast: Grasquitta, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorstellung: In goldenen Ketten, 3. 5. 7. 8.46 Uhr.

Staatstheater: Radmitianus „Von Carlos“, 16—18.30 Uhr; abends „Der G'wissenswurm“, 20—22.30 Uhr.

Colosseum: Gastspiel des Schliersee Bauerntheaters „Der Ehstreich“, 20 Uhr.

Klassikervorfreude: Union-Vorstellung Königswalzer, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gastspiel (Schillerplatz im Konzerthaus): Die Welt um großen Becht, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vorstellung: Wauwau, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Saabunden: Ich liebe alle Frauen, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Neudorf-Klassiker: Knox und die lustigen Saabunden, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Morio-Palast: Grasquitta, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorstellung: In goldenen Ketten, 3. 5. 7. 8.46 Uhr.

Staatstheater: Radmitianus „Von Carlos“, 16—18.30 Uhr; abends „Der G'wissenswurm“, 20—22.30 Uhr.



18. Fortsetzung.

Die Sache ist nämlich so: Da war vorhin ein Herr bei Ihnen, und der ließ seinen Koffer stehen. Um Ihnen den Weg auf das Fundament zu sparen, beauftragte er mich, den Koffer zu holen. Dort unter dem Tisch lag er hervor — echtes Protokollheft, mein Herr!

„Nehmen Sie schleunigst den Koffer, Ihr Gesicht paßt ganz und gar nicht hierher“, antwortete Grimmsbay bisfä.

„Sie sind ein wahrer Gentleman. Ich bin da vollständig Ihrer Ansicht. Wenn Sie mich einmal verwenden könnten, ich mache gern Geschäfte mit Außenleitern. Uebrigens soll ich diesen Brief der Dame hier übergeben.“

Mit einer galanten Verbeugung überreichte er der roten Nelke einen gelben Zettel.

„Wie gesagt, wenn Sie mich einmal benötigen, mein Name ist Sergeant Gibbs — Scotland-Yard — Zimmer 17. Empfiehlt mich, auch der Dame!“

Er nahm vorsichtig den Koffer in die Hand und verließ bedächtig das Lokal. „Das war ein feiner Abgang!“ murmelte er. Im Koffer befand sich eine tadellose Wachsplatte, in die eine feine Nadel das Gespräch zwischen Grimmsbay und Lucy eingetrit hat.

„Was hast du da für einen Wisch bekommen?“ fragte er, der dem Sergeant einen habersfälligen Blick nachgeworfen hatte.

Das Mädchen faltete das Papier auseinander. Es erschau und antwortete mit bebenden Lippen:

„Eine polizeiliche Vorladung!“

VI.

Das Thermometer zeigte fünf Grad über Null, eine Temperatur, die im Januar als freundliche Geste des Winters empfunden wurde. Ueber London lag ein wolkenloser Himmel, und einige Optimiten sprachen sogar von wärmenden Sonnenstrahlen. Das Wetter hatte plötzlich umgeschlagen, und es war doppelt erfreulich, daß dies an einem Sonntag geschah.

Johanne Wellington befand sich auf dem Weg zur Wohnung ihres Chefs. Sie benötigte die Untergrundbahn und hatte dann noch einige Minuten zu gehen. Das Stadtviertel, in das sie kam, wies wenig vornehme Bauten auf, und als sie das einstöckige Haus betrat, das Milton gehörte, dachte sie nicht besonders respektvoll von dem Schönheitsfimmel ihres Brotherrn. Es sah grau und verfallen aus; an manchen Stellen bröckelte der Mauerbewurf ab, und im gesamten abgesehen ergab sich das Urteil, daß der Besitzer den Bau ziemlich vernachlässigte.

Sie schritt zwei steinernen Stufen empor und trat ein. Der Flur war ziemlich dunkel und die Türen an der Seite verschlossen. Johanne bemerkte weiter rückwärts eine Treppe. Ein Käufer kämpfte ihre Schritte ab, als sie hinaufging, so daß sie fast geräuschlos den Oberstod erreichte.

Sie war fast eine halbe Stunde zu früh daran, aber sie hatte sich mit Gerson verabredet und kam sich sehr wankelmütig vor, als sie ihm das Stelldichein gewährte. Doch in Hinblick dessen, daß er Einblick in die Briefe ihres Onkels nehmen wollte, fand sie ihre Kapitulation hinreichend entschuldigend. Johanne gedachte, Herrn Milton zu bitten, sie vor der Zeit gehen zu lassen, deshalb war sie auch früher gekommen.

Die Stille des Hauses bedrückte sie. Das Mädchen lenkte seine Schritte ädgernd zu einer Tür, an der höchst primitiv eine Visitenkarte befestigt war. „Harry Milton“, las sie, und da keine Glocke vorhanden war und ihr beschiedenes Klopfen nicht gehört wurde, drückte sie entschlossen die Klinge nieder.

Sie kam in ein mittelgroßes, behaglich eingerichtetes Zimmer. Aus einem anschließenden Raum schlugen die Stimmen zweier Männer an ihr Ohr. Sie näherte sich der Tür, die zu diesem Zimmer führte, und hörte, daß es Milton und Best waren, die miteinander sprachen. Johanne fühlte sich durch die Anwesenheit der Männer berrührt und krümmte schon den Finger, um anzuklopfen, aber ihre Hand blieb, wie von unsichtbarer Gewalt gehalten, heiß ausgestreckt. Herr Best, der es verstanden hatte, ihre Wertschätzung im Sturm zu erringen, und dem sie in wenigen Tagen ebenso vertraute wie anderen Menschen in Jahren, sprach eben in kalten, nüchternen Worten wie über eine schlechte Ware von ihr. Sie vernahm eine entsetzliche Unterhaltung und mußte sich Mühe geben, aufrecht stehen zu bleiben; ihre Beine zitterten derart, daß sie die Wand als Stütze benötigte, um nicht umzufallen. Sie hörte jetzt Milton reden.

„Sie wird ihr Wort halten, Best, und niemand etwas sagen. Frauen wie sie haben einen unerhörten Charakter. Wenn sie hier verschwindet, ahnt kein Mensch das geringste. Ihr Tod wird ein schmerzloser sein, und ich werde dafür sorgen, daß sie nicht schreit!“

„Sie wird bestimmt nicht schreien“, antwortete nun Best. „Wir werden die Leiche nachts außer Haus bringen und in die Themse werfen. Besser wäre es ja, sie würde ganz verschwinden, aber ihr Tod muß öffentlich und amtlich festgestellt werden können!“

Johanne kämpfte mit einer Ohnmacht.

Hundert Schritte nur, und sie befand sich in Sicherheit. Hundert armselige Schritte nur! — Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, und es kostete sie große Anstrengung, nicht zusammenzubrechen. Mit grenzenloser Erleichterung fühlte sie, wie die Zählung ihres Körpers allmählich nachließ. Plötzlich weiteten sich entsetzt ihre Augen; abwendend streckte sie die Hände vor, aber kein Ton kam aus ihrer Kehle.

Die Tür hatte sich geöffnet. Vor ihr stand Best, der sie mit lauernden Blicken betrachtete. Als er ihre Abwehr wahrte, wußte er sofort, daß sie gelauscht hatte. Ein böses Lächeln lag um seinen Mund, als er an sie herantrat.

Johanne schwankte und fiel ohnmächtig in seine Arme.

Miltons Uebererregung war groß, als Best mit dem Mädchen in den Armen hereinkam und seine Last auf das Sofa legte.

„Sie hat gehorcht! — Wir können von Glück sagen, daß sie nicht weglief. Es war aber an der Zeit, daß ich nachschau, sie wollte gerade davon. Geben Sie ihr die Spritze, wir müssen schnelle Arbeit machen, ich will inzwischen unten absperrn.“

Milton war ein Feigling. Er nahm mit sabrigen Händen aus einer Ledertasche eine Nadelstrixie, die mit einer trüben, gelblichen Flüssigkeit gefüllt war, und schritt auf das Mäd-

chen zu. Er streifte ihr Mantel und Kleid in die Höhe, um eine Stelle für den Einstich freizubekommen.

„Milton!“

Er wandte sich jäh um.

Vor ihm stand der Graue. Er steckte in einem weiten, bis zu den Knien reichenden, dunklen Radmantel. Das Gesicht verhäufte ein dichter, grauer Schleier, in dem sich Augenschlige, die mit Glimmer ausgefüllt waren, befanden. Den Out hatte er tief in die Stirne gedrückt.

„Milton“, riefelte der Graue, „löten Sie das Mädchen nicht! Schaffen Sie es bis Mitternacht in den Schuppen C, und gehen Sie dann so schnell nach Hause, als wenn Ihnen die Pest auf den Fersen wäre!“

„Best sagte mir aber, das Mädchen müßte ohne Umstände erledigt werden!“ stotterte Milton leich hervor.

„Best sagte es, weil ich es so befohl. Nunmehr habe ich es mir anders überlegt. Tun Sie, was ich Ihnen befohl!“

„Ich werde das Mädchen pünktlich bringen!“

„Und noch etwas, Milton! — Wenn Sie dem Mädchen im übrigen zu nahe kommen, sind Sie morgen nicht mehr in der Lage zu sprechen; Tote können nicht mehr sprechen.“

Der Graue riefelte diese Worte monoton hervor.

Milton wagte es nicht, ihn anzusehen, er fühlte den Tod in seiner Nähe. „Ich werde es mir merken“, erwiderte er heiser.

„Drehen Sie sich um, und bleiben Sie in der Stellung, bis Best zurückkommt!“ befohl der Graue. Er verschwand lautlos.

Es vergingen einige Minuten, bis Best wieder erschien.

„Der Graue war auch bei Ihnen, Milton, er hat auf der Treppe mit mir gesprochen. Er ist wie eine Kage, und ich wußte nicht, woher er kam, so geräuschlos tauchte er auf“, rief er sogleich.

Erleichtert wandte sich Milton um. Best zündete sich erregt eine Zigarette an. „Verdammt, ich habe es satt, in den Händen dieses Mannes auf immer und ewig eine Puppe zu sein. Ich trug mich schon wiederholt mit dem Gedanken, ihn niederzuschießen, aber er ist ein vorsichtiger Teufel!“

„Sind Sie verrückt, so zu sprechen! Wenn er Sie hört, haben Sie ausgespielt“, warnte ihn nervös Milton. „Ich möchte nicht gegen ihn stehen! Das Gefühl häßig an mein Grab denken zu müssen, würde mich aufreiben!“

Best zog verächtlich die Mundwinkel nach unten.

„Der Graue ist auch nur ein Mensch, denke ich, und wenn wir zusammenstünden, ließe sich ein gutes Geschäft machen. Die amerikanische Polizei hat eine Belohnung von 50 000 Dollar ausgesetzt, England bezahlt 5000 Pfund für seine Festnahme und wird den Betrag noch erhöhen, ganz abgesehen von einigen anderen Staaten, die ebenfalls nicht zu verachtende Prämien hingeben. Sie sind ein Hahnenfuß!“

„Erzählen Sie das anderen Leuten, ich möchte damit nichts zu tun haben. Ich fühle mich im besten Alter, und meine Lust, noch recht lange zu leben, ist größer, als ein Vermögen zu bekommen und dafür sterben zu müssen“, erwiderte Milton ängstlich.

„Erzählen Sie das anderen Leuten, ich möchte damit nichts zu tun haben. Ich fühle mich im besten Alter, und meine Lust, noch recht lange zu leben, ist größer, als ein Vermögen zu bekommen und dafür sterben zu müssen“, erwiderte Milton ängstlich.

Best stand auf und trat zu dem Mädchen. Er griff nach ihrem Puls.

„Sie wird bald erwachen. — Geben Sie ihr einen kleinen Teil der Spritze, es wird bis morgen genügen. Sie soll vorher nicht zu Bewußtsein kommen!“

Johanne rief einen tiefen Seufzer aus. In ihr Gesicht lehrte allmählich die Farbe zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Die großzügige praktische Einrichtung der 3/4 fertigen Modell-Anzüge 88.- 98.- 115.- 128.- 138.- Meine Spezialität: Anzüge für extra große u. Bauchfiguren Rud. Hugo Dietrich u. höh. einsch. aller Proben

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 17. Dezember 1935

51. Jahrgang / Nr. 294.

Vorweihnacht in Gernsbach.

Weihnachtsmesse und Christkindlesjahrmarkt — Chronik der Veranstaltungen.

Gernsbach, 15. Dez.

Am Vorabend des Silbernen Sonntags blühten erstmals die vielen weißen Lichter an dem mächtigen Christbaum auf der Hofstatt auf, auch die wunderliche Weihnachtsstange auf dem Marktplatz beherrschte mit den reichen Glühbirnen das Zentrum der Altstadt. Überall weihnachtliches Ahnen. Eine Sonderbeleuchtung, wie man sie zur stillen Winterzeit bei uns nicht kennt, überraschte Bürger und Besucher der Stadt an der alten Murgbrücke, wo das Badenwerk sich als Lichtspender einschaltete.

Großes Leben draußen in der neuen Stadthalle, wo sich über die drei Tage um den dritten Advent herum die erste Gernsbacher Weihnachtsmesse aufgebaut hat. Hunderte von Lichtlein blühten über die Konturen der statlichen Halle. So stark war der Andrang der Aussteller, daß auch die angebaute Turnhalle miteinbezogen werden mußte. Ausnahmslos ist das einheimische Handwerk und alle offenen Ladengeschäfte der Stadt hier vertreten. Man kommt, mit welcher Liebe — mitunter mit welchem künstlerischen Geschmac — ein jeder seinen Artikel zur Schau gestellt hat.

Über den Sonntag, des dritten Advent, sind die Landleute aus dem hinteren Murgtal und den Seitentälern — so wie es aus Großvaters Tagen schon üblich gewesen war — ins Amtshaus gekommen, um ihre ersten Einkäufe für die Christtage zu tätigen. Haben sie sich früher damit begnügt, ihren „Bundel“ vor den immer schon verlockend ausgeschickten Schaufenstern zu befriedigen, so hatten sie diesmal Gelegenheit, im warmen Raum ein Gleiches zu tun. Aus dem vielen „Guckpublikum“ ist dann letzten Endes doch ein laufendes geworden.

Bei weitemem Ausbau dieser erstmals so gut eingeschlagenen Weihnachtsmesse dürfte unter Gernsbach Ziel und Mittelpunkt des Handels werden — wie es früher einmal niemand anders gekannt hat. In dekorativer Aufmachung war die große Stadthallenbühne weihnachtlich ausgestaltet. Vor der Halle und auf allen öffentlichen Plätzen der Stadt ist einem jeden ganz weihnachtlich zumute geworden. Ein riesengroßer St. Nikolaus fuhr per Auto talant, und abwärts und lud zur Messe ein. Nach all dem, was sich am Sonntag, dem Haupttag, zeigte, hat er erfolgreich gewonnen.

Der am kommenden Montag eingerichtete „Christkindles-Jahrmarkt“ — ein Großmarkt, der wohl seine 600 Jahre alt ist — wird ein letztes Mal die Kaufleute anregen. An ihm hält der konservative Sinn des Talbauern zäh fest. Und wenn er auch gar nicht kauft — er muß „am Mendich vor de Fierdäg uff Gernsbach“.

Schon die Woche zuvor hat die Natur weihnachtliche Stimmung uns beschert. Ringsum tragen die Berge weiße Kapten. So war's nicht verwunderlich, daß am Silbernen Sonntag noch ein reger Schneeschuhläuferbetrieb sich entwickelte. Mit den Frühgängen kamen sie angerollt und ergossen sich rasch, kaum daß es Tag war — nach den Höhen um die Teufelsmühle, Kaldenbrunn und jenseits des Tales zur Grinde und Badner Höhe. Der Meldebüro berichtet immerhin 40 Zentimeter Schneedecke. Bevor man im schönen Winter sport aktiv sich betätigt, rief der Gernsbacher Skiclub zur Hauptversammlung ein. Rasch — wie dies bei Sportleuten sein muß — war die Tagesordnung erledigt. Der feierliche Vorsitz, Profurist Wittmann, wurde wieder zur Ver-

einführung berufen. In der Aula der Realschule lief vor gut besetztem Hause ein Lehrfilm über den Eiskipport. In den Räumen des Kurhauses fand ein ausgezeichnet besuchter Jugend- und Familienabend der hiesigen Ortsgruppe statt. Dazu waren die Ortsgruppen Oberkirch, Baden-Baden, Gaggenau und Kastatt zahlreich herbeigeilt. Ein zünftiges Unterhaltungsprogramm ließ jenen kameradschaftlichen Geist aufleben, der bei unseren Skileuten immer zu finden ist, wenn es nach Schnee riecht.

Die alljährliche Nikolausfeier wurde auch dieses Jahr von unserem Turnverein wahrgenommen, der dabei die Jugendabteilungen und deren Leiter mit niedlichen Anerkennungen überraschte. Das reiche Programm zeigte den Vielen, die gekommen waren, daß echt turnerischer Geist und turnerisches Schaffen unaussprechlich an der Ertüchtigung der Jugend arbeitet. Und das dürfen wir dem bald 90jährigen Verein auch öffentlich danken.

Der evangelische Kirchengor, unter Stadtführung von Georg Martin, hat nach längerer Pause seinen Mitgliedern ebenfalls wieder eine familiäre Adventsfeier geboten, in welcher der statliche Chor eine Reihe schöner Lieder bot. Ein kleines Orchester füllte des weiteren den gemühtlichen Abend aus. In der evangelischen Stadtkirche fand ein gutbesuchtes Kirchengesangskonzert statt, das als „Geistliche Abendmusik“ nicht allein ob des wertvollen Programms einen jeden zufriedenstellte, sondern als erstmaliges Auftreten des neuen Kapellmeisters der Stadtkapelle von Bede in seiner Eigenschaft als Organist beachtlich war. Mit Werken von Bach, Cornelius und Mozart zeigte er, daß er eine gewissenhafte Ausbildung auf der Orgel genossen und als künstlerisch gestaltender Organist uns noch viel des Schönen schenken dürfte.

Kammermusiker Leo Tempel aus Baden-Baden gewann als Violinist in Solo- und Zusammenspiel die Hörer rasch für sich. Sopranistin Else Bed aus Baden-Baden erfreute mit ihrer schmiegsamen Stimme ganz besonders. Der Abend stand im Zeichen der Wohlthatigkeit. In der Stadthalle gastierte das Karlsruher Staatstheater mit „Ein Glas Wasser“ von Scriba. Es fand, gleich der Karlsruher Aufführung auch hier mächtigen Beifall. Die Spieler werteten die Rollen ganz trefflich aus. Verwunderung rief die Kunst Maria Schelleneberg hervor, die wieder mit den Kostümen ihre ureigenste Künstlerkraft bewiesen hat. In der Realschule bot der Schülerchor der Anstalt unter Leitung von Lehrer Kaiser auf dem Gebiete der Hausmusik und der Beschäftigung ein Konzert, das leider einen nur mäßigen Besuch aufzuweisen hatte. Die Darbietungen der Schüler fanden indes viel Interesse und großen Beifall. Ein Lichtbildvortrag beschloß den schönen Abend.

So laden häufiger als je kleine und große Vereine und Formationen zu Veranstaltungen ein, die alle weihnachtlichen Vorhaben tragen. Sie sind, je wie sie einzeln fallen oder mit mehreren auf den gleichen Tag festgesetzt sind, gut und mitteilbar besetzt.

Von den Höhen herab werden Tag um Tag Christbäume aller Art — kleine und große, Nottannen und Weißtannen — geschleppt. Mit dem Ferntransportwagen oder der Eisenbahn rollen sie weit ins deutsche Land hinaus und vielleicht noch über die Grenzen des Reiches — allen, die deutsch sind — die herrliche Weihnachtszeit zu künden. Nikolaus.

Kunstaussstellung in Donaueschingen.

Donaueschingen, 15. Dez.

Es ist für die Stadt an der Quelle der Donau fast schon eine Selbstverständlichkeit geworden, daß sie auf dem Gebiete der Kunst- und Kulturpflege immer wieder einmal mit einer Leistung an die Öffentlichkeit tritt, mit welcher sie, die an sich durch ihre Größe gegebenen Grenzen überschreitet. Mit einer Kunstaussstellung, die vom 8. bis einschließl. 15. Dezember im Fürstlich Fürstentbergischen Museumsgebäude stattfand, hat die Fürstlichresidenz diese Tatsache wieder einmal unter Beweis gestellt.

Es ist der alte Kulturboden, dessen Fruchtbarkeit die Kunstschätze der Fürstlichen Sammlungen und der Fürstlichen Hofbibliothek bezeugen, der auch in der Gegenwart seine Fruchtbildigkeit nicht eingebüßt hat. Damit stellt sich Donaueschingen in einen erfreulichen Gegensatz zu all den Städten bedeutungsvollster kultureller Tradition, deren Schicksal es ist, ihren Ruhm einzig aus ihrer Vergangenheit zu beziehen. Denn Donaueschingen ist eine lebendige, eine schaffensfrohe Stadt.

Die Kunstaussstellung, die vom Städtischen Verkehrsamt der Öffentlichkeit dargeboten wird, beweist dies in schönster Weise. In zwei stilvollen Sälen hat Gewerbeschulldirektor Pa. Hahlinger die Ausstellung untergebracht, die trotz ihrer Vielfältigkeit, ihren einseitigen Eindruck nicht einbüßt. Etwa 150 Bilder und Plastiken haben hier Unterkunft gefunden, um sich den Besuchern zu präsentieren. Fast möchte man sagen, die Ausstellung sei nichts anderes, als eine Schau hinaus in die prächtige Natur, in die Landschaft, die Donaueschingen umgibt, mit den Augen der Künstler. Denn die Landschaft dominiert, obwohl auch andere Motive im Bilde zu sehen sind. Mit einer Reihe von Delgemälden hat der Furiwanger Kunstmaler Rolf Kammerer die Täler und Höhen seiner Heimat besungen. Ganz besonders fallen ein paar Kohlenzeichnungen ins Auge, in denen der Schwung der Schwarzwaldlandschaft am stärksten wiedergegeben ist. Jarte Delbilder des Malers Alfred Wisker bilden ihre Gegenpole. Sie sind den Donaueschingern längst nicht mehr unbekannt. Denn Wiskers Bilder haben hier viele Freunde. Im gleichen Raum hat der Billinger Aquarellist Guido Schreiber eine Anzahl schöner Werke ausgestellt, die durch eine starke Eigenart ihr Gepräge erhalten. Der junge Billinger Maler Erwin Maus zeigt ebenfalls ein paar Aquarelle, in denen die Stimmung der heimatischen Landschaft prächtig wiedergegeben ist. Eine Reihe von Plastiken des Donaueschinger Bildhauers Fritz Götz beleben den Raum. Es ist ein guter Einfall des jungen Bildhauers gewesen, die Historie in die Gegenwart weiterzuführen, in dem er die Donaueschinger Panzerschleife (altherkömmliche Panzermaske, aus Holz) geschnitten und ausgestellt hat. Im zweiten Saale der Ausstellung zeigt der Buchenberger Maler und Plastiker Otto Leiber einen Abriß aus seinem Schaffen. Zwei Bildnisbüsten, die rechts und links vom Eingang aufgestellt sind, stellen Leibes können als Plastiker unter Beweis. Eine Reihe von Delgemälden, von denen eine Partie der Insel Reichenau, ein Bild, das der Künstler mit „Deutscher Frühling 1933“ bezeichnet, das Porträt eines Schwarzwaldmädchens und ein reizender Frühlingstrauch besonders auffallen, zeigen die letzte Schaffensperiode des Künstlers.

Der Kunstmaler Karl Metz, den man eigentlich den Minnesänger des Donauriedes nennen sollte, hat wieder manch schönes Gemälde zu zeigen. Da finden wir die ganze stille Schönheit der Landschaft um die junge Donau, Ausschnitte, welche die Eigenart des kleinen Barlandes besonders einprägsam wiedergeben. Auch zwei Portraits zeigen der Künstler: eines einer Baaremerin in der Kirche und ein zweites seiner Tochter. An seine Bilder schließen sich die der Buchenberger Malerin Mechthild Waidprecht an. Es ist eine Reihe von kleinen, mit lechter Eingabe gemalten Delgemälden, Kunstwerke, die mit viel Geschmac und Talent und mit einer starken Eigenart geschaffen sind. Eine Reihe von Aquarellen und Bleistiftzeichnungen hat der Ausstellungsleiter Hans Hahlinger selbst in die Ausstellung gegeben. Er läßt mit ihnen einen Blick in die südliche Landschaft der Insel Korsika tun. Heitere farbenfrohe, könnerrisch gemalte Aquarelle sind es und Bleistiftzeichnungen von höchstem Stimmungsgehalt.

Ein ungewöhnlich großes Bild, ein Kompositionsentwurf aus den Befreiungskriegen von Erwin Heinrich, dem Mitglied der badischen Sezession, lenkt die Blicke auf sich. Es ist ein schönes außerordentlich wirkungsvolles Bild. Das Portrait des Professors L. Schumann dieses Malers muß als eines der besten Bilder gewertet werden. Auch die Gattin Erwin Heinrichs hat eine Reihe von Delgemälden, Skizzen, Bleistiftzeichnungen und Aquarellen ausgestellt. Das Stillleben mit den Ballen ist ein ungewöhnlich feines Bild. Ebenso schön ein paar Landschaften mit hohem Stimmungsgehalt. Der Kunstmaler Schröder hat ebenfalls eine Anzahl seiner schönsten Bilder für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Es ist viel gütige Lebensbejahung in seinen Gemälden. Das große Gemälde „Der Buchberg bei Achdorf“ ist von eigenartiger Schönheit, das Bild von Achdorf selbst eine meisterhaft gefertigte Landschaft; ein Blumenbild „Gladiolen“ möchte man am liebsten mit nach Hause nehmen, so lieb ist es. E. Hartmut.

Dachstuhlbrand in Baden-Baden.

Baden-Baden, 16. Dez. In der Werderstraße 28 brach Montag früh gegen 4 Uhr ein Dachstuhlbrand aus. Der Brandherd lag in einer Mansarde und strahlte bis zum Speicher durch, wo die großen Holzportale dem Feuer reichliche Nahrung gaben. Die Brandursache lag an einem Ofenrohr, das durch die Wand führte und die Strohwidder entzündete. Nach zweifelhafte angestrengtester Tätigkeit gelang es dem Besatzung, das Feuer einzudämmen und größeren Schaden zu verhüten.

Anfälle beim Solzfällen.

Nadolszell, 16. Dez. Im Staatswald bei Steiflingen ereigneten sich beim Solzfällen zwei schwere Unfälle. Der 25-jährige Landwirt Johann Baumann wurde von einer fallenden Lanne so unglücklich im Gesicht getroffen, daß er mit schweren Verletzungen an den Augen ins Krankenhaus eingeleitet werden mußte. Der 35-jährige Landwirt Kägle wurde von einer stürzenden Fichte getroffen und erlitt einen schweren Beckenbruch und einen Armbruch. — Auch im benachbarten Jznang wurde ein Landwirt beim Solzfällen durch einen fallenden Baum schwer verletzt.

Fernlastzug bei Pforzheim verunglückt.

Pforzheim, 17. Dez. Ein Pforzheimer Fernlastzug verunglückte am Sonntag bei der Nagoldbrücke in Hirsau. Er geriet auf dem Glatteis ins Rutschen, stellte sich quer über die Straße und fuhr in das Schaulenfer eines Ladenecks. Aus entgegengekehrter Richtung kam in diesem Augenblick ein Personentransportwagen. Er prallte gegen den Lastwagen. Zwei Insassen des Personentransportwagens, der stark beschädigt wurde, erlitten starke Verletzungen im Gesicht. Sie konnten sich noch zu Fuß nach dem Sanatorium

Römer begeben und wurden von dort aus mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus Calw gebracht.

Den Bruder folgestochen.

Sechs Jahre Zuchthaus.

Zweibrücken, 16. Dez. Das Zweibrücker Schwurgericht begann eine kurze Session, die letzte des laufenden Jahres, deren erster Fall sich gegen den 24 Jahre alten Alois Frit aus Dunsweiler richtete, der unter der schweren Anklage stand, seinen Bruder August durch einen Messerstich getötet zu haben. In der Familie des Angeklagten, in der noch sechs Geschwister vorhanden sind, herrschten nicht immer vorbildliche Verhältnisse. Besonders der Angeklagte kam mit dem später Gebliebenen wiederholt in Auseinandersetzungen. Im vergangenen August gab es nach landwirtschaftlichen Arbeiten Krach zwischen beiden. August holte einen Heugabelstiel herbei und versetzte dem Bruder damit einen ziemlich heftigen Hieb. Die Mutter trennte zwar die feindlichen Brüder, inzwischen hatte aber Alois sein Taschenmesser geöffnet und kampfbereit gemacht. Als der Bruder erneut herankam, endete der Zusammenstoß damit, daß Alois einen Messerstich in die Brust des Bruders versetzte. An der schweren Verletzung starb der Getroffene nach wenigen Tagen. In der Hauptverhandlung suchte der verhaftet vorgeführte Täter Notwehr zu konstruieren, gab aber zu, seinem Gegner durch den Stich einen Denkfessel verdrängen zu wollen. Das Urteil lautete auf sechs Jahre Zuchthaus.

Singen, 16. Dez. (Unfall.) Bahnwart Weisenrieder rutschte auf einem Kontrollgang auf den vereisten Schienen aus und zog sich bei dem Sturz schwere Kopf- und Rippenverletzungen zu, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Jedem Herrn eine **Weihnachts-Krawatte** von **Rud. Hugo Dietrich**
Meine Spezialität: Reine Seide 1 Binder 2.85 3 Stück 8.- enthält besonders aparte Neuheiten!

Änderung der Zollgrenze auf dem Untersee und Rhein.

Durch ein am 12. Dezember beschlossenes neues Gesetz wird die Zollgrenze auf dem Untersee und den sich nach Osten anschließenden Teil des Rheins mit der Reichsgrenze zusammengelegt.

Werbekundgebung der Juristen im Frankenland.

Mosbach, 16. Dez. Die Juristen des Landgerichtsbezirkes Mosbach, der bis Wertheim reicht, veranstalteten am Sonntagmorgen eine Werbekundgebung, in der der Hauptabteilungsleiter des Reichsnährbundes Baden, Kreisleiter Rudolph, über die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes und Universitätsprofessor Dr. G. Franz (Heidelberg) über den Kampf des Bauern um das Reich sprachen.

Rastatt, 16. Dez. (Seinen Verletzungen erlegen) ist der am Mittwochabend bei Detigheim verunglückte Motorradfahrer, ein Polizeiwachmeister aus Baden-Baden, der nach dem Unfall in das hiesige städtische Krankenhaus eingeliefert worden war.

Engberg (bei Pforzheim), 16. Dez. (Autounfall.) Auf der vereisten Straße beim Mühlenbuckel geriet ein Karlsruher Auto ins Schleudern und schlug um. Die Insassen, ein Ehepaar, erlitten schwere Schnittwunden am Kopf, der Mann außerdem einen Rippenbruch.

In Zell i. B., 14. Dez. (Vorfahrt beim Robelen.) Dieser Tag belustigte sich Kinder damit, in dem von der Adolfs-Hiller-Straße zur Reichstraße hinabführenden sehr steilen Gäßchen Schlitten zu fahren. Unglücklicherweise fuhr dabei ein achtjähriges Mädchen gerade in dem Augenblick in die Reichstraße hinein, als ein Auto in langsamer Fahrt daherkam. Das Kind fuhr mit seinem Schlitten an das Trittbrett und zog sich einen komplizierten Beinbruch zu.

Bamberg (Amt Ueberlingen a. B.), 16. Dez. (Bom Farren angefallen.) Bei der Fütterung wurde Farrenhalter Ruppert Bösch von einem der Gemeindefarren angefallen und an die Stalltür gedrückt. Glücklicherweise ging dies ohne auf, so daß er sich aus seiner gefährlichen Lage befreien konnte. Trotzdem erlitt Bösch schwere Quetschungen am Oberkörper und Schürfungen am Kopf.

Odenwald-Geweihschau 1935 in Eberbach.

Eberbach, 16. Dez. Die badischen, hessischen und bayerischen Rotwildgebiete des Odenwaldes wurden seit Inkrastreten des Reichsjagdgesetzes zum Zwecke der Aufartung und zur Anschließung unter einheitliche jagdliche Bewirtschaftung gestellt. Zur Belehrung der Jäger über die Grundzüge, nach denen der Abschuss eines Stückes beurteilt werden muß, wird in jedem Jahr eine Pflichtgeweihschau des abgeschossenen Wildes veranstaltet, die in diesem Jahre erstmals in Eberbach stattfand.

Eberbach, 16. Dez. (Töblich verunglückt.) Am Mittwoch wurde der 57jährige Franz Heiß aus dem benachbarten Pleutersbach, der in einem Steinbruch bei Redarhaußen arbeitete, von einem herabstürzenden Stein getroffen und so schwer verletzt, daß er jetzt an den Folgen im Krankenhaus in Heidelberg stirbt.

Eberbach, 16. Dez. (Kirchenträger.) Am Samstag, vermutlich während des Vormittags, wurden hier in der katholischen Kirche zwei Opferstöcke erbrochen und deren Inhalt entwendet. Da die Opferstöcke aber erst am Tage zuvor entleert worden waren, dürfte dem Dieb kein großer Geldbetrag in die Hände gefallen sein.

Briefgeheimnis auch in der Ehe.

Ueber die Frage, ob ein Ehegatte Postsendungen mit der Aufschrift des anderen Ehegatten öffnen darf, führt Postrat Weich in der „Deutschen Postzeitung“ aus, daß sich diese Frage nicht nach den Sondergesetzen der Post, sondern nach allgemeinem Recht entscheidet.

Freiburg, 16. Dez. (Gefängnis für fahrlässige Tötung.) Gegen Ende Oktober wurde nachts auf der Dorf-

Lahrer Adventsschau.

Lahr, 17. Dez. Das Freiburger Stadttheater gastierte vor vollem Hause zum drittenmal in unserer Stadt. Es brachte „Ultimo“, eine Komödie des Alltags, von Jochem Duth zur Uraufführung. Das Stück, das im Februar dieses Jahres in Leipzig zur Uraufführung kam, war auch in Lahr, dank der trefflichen Spielleitung durch Matthias Stamisch, ein großer Erfolg.

Freiburg, 17. Dez. (Demoralisierte Ehe.) Aus der Untersuchungshaft wurden der großen Strafkammer vorgeführt: der 48jährige Wilhelm Gehring aus Hagenau und seine Ehefrau, die 38jährige Gertrud Gehring aus Reß (Brandenburg). Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Säckingen, 17. Dez. (Ein Eisenständer.) Im hiesigen Amtsgefängnis entfernte ein Gefangener von seiner Bettstelle eine kleine Eisenfette, Riegel usw. und verschluckte sie. Ihm war es offenbar darauf angekommen, aus seiner Gefängniszelle herauszugelangen, was ihm auf diese ungewohnte Weise ja auch gelungen ist, denn der Eisenständer mußte ins Spital gebracht werden.

Baden-Baden, 13. Dez. (Städtische Schauspiele.) Dienstag, 17. Dez.: Uraufführung: „Mästel um Beate“ (Lustspiel); Mittwoch: „Die elf Teufel (Volksstück)“; Freitag: „Mästel um Beate“; Samstag: „Dunkle Wege“ (Gesellschaftsstück); Sonntag, 22. Dez., nachm.: „Aischenputtel“.

Freiburg, 13. Dez. (Goldenes Doktorjubiläum.) Geheimrat Hofrat Dr. Otto Immisch kann am 14. Dezember sein goldenes Doktorjubiläum feiern. Der Jubilar kam 1914 nach Freiburg und hatte 1924/25 das Amt des Rektors an der Freiburger Universität inne.

Table with 7 columns: Stationen, Südtir. Niederschlag, Temp. O, Heftige Stöße, Temp. nachts, Niederschlagsmenge mm, Schneehöhe cm, Wetter. Rows include Wertheim, Rastatt, Bad. Baden, O. Brühl, St. Blasien, Badenweiler, Schenklengrund, Heilbrunn.

Unbeständige Witterung hält an.

Die über dem Atlantik und den britischen Inseln bestehenden Temperaturgenossen geben zur Ausbildung einer vom Atlantik bis zur deutschen Nordseeküste reichenden Störungzone Anlaß. Durch diese wird für unser Gebiet die unmittelbare Zufuhr der bis Südengland vorgehenden Kaltluft unterbunden.

Wasserstand des Rheins: Badshüt: 251 cm, gefallen 4 cm. Rheinfelden: 221 cm, gefallen 3 cm. Freilach: 134 cm, gefallen 6 cm. Rehl: 245 cm, gefallen 2 cm. Karlsruhe-Maxau: 399 cm, gefallen 7 cm. Mannheim: 300 cm, gefallen 14 cm. Gau: 308 cm, gefallen 7 cm.

Nachrichten aus dem Lande.

Mannheim, 16. Dez. (Nationaltheater.) Dienstag, 17. Dez., nachm.: Keres; abends: Der Sprung aus dem Alltag; Mittwoch nachm.: Prinzessin Allerliebt; abends: Der Bettelknecht; Donnerstag: Fra Diavolo; Freitag nachm.: Hodewan-gel; abends: Die Entführung aus dem Serail; Samstag nachm.: Prinzessin Allerliebt; abends: Haniel und Gretel, Coppelia; Sonntag nachm.: Prinzessin Allerliebt; abends: Arabella; Montag, 23. Dez.: Der Sprung aus dem Alltag.

Freiburg, 13. Dez. (Goldenes Doktorjubiläum.) Geheimrat Hofrat Dr. Otto Immisch kann am 14. Dezember sein goldenes Doktorjubiläum feiern. Der Jubilar kam 1914 nach Freiburg und hatte 1924/25 das Amt des Rektors an der Freiburger Universität inne.

Stodach, 13. Dez. (Hohes Sammelergebnis.) Die am „Tage der Solidarität“ durchgeführte Sammlung ergab das hohe Resultat von 835,77 RM.

Stodach, 13. Dez. (Neuer Sparkassenleiter.) Die am 1. März 1936 frei werdende Stelle des Sparkassenleiters wurde in der Verwaltungsratsitzung Heinrich Sorg, Sohn des jetzigen Sparkassenleiters Sorg, übertragen.

Gallmannsweil, 13. Dez. (In den Strohschneider gekommen.) In einem unbewachten Augenblick kam das etwa 3 Jahre alte Stöckchen des Erbhofbauern und Bauernführers Hug in den Strohschneider, wodurch es erhebliche Verletzungen erlitt.

Kreuzheinstetten (Amt Melsbühl), 16. Dez. (91. Geburtstag.) Vor wenigen Tagen konnte Landwirt Johannes Focht seinen 91. Geburtstag feiern. Ungeachtet seines hohen Alters verrichtet der Jubilar noch heute in der Landwirtschaft seines Sohnes kleinere Arbeiten.

Biesendorf, 16. Dez. (Von der Transmision erfaßt.) In der hiesigen Ziegelei kam der Maschinist Schilling einem Treibriemen zu nahe und wurde von demselben erfaßt. Mit schweren Verletzungen, die aber zum Glück nicht lebensgefährlich sind, wurde Schilling ins Krankenhaus nach Engen gebracht.

Mehl, Grieß, Reis, Bohnen und viele andere Lebensmittel. Durch die NS-Frauenenschaft wurde ferner eine Kleider-sammlung durchgeführt, die auch ein sehr befriedigendes Ergebnis zeigte.

Offenburg, 16. Dez. (Eben Hedra spricht.) Am Samstagabend fand sich im Dreiflüßsaal eine zahlreiche Zuhörerschaft ein, die gespannt den Ausführungen des bekannten schweidischer Forschers Eben Hedra über seine Erlebnisse in Asien lauschte.

A. Randeru, 16. Dez. (Vortrag.) Auf Veranlassung des NS-Volkshilfswerks sprach unlängst im Gasthaus „zur Sonne“ Handelskammer-Syndikus Dr. Alf. Mier-Schopheim über die Bedeutung des Außenhandels für die deutsche Wirtschaft. Die Ausführungen waren in leicht verständlicher Weise gehalten, so daß jeder Besucher sich über die Zusammenhänge des Außenhandels mit unserer Volkswirtschaft ein Urteil bilden konnte.

Stodach, 13. Dez. (Hohes Sammelergebnis.) Die am „Tage der Solidarität“ durchgeführte Sammlung ergab das hohe Resultat von 835,77 RM.

Stodach, 13. Dez. (Neuer Sparkassenleiter.) Die am 1. März 1936 frei werdende Stelle des Sparkassenleiters wurde in der Verwaltungsratsitzung Heinrich Sorg, Sohn des jetzigen Sparkassenleiters Sorg, übertragen.

Gallmannsweil, 13. Dez. (In den Strohschneider gekommen.) In einem unbewachten Augenblick kam das etwa 3 Jahre alte Stöckchen des Erbhofbauern und Bauernführers Hug in den Strohschneider, wodurch es erhebliche Verletzungen erlitt.

Kreuzheinstetten (Amt Melsbühl), 16. Dez. (91. Geburtstag.) Vor wenigen Tagen konnte Landwirt Johannes Focht seinen 91. Geburtstag feiern. Ungeachtet seines hohen Alters verrichtet der Jubilar noch heute in der Landwirtschaft seines Sohnes kleinere Arbeiten.

Biesendorf, 16. Dez. (Von der Transmision erfaßt.) In der hiesigen Ziegelei kam der Maschinist Schilling einem Treibriemen zu nahe und wurde von demselben erfaßt. Mit schweren Verletzungen, die aber zum Glück nicht lebensgefährlich sind, wurde Schilling ins Krankenhaus nach Engen gebracht.

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Das Verbot der Zwecksparrunternehmungen.

Die Bausparkassen werden von dem neuen Gesetz nicht betroffen.

Unter den am Freitag in der Kabinettsitzung verabschiedeten Gesetzen, mit denen die gesetzgeberische Arbeit dieses Jahres abgeschlossen wurde, befindet sich auch ein Gesetz, wonach folgen:

Zwecksparrassen in Zukunft nicht mehr errichtet werden dürfen und die bestehenden unter völliger Wahrung der Sparinteressen aufgelöst werden.

Damit hört eine Gruppe von Kreditinstituten zu bestehen auf, die während der ca. 6-jährigen Dauer ihrer Tätigkeit sehr umfritten waren und, obwohl aus einem gesunden Grundsatze heraus gegründet, in der wirtschaftlichen Geschichte der Systemzeit viele Krankheitsherde und Mißstände in sich bargen, sobald sie nach der Machtübernahme einer gründlichen Bereinigung unterzogen werden mußten. Die Zwecksparrassen bildeten zusammen mit der älteren Gruppe der Bausparkassen, die übrigens von dem neuen Gesetz nicht betroffen werden, die sogenannte Gemeinschaftssparbewegung. Sie basierten zu ihrem Teil auf dem großen Kreditfugner, der sich in Verfolg der allgemeinen Wertzerfallung und Ausfaltung des deutschen Volkvermögens, besonders nach der Inflation, ergab. Damals fehlten dem Mittel- und Handwerkerstand dringend die notwendigen Mittel, um sich zu verschulden und neues Betriebskapital aufzuführen. Da es sich um eine nur geringe Durchschnittshöhe der einzelnen Kredite zu handeln pflegte, waren die Banken nicht die gegebenen Institute, um solche Kreditwünsche zu befriedigen. Zu Trägern der verlangten langfristigen, unfällbaren Tilgungskredite von kleiner Durchschnittshöhe wurden die seit 1929 gegründeten Zwecksparrunternehmungen, die gemäß dem Grundsatze: „Einer für alle, alle für einen“, die gemeinschaftliche Organisation der Sparkräfte für bestimmte Zwecke untertrifften.

Leider betätigten sich bald Teile in der Zwecksparrbewegung, deren Geschäftspraktiken und Persönlichkeiten keine Gewähr für eine laubere, ordnungsmäßige Geschäftsführung boten, leider nahm in den folgenden Jahren auch die Zahl der Zwecksparrassen derart überhand, daß die verchiedenen Mißstände und Zusammenbrüche nicht ausbleiben konnten. Eine offensichtliche Ueberschätzung der Möglichkeiten der Zwecksparrassen hatte diese zuerst einen starken Anlauf gebracht, der schließlich eine ungerechtfertigte Aufblähung dieser jungen Kreditparteie zur Folge hatte. Seit Mai 1933 betreute ein Reichsbeauftragter die Zwecksparrbewegung. Er hatte viel Ordnung zu schaffen und mit eisernem Besen zu fegen, um Vertrauen und gesunde wirtschaftliche Methoden bei den Instituten herbeizuführen, die sich immer gern als Klein-Kreditkassen für die Handwerker und Gewerbetreibenden bezeichnen. Wenn früher 480 Zwecksparrunternehmungen bestanden, so wurde diese Zahl allmählich durch Geschäftsbetriebsunterlegungen, Zahlungsverbote, vereinfachte Umwidlungen, Restschuldbekanntgebungen usw. auf noch 50 arbeitende Kassen im August 1935 herabgedrückt.

Wenn auch dieser Ueberrest auf Grund des neuen Gesetzes nun verschwinden soll, so wird die Regierung dafür zwingende Gründe haben.

Es ist daran erinnert, daß das Verbot der Zwecksparrassen eigentlich schon im Mai 1933 angeflößt der damaligen katastrophalen Zustände beabsichtigt war und schließlich dann in eine Ueberprüfung und Rationalisierung dieser Kreditparteie umgewandelt wurde. Man kann nicht sagen, daß die seit 1933 getroffenen Maßnahmen, um die Zwecksparrassen zu einer wirklichen Stütze und Hilfe für den Mittelstand zu machen, erfolglos gewesen seien; im Gegenteil arbeiteten die übrig gebliebenen Kassen zufriedenstellend, sobald auf dem Reichs-tilgungsfiskus, den die Fachgruppe Zwecksparrunternehmungen im Februar 1935 verankertete, die finanziellen Leistungen stärker betont werden konnten. Die Gründe für ihre jetzige Liquidation liegen also tiefer; sie sind hauptsächlich in der Erkenntnis begründet, daß die zweifelhafte vorhandenen Vorteile doch von den Nachteilen dieses Sparsystems überwiegen werden. Die Gegner haben sich ins Treffen geführt die Höhe der Kreditkosten, d. h. Zinsen und Verwaltungskosten, und ferner die völlige Unsicherheit über den Zeitpunkt der Darlehensauszahlung. Bei einer Zwecksparrasse beiträt, hatte sich bekanntlich zu verpflichten, nach einem bestimmten Betrag (Anschaffung, Entlohnung usw.) gemäßigten Betrag in vertraglich festgesetzten Raten einzuzahlen, und er hatte dafür die Aussicht, ihn durch Zuteilung bei den regelmäßig stattfindenden Ausschüttungen schon vorher zu erhalten; stattdessen sollte dies aber der Fall sein nach Einsparung der Hälfte der Vertragssumme; d. h. nach Erreichung der mittleren Durchschnittswartzeit. Durch eine Unterbindung der Fachgruppe waren für die durchschnittliche Vertragssumme von 1225 RM. bei einem bestimmten Tarif mit fester Vertragszeit von 5 Jahren Kreditkosten von 11,5 Prozent

und darüber errechnet worden, also ein recht hoher Satz, dem Reformen bezüglich Kostenföschung und Regulierung der Vertragszeiten abhelfen sollten. Der früher empfohlene Weg, Fremdgeld für die Verklärung der Vertragszeiten heranzuziehen, ist wohl aus Gründen der zweckmäßigen Kapitalföschung nicht für gangbar gehalten worden, damit nicht noch mehr Geld in einen Kreditzweig mit nur begrenzten Wirkungsmöglichkeiten angelegt werden sollte. Ein wesentlicher Mißstand waren dann aber die oft angewandten Werbemethoden, die geradezu auf eine arglistige Föschung des Zweckparmeressenten hinausliefen. Es war so, daß bei dem Werber infolge Unkenntnis und beim Zwecksparrer infolge mangelnder Unterrichtung durchaus Unklarheit darüber herrschte, wie lange die Wartzeit im Einzelfall sei, wie hoch die Kosten des Zwecksparrdarlehens und auf welche Weise bzw. mit welchen Aufwendungen jemand sich seines Zwecksparrvertrages wieder entledigen könne, wenn er ihn nicht weiter durchzuführen imstande sei.

Deutscher Aussenhandel im November

Die Einfuhr betrug im November 246 Mill. RM. Gegenüber dem Vormonat ergibt sich somit ein Zuwachs um rund 5 Prozent. Die Einfuhr wurde durch eine Erhöhung der Einfuhrpreise zu erklären ist. Die Zunahme entfällt in der Hauptsache auf lebende Tiere sowie Lebensmittel. Im letzteren Fall sind an der Steigerung einmal gewisse Saisonergänze, wie Rüsse und Südrüchte, ferner Fleisch und Fische, beteiligt. Die Rohstoffzufuhr war im November etwas rückgängig. In den Verträgen erfaßt sich von Oktober zu November in der Regel eine Steigerung der Rohstoffpreise, und zwar wurde sie überwiegend durch eine Erhöhung der Einfuhr von Baumwolle und Wolle hervorgerufen.

Die Ausfuhr hat mit 297 Mill. RM. gegenüber dem Vormonat leicht zugenommen. Die Steigerung, anscheinlich aus einer Zunahme der Ausfuhrerzeugnisse, entfällt zum größeren Teil auf Fernfahrzeuge. Darüber hinaus hat aber auch die Ausfuhr von Rohstoffen sowie Lebensmitteln zugenommen, und zwar handelt es sich hier zum Teil noch um solche Ergänzungen, deren Ausfuhr seit der Mitte des Monats November einem Verbot unterliegt. Die Handelsbilanz schließt im November mit einem Ausfuhrüberschuß von 51 Mill. RM. ab. Gegenüber dem Oktober hat sich der Aufwuchs hier noch verringert, wie auch nach der Entwicklung in den Vorjahren zu erwarten war.

Ermittlung der Nutzholzvorräte

Auf Anordnung des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministers und im Einvernehmen mit dem Reichsforstmeister führt das Statistische Reichsamt für den 1. Januar 1936 eine umfassende Erhebung durch, welche die gesamten Vorräte der Wirtschaft an Sägematerial, Holz, Stäbchen, Stangen, Schmelzholz, Gerüstholz, Papierholz, Bauholz, Planze, Tischlerware, Korbwaren und Spezialholz ermitteln soll, die am 1. Januar im Deutschen Reich lagern oder gerade verladen werden, soweit sie sich nicht noch im Eigentum der Forstverwaltungen befinden. Es ist abgesehen davon, daß die Wirtschaftsträger strafbar ist eine Verheimlichung aller an der Erhebung beteiligter Betriebe der Industrie und des Holzhandels, für eine eingehende Verantwortung und pünktliche Einlieferung des ihnen Ende Dezember vom Statistischen Reichsamt zugehenden Fragebogens zu tragen, um eine schnelle Durchführung dieser vor allem für wirtschaftspolitische Maßnahmen der Reichsregierung erforderliche Bestimmung zu sichern.

Bürgerbräu Ludwigshafen.

Die unter dem Vorsitz von Direktor Josef Hoffmann abgehaltene Generalversammlung der Bürgerbräu A. G. in Ludwigshafen a. Rh. in der ein Aktienkapital von 766 000 RM. vertreten war, genehmigte einstimmig den Bilanz und Bilanz für das am 31. September 1935 beendete Geschäftsjahr. Aus einem Reingewinn von 145 043 RM. kommen demnach für die beiden Vorjahren 8 Prozent Dividende zur Verteilung. Der Direktor berichtete in Ergänzung des Geschäftsberichts aus, daß die Abgabekategorie der Gesellschaft um 14,6 Prozent um mehr als im Gewicht alle, als in dem hauptsächlichsten Abgabegüter unterhandeln nach dem bisher erschienenen Geschäftsberichten eine Erhöhung des Preises überhaupt nicht festzustellen sei, was in der Zwischenzeit etwa 3 bis 4 Prozent mehr vorhanden sind, was sich gegen die Schmelzpreise zu bis auf 14 Prozent minus erhöhen soll. In der Abgabekategorie der Bürgerbräu lagerte das Späthjahr 1934 die besten Ergebnisse. Im Anfang des Jahres 1935 wurde der Reichspreis für Bier, während der Sommer 1935 wieder bessere Ergebnisse zeigte.

Wenn der Reingewinn nicht im gleichen Ausmaß wie der Aufwuchs gewesen ist, so ist dies auf die Preissteigerung in erdölreichen Rohstoffen zurückzuführen, die sich besonders im Mannheimer Gebiet geltend machen. Ferner habe die Gesellschaft von der Steuererhöhung durch erhöhte Abführung für fälschliche Gegenstände, weit möglich, Gebrauch gemacht und im Umfange der Besteuerung aufgegeben. In dem Zuge von 284 000 RM., der sich aus dem Mobilienkonto ergebe, sei der Kaufpreis für das in der Zwangsversteigerung erworbene Kaffee-Wein, sowie für ein größeres Gelände in der Nähe der Bräuerei für Umbauten, namhafte Beträge aufgewendet. Der Reingewinn von 471 200 RM. und einen neuen Einbehalten von 200 200 RM.; dazu komme ein außerordentlich hoher Inventar- und Abschreibung. Verlangt werde das Kaffee-Wein nach 2½ Jahre an den Reichspreis zu erhöhen. Der Reingewinn der Bräuerei wurde aus einer Liquidationsmasse im Späthjahr 1934 erworben. Es ist etwa 12 000 Quadratmeter groß, wozu etwa 6000 Quadratmeter durch Fabrikhallen überbaut sind. Der Kaufpreis

Diese gekennzeichneten Nachteile, die viel Ärger und Verdruß verursachen und dauernd Gegenstand von Klagen zwischen Gegnern und Befürwortern der Zwecksparrassen waren, sind nunmehr als anschlagegebend bei der endgültigen Bewertung dieser Kassen befunden worden, die auch gewisse Verdienste aufzuweisen haben. Sie weichen im Interesse der Gesunderhaltung des gesamten Kreditapparates, wobei von der Erwägung ausgegangen werden kann, daß für volkswirtschaftlich notwendige Zwecke Kreditmöglichkeiten bei den Banken in ausreichender Weise vorhanden sind. Wahrscheinlich werden die öffentlichen Sparkassen bei der Liquidierung und Auszahlung der Sparguthaben der Zwecksparrassen eingeschaltet werden.

Es verlanet, daß die Sparer für etwaige Ausfälle durch eine Reichsausfallbürgschaft gesichert werden sollen.

Die bis 2 Mill. RM. geht, aber praktisch wohl kaum in Anspruch genommen werden wird, da das Vermögen der Zwecksparrunternehmungen ihre Verbindlichkeiten übersteigt. Am 30. September 1935 liefen noch 121 400 Zwecksparrverträge über 167 Mill. RM. Vertragssumme; an Zuteilungen wurde bis zum 30. September auf 41 000 Verträge über 38 Mill. RM. ausgeschüttet.

dafür betrug nur 60 000 RM. und da zwei Drittel des Kaufpreises mit Steuerzuschüssen bezahlt wurden, habe diese Kaufkraft nur mit 20 000 RM. zu Grunde. Besondere Verunsicherungen hat die Wirtschaft für dieses Grundstück noch nicht. Es dient bis jetzt als Abstellraum für Inventar und sonstige Gegenstände. Da es durch seine Unbenutztheit als Betrieb Steuerleidenschaft genötigt, beschwere es den Betrieb nicht sehr.

Der Wirtschaftswert vollzog sich im vergangenen Jahre im Hinblick auf die großen Qualitätsunterschiede ebenso schwerig wie in diesem Jahre. Für die Brautampagne 1935/36 hat die Gesellschaft mit dem Vereinstausch bereits Mitte August 1935 in Erie und Toronto alle erhaltenden Ausfallpartien, damals noch sehr preiswürdig, eingekauft.

Im laufenden Geschäftsjahr blieb der Absatz im Oktober gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres ziemlich unverändert, der aber dem gleichen Monat des Vorjahres gegenüber eine erhebliche Aufwärtsbewegung im Absatz. Eine wirkliche Grundlage für eine wirtschaftliche Aufwärtsbewegung gibt aber in erster Linie immer noch der weiter fortwährende Rückgang der Arbeitslosigkeit, der sich in der letzten Zeit wieder zu verzeichnen beginnt. Es anzunehmen, daß die Dividende auf längere Zeit stabil bleiben dürfte.

Das Silber als Spielball hoher Politik.

Auch Wallstreet ohne Notierung.

In dem Satorspiel um das Silber hat ein neuer Akt begonnen: die New Yorker Börse hat am 14. Dezember die Notierung für dieses Metall im Abbruch der nominalen Londoner Notiz und des Reichens legaler Kauforders ausfallen. Zum Verständnis dieser Maßnahme muß man sich vergegenwärtigen, welche Anforderungen die Amerikaner in der letzten Zeit an den Silbermarkt gestellt haben, um das Silber zu realisieren. Seit ihrer Will, die das Silber in den Defizitbereich der amerikanischen Noten zog, haben die USA, offiziell rd. 700 Mill. Unzen angekauft. Bedeutet man noch die indirekten Erwerbungen hinzu, so dürfte die Summe von 1 Mill. Unzen, die die Washingtoner Administration hat bisher schon rd. 600-650 Mill. Dollar ihrer Silberpolitik geopfert. Und das Meistteil? Seit Ende April kam in London, dem Weltmarkt für Silber, keine Zerteilung mehr vor, die Silber zu realisieren, nicht, weil es an Abgebern, sondern an Käufern fehlte. Gleichzeitig fiel die Kassennotierung von 29 1/2 auf 26 1/2 und in den USA von 60 1/2 auf 60 1/2. Am 14. Dezember wurde in Wallstreet überhaupt kein Silber gehandelt.

Die öffentliche Kursänderung der Washingtoner Administration beim Silbermarkt ist man sich nicht ganz im Klaren. Die einen behaupten, es handle sich um politische Schwänge der Vereinigten Staaten, bestimmt durch die Ereignisse in China, andere meinen, man habe es hier mit einem Rückzugsschritt der Amerikaner zu tun, die eingeleitet haben, daß ihr Silberexperiment ins Meer fahre. Wahrscheinlich haben beide Momente dazu beigetragen, das Silber, ein Defizitgegenstand für Japan und noch dazu ein Defizitgegenstand für die Vereinigten Staaten zu werden. Was die politischen Motive betrifft, die die USA mit ihrem gegenwärtigen Verhalten im Silber führen, so kann es sich nur darum handeln, die Freiheiten des asiatischen Finanzverkehrs in China, Indochina, Ostafrika, Ostasien zu unterbinden, was die USA nicht will. Die Aufgabe angefallen, das Reich der Mitte in den Bereich des Finanzflusses hineinzuorganisieren. Mit den jüngsten Devaluationsmaßnahmen Chinas haben sich die USA auch gelassen zu sein, wenn nicht die Japaner und jetzt die Amerikaner den Silbermarkt zu realisieren, was dem Reich des Mittelas das durchzuführen, seinen wirtschaftlichen Imperialismus im Fernen Osten durch Herauslösung Chinas aus dem dortigen Großraum und seine Eingliederung in die asiatische Interessensphäre gelte. Nebenbei aber die Union in der Silbermarkt zu realisieren, was dem Reich des Mittelas das durchzuführen, seinen wirtschaftlichen Imperialismus im Fernen Osten durch Herauslösung Chinas aus dem dortigen Großraum und seine Eingliederung in die asiatische Interessensphäre gelte. Nebenbei aber die Union in der Silbermarkt zu realisieren, was dem Reich des Mittelas das durchzuführen, seinen wirtschaftlichen Imperialismus im Fernen Osten durch Herauslösung Chinas aus dem dortigen Großraum und seine Eingliederung in die asiatische Interessensphäre gelte.

Eine Ueberraschung an den Weltgetreidemärkten.

Die argentinische Regierung verdoppelt den Ankaufspreis für Weizen.

Die Frage, die seit einigen Wochen an den Weltgetreidemärkten herrscht und die nicht einmal durch die fürsichtige Abänderung in der Zeitung des kanadischen Weizenpools gelöst worden war, hat einer plötzlichen und heftigen Aufwärtsbewegung Platz gemacht. In Kanada hatte nach dem Liberalen Wahltag, der mit dem Verfall der Weizenpreise einherging, in der Zeitung Mr. Murray werden müssen, weil die Liberalen die bisherige Weizenernte dafür verantwortlich machten, daß Kanada mehr und mehr von jeher Stellung im internationalen Weizenmarkt einbüßte. Bei Eintritt dieses Weizenpreises waren die Weizen im Markt bereits vorweggenommen. Eine direkte Ueberraschung aber war die Aufwindung der argentinischen Weizenpreise aus dem vergangenen Woche, daß die Weizenpreise für Weizen von 3,75 auf 7,50 Cent pro Bushel erhöht. Diese Aufwindung konnte nur die eine Bedeutung haben, daß die argentinische Weizenpreise noch kleiner ausfallen als allgemein erwartet wurde. Man erinnert sich daran, daß die große Preissteigerung im vergangenen Jahre eine Ueberraschung war, die den argentinischen Weizenpreisen einen erheblichen Aufwuchs brachte, der die argentinische Weizenpreise von 3,75 auf 7,50 Cent pro Bushel erhöhte. Diese Aufwindung konnte nur die eine Bedeutung haben, daß die argentinische Weizenpreise noch kleiner ausfallen als allgemein erwartet wurde. Man erinnert sich daran, daß die große Preissteigerung im vergangenen Jahre eine Ueberraschung war, die den argentinischen Weizenpreisen einen erheblichen Aufwuchs brachte, der die argentinische Weizenpreise von 3,75 auf 7,50 Cent pro Bushel erhöhte.

Ein kaumwärtiger Punkt für die Weiterentwicklung der internationalen Weizenmärkte liegt nur die Frage im Fernen Osten. Man befindet sich nämlich in der Lage, Weizenpreise eine Verminderung des amerikanischen Konsums hervorgerufen wird, doch steht die Befürchtung die Aufgabe gegenüber, daß Schanghai als Weizenkäufer in Australien aufzutreten ist. Die Länder, die sich über den Weizen in der kanadischen Verfallsperiode zu freuen. Welt ist doch dahin, Kanadas Weizenbestände baldmöglichst auf eine normale Basis zu erniedrigen, wobei die neue Weizenernte des Weizens, den guten Weizen und die Winterweizen des Getreidehandels und der Weizenmärkte in allen Weltländern gewinnen will, nicht durch, daß man den Weizen auf den Markt wirft, sondern dadurch, daß man ihn zu erträglichen Weltmarktpreisen anbietet. Man will damit die Veränderung aber die Preispolitik der letzten zwei Jahre aus der Welt schaffen, die u. a. dazu geführt hat, daß die englischen Mühlen ihren Prozentsatz an Manitoba-Weizen von vorher 50-65 Prozent auf unter 30 Prozent reduziert haben. Da Kanada auf seiner neuen Preispolitik fest, so dürfte sie einen stabilisierenden Einfluß auf den Weltmarkt ausüben. Zu Ende des vergangenen Getreidejahres betrug der kanadische Weizenexport 215 000 000 Bushels (1 amerikanischer Bushel Weizen gleich 27,2 kg.). Die letzte Ernte schätzte man auf etwa 270 000 000 Bushels, wozu nur 200 000 000 Bushels Handelsqualität beizugehen dürften. Der Inlandsbedarf Kanadas beträgt etwa 110 000 000 Bushels, wobei am Ende des letzten Getreidejahres 205 000 000 Bushels Exportüberschuß vorhanden sein dürfte.

Die argentinische Weizenproduktion von 5,75 auf 10 Papper-Besoz per 100 kg. kam den Weizen in Schanghai vollständig überhöhen. In Chicago und New York liegt der Weizenpreis bei großer Defizitartigkeit um 5 Cent je Bushel, in Kanada beantragte die Weizen die Aufwindung mit einer Preissteigerung um 3 Cent, England erhöhte den Preis von Kanada und Australien (Mittelweizen) wurden innerhalb von zwei Stunden 40 000 tons umgesetzt um 1 Cent pro Quarter (gleich 27,2 kg.). Liverpool war weniger aufgeregt, erhöhte den Preis aber gleichfalls um 4 Cent gegenüber dem Vortage. Die argentinischen Weizen wurden vom Markt zurückgezogen. Der Weizen der neuen Ernte hat bereits eine erhebliche Verminderung erbracht; die Preissteigerungen für amerikanischen und kanadischen Weizen hörten auf und nur für argentinische Weizen hielt die Befürchtung an, daß a. B. Domburg am Montagmarkt für 80 kg. schweren Weizen 5,00 (vorher 5,50) und dortselbst. Santos 5,50 (5,45) bis 100 kg. c/o Domburg verlangte. Am 28. November war dieser Weizen noch mit 4,75 bzw. 4,70 bis zu haben.

Die Frage drängt sich auf: Was soll eigentlich geschehen, wenn man das Silber seinem Schicksal wieder überläßt? Es schwankte in den letzten Jahren zwischen 12,4 und 36,3 d. h. es hätte bis an zwei Drittel seines Wertes ein, um sich dann wieder entzündend zu erholen. Dieses Auf und Ab, das überaus viel über die Preis-Schwankungen der sonstigen Warenmärkte hinausgeht, läßt eigentlich nur eine Deutung zu, dem Silber soll in Zukunft die ihm gebührende Rolle nämlich als Nebenprodukt der Metallproduktion, angewiesen werden. Diese Erkenntnis mag für viele schwerlich sein, vor allem für die amerikanischen Silberproduzenten und für die Silbererzeugnisländer. Aber hieran läßt sich wohl kaum etwas ändern. Japan verleiht Verträge führen letzten die Vorsehung in den USA, nachdem China als letztes großes Silbererzeugnisland diesen Weltmarkt den Rücken gekehrt hat, indem es zur kontrollierten Silbererzeugung überging oder sich dem Grunde nach dem Weltmarkt für eine Umkehrung des Silbers kein Platz mehr vorbehalten.

Interessant wird es sein, zu verfolgen, welchen Weg die Vereinigten Staaten in der Silberberaubung weiterhin beschreiten wollen. Wird der Druck der Substanten, wo die Silberproduzenten beheimatet sind, so stark, dann besteht die Wahrscheinlichkeit, daß man sich über kurz oder lang zur Fortsetzung der bisherigen Ankaufspolitik bis nach dem Präsidentenwahltag Anfang 1936 entschließen wird. Gleichwohl ist man aber noch einem Auswege, der a. B. darin bestehen könnte, daß die heimische Erzeugung an angemessenen Preisen vom Schanghai erworben wird, während der Weltmarkt dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleibt. Drittens liegt der Versuch im Bereich der Möglichkeit, Gold gegen Silber zu tauschen, um dem Silbererzeuger des Mittelas verlässliche Handelsbeziehungen mit den USA. auszubauen.

Wie dem auch sei, die großen Industriestaaten haben alles Interesse, auch in Zeiten politischer Unruhe, an der Silberfrage, die sich gegenwärtig vor ihnen zeigen abzuwickeln, nicht abzuwickeln, sondern zu verfolgen. Wenn die Vereinigten Staaten können etwaige Verluste tragen, ohne irgendwelche Spuren einer Erschütterung zu verzeichnen. Aber die Silberfrage hat bereits auf die übrigen Weltgetreidemärkte übergriffen, und kein Mensch vermag zu läugnen, in der Weltmarkt von hier aus gleichfalls ein Ausweg nimmt. Das ist selbstverständlich; denn das Silber stellt auch heute noch für viele hundert Millionen Menschen das ideale Zahlungsmittel dar. Ihre Kaufkraft zerfallen, bei den neuen Weizenpreisen. Dabei haben die Weizen noch zu bedenken, daß Japan der letzten Ernte ihrer weizenlosen Politik ist und denkt, dem der Verkauf des Silberpreises insofern augme kommt, als damit in den asiatischen Ländern neue Lirube entsteht, die den Weltmarkt nach einer starken Schwund nur noch dringlicher werden läßt.

Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Freundlicher.

Berlin, 17. Dez. (Funkfr.) Die Börse eröffnete vornehmlich auf Erleichterungen der Kasse in etwas freundlicherer Stimmung. ... Am Markt der Wertpapiere ...

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 17. Dez. (Funkfr.) Im Auftrakt der bevorstehenden Weihnachtsferien ...

Mannheimer Getreidemarkt.

H. Mannheim, 16. Dez. (Eisenber.) Das Mühlengeschäft in Weizen hat nachgelassen, nachdem die Mühlen bis Ende vergangener Woche noch mehrere Käufe abgeschlossen haben. ...

Obstmarkt. Bericht, 16. Dez. Obstmarkt. Äpfel 10-18, Birnen 10 bis 13 Pf. ...

Schlachtvieh- und Viehmärkte.

Berlin, 17. Dez. (Funkfr.) Schlachtviehmarkt. Nutztier: 1725 Rinder, 188 Schen, 218 Bullen, 1319 Rind, 3518 Kälber, 3516 Schweine ...

obachtungsstiere. - Verkauf: Kälber Post. Schweine meistert. - Preise je 50 kg Lebendgewicht: Kälber: Doppeldecker 86-108, a) 75-80, b) 65-74, c) 52-65, d) 36-50, Schweine a) 1) und a) 2) 55, b) 58, c) 51, d) 49, e) 51, f) 49, g) 47, h) 45, i) 43, j) 41, k) 39, l) 37, m) 35, n) 33, o) 31, p) 29, q) 27, r) 25, s) 23, t) 21, u) 19, v) 17, w) 15, x) 13, y) 11, z) 9, aa) 7, ab) 5, ac) 3, ad) 1, ae) 0, af) 0, ag) 0, ah) 0, ai) 0, aj) 0, ak) 0, al) 0, am) 0, an) 0, ao) 0, ap) 0, aq) 0, ar) 0, as) 0, at) 0, au) 0, av) 0, aw) 0, ax) 0, ay) 0, az) 0, ba) 0, bb) 0, bc) 0, bd) 0, be) 0, bf) 0, bg) 0, bh) 0, bi) 0, bj) 0, bk) 0, bl) 0, bm) 0, bn) 0, bo) 0, bp) 0, bq) 0, br) 0, bs) 0, bt) 0, bu) 0, bv) 0, bw) 0, bx) 0, by) 0, bz) 0, ca) 0, cb) 0, cc) 0, cd) 0, ce) 0, cf) 0, cg) 0, ch) 0, ci) 0, cj) 0, ck) 0, cl) 0, cm) 0, cn) 0, co) 0, cp) 0, cq) 0, cr) 0, cs) 0, ct) 0, cu) 0, cv) 0, cw) 0, cx) 0, cy) 0, cz) 0, da) 0, db) 0, dc) 0, dd) 0, de) 0, df) 0, dg) 0, dh) 0, di) 0, dj) 0, dk) 0, dl) 0, dm) 0, dn) 0, do) 0, dp) 0, dq) 0, dr) 0, ds) 0, dt) 0, du) 0, dv) 0, dw) 0, dx) 0, dy) 0, dz) 0, ea) 0, eb) 0, ec) 0, ed) 0, ee) 0, ef) 0, eg) 0, eh) 0, ei) 0, ej) 0, ek) 0, el) 0, em) 0, en) 0, eo) 0, ep) 0, eq) 0, er) 0, es) 0, et) 0, eu) 0, ev) 0, ew) 0, ex) 0, ey) 0, ez) 0, fa) 0, fb) 0, fc) 0, fd) 0, fe) 0, ff) 0, fg) 0, fh) 0, fi) 0, fj) 0, fk) 0, fl) 0, fm) 0, fn) 0, fo) 0, fp) 0, fq) 0, fr) 0, fs) 0, ft) 0, fu) 0, fv) 0, fw) 0, fx) 0, fy) 0, fz) 0, ga) 0, gb) 0, gc) 0, gd) 0, ge) 0, gf) 0, gg) 0, gh) 0, gi) 0, gj) 0, gk) 0, gl) 0, gm) 0, gn) 0, go) 0, gp) 0, gq) 0, gr) 0, gs) 0, gt) 0, gu) 0, gv) 0, gw) 0, gx) 0, gy) 0, gz) 0, ha) 0, hb) 0, hc) 0, hd) 0, he) 0, hf) 0, hg) 0, hi) 0, hj) 0, hk) 0, hl) 0, hm) 0, hn) 0, ho) 0, hp) 0, hq) 0, hr) 0, hs) 0, ht) 0, hu) 0, hv) 0, hw) 0, hx) 0, hy) 0, hz) 0, ia) 0, ib) 0, ic) 0, id) 0, ie) 0, if) 0, ig) 0, ih) 0, ii) 0, ij) 0, ik) 0, il) 0, im) 0, in) 0, io) 0, ip) 0, iq) 0, ir) 0, is) 0, it) 0, iu) 0, iv) 0, iw) 0, ix) 0, iy) 0, iz) 0, ja) 0, jb) 0, jc) 0, jd) 0, je) 0, jf) 0, jg) 0, jh) 0, ji) 0, jj) 0, jk) 0, jl) 0, jm) 0, jn) 0, jo) 0, jp) 0, jq) 0, jr) 0, js) 0, jt) 0, ju) 0, jv) 0, jw) 0, jx) 0, jy) 0, jz) 0, ka) 0, kb) 0, kc) 0, kd) 0, ke) 0, kf) 0, kg) 0, kh) 0, ki) 0, kj) 0, kl) 0, km) 0, kn) 0, ko) 0, kp) 0, kq) 0, kr) 0, ks) 0, kt) 0, ku) 0, kv) 0, kw) 0, kx) 0, ky) 0, kz) 0, la) 0, lb) 0, lc) 0, ld) 0, le) 0, lf) 0, lg) 0, lh) 0, li) 0, lj) 0, lk) 0, ll) 0, lm) 0, ln) 0, lo) 0, lp) 0, lq) 0, lr) 0, ls) 0, lt) 0, lu) 0, lv) 0, lw) 0, lx) 0, ly) 0, lz) 0, ma) 0, mb) 0, mc) 0, md) 0, me) 0, mf) 0, mg) 0, mh) 0, mi) 0, mj) 0, mk) 0, ml) 0, mn) 0, mo) 0, mp) 0, mq) 0, mr) 0, ms) 0, mt) 0, mu) 0, mv) 0, mw) 0, mx) 0, my) 0, mz) 0, na) 0, nb) 0, nc) 0, nd) 0, ne) 0, nf) 0, ng) 0, nh) 0, ni) 0, nj) 0, nk) 0, nl) 0, nm) 0, no) 0, np) 0, nq) 0, nr) 0, ns) 0, nt) 0, nu) 0, nv) 0, nw) 0, nx) 0, ny) 0, nz) 0, oa) 0, ob) 0, oc) 0, od) 0, oe) 0, of) 0, og) 0, oh) 0, oi) 0, oj) 0, ok) 0, ol) 0, om) 0, on) 0, oo) 0, op) 0, oq) 0, or) 0, os) 0, ot) 0, ou) 0, ov) 0, ow) 0, ox) 0, oy) 0, oz) 0, pa) 0, pb) 0, pc) 0, pd) 0, pe) 0, pf) 0, pg) 0, ph) 0, pi) 0, pj) 0, pk) 0, pl) 0, pm) 0, pn) 0, po) 0, pp) 0, pq) 0, pr) 0, ps) 0, pt) 0, pu) 0, pv) 0, pw) 0, px) 0, py) 0, pz) 0, qa) 0, qb) 0, qc) 0, qd) 0, qe) 0, qf) 0, qg) 0, qh) 0, qi) 0, qj) 0, qk) 0, ql) 0, qm) 0, qn) 0, qo) 0, qp) 0, qq) 0, qr) 0, qs) 0, qt) 0, qu) 0, qv) 0, qw) 0, qx) 0, qy) 0, qz) 0, ra) 0, rb) 0, rc) 0, rd) 0, re) 0, rf) 0, rg) 0, rh) 0, ri) 0, rj) 0, rk) 0, rl) 0, rm) 0, rn) 0, ro) 0, rp) 0, rq) 0, rr) 0, rs) 0, rt) 0, ru) 0, rv) 0, rw) 0, rx) 0, ry) 0, rz) 0, sa) 0, sb) 0, sc) 0, sd) 0, se) 0, sf) 0, sg) 0, sh) 0, si) 0, sj) 0, sk) 0, sl) 0, sm) 0, sn) 0, so) 0, sp) 0, sq) 0, sr) 0, ss) 0, st) 0, su) 0, sv) 0, sw) 0, sx) 0, sy) 0, sz) 0, ta) 0, tb) 0, tc) 0, td) 0, te) 0, tf) 0, tg) 0, th) 0, ti) 0, tj) 0, tk) 0, tl) 0, tm) 0, tn) 0, to) 0, tp) 0, tq) 0, tr) 0, ts) 0, tu) 0, tv) 0, tw) 0, tx) 0, ty) 0, tz) 0, ua) 0, ub) 0, uc) 0, ud) 0, ue) 0, uf) 0, ug) 0, uh) 0, ui) 0, uj) 0, uk) 0, ul) 0, um) 0, un) 0, uo) 0, up) 0, uq) 0, ur) 0, us) 0, ut) 0, uu) 0, uv) 0, uw) 0, ux) 0, uy) 0, uz) 0, va) 0, vb) 0, vc) 0, vd) 0, ve) 0, vf) 0, vg) 0, vh) 0, vi) 0, vj) 0, vk) 0, vl) 0, vm) 0, vn) 0, vo) 0, vp) 0, vq) 0, vr) 0, vs) 0, vt) 0, vu) 0, vv) 0, vw) 0, vx) 0, vy) 0, vz) 0, wa) 0, wb) 0, wc) 0, wd) 0, we) 0, wf) 0, wg) 0, wh) 0, wi) 0, wj) 0, wk) 0, wl) 0, wm) 0, wn) 0, wo) 0, wp) 0, wq) 0, wr) 0, ws) 0, wt) 0, wu) 0, wv) 0, ww) 0, wx) 0, wy) 0, wz) 0, xa) 0, xb) 0, xc) 0, xd) 0, xe) 0, xf) 0, xg) 0, xh) 0, xi) 0, xj) 0, xk) 0, xl) 0, xm) 0, xn) 0, xo) 0, xp) 0, xq) 0, xr) 0, xs) 0, xt) 0, xu) 0, xv) 0, xw) 0, xx) 0, xy) 0, xz) 0, ya) 0, yb) 0, yc) 0, yd) 0, ye) 0, yf) 0, yg) 0, yh) 0, yi) 0, yj) 0, yk) 0, yl) 0, ym) 0, yn) 0, yo) 0, yp) 0, yq) 0, yr) 0, ys) 0, yt) 0, yu) 0, yv) 0, yw) 0, yx) 0, yy) 0, yz) 0, za) 0, zb) 0, zc) 0, zd) 0, ze) 0, zf) 0, zg) 0, zh) 0, zi) 0, zj) 0, zk) 0, zl) 0, zm) 0, zn) 0, zo) 0, zp) 0, zq) 0, zr) 0, zs) 0, zt) 0, zu) 0, zv) 0, zw) 0, zx) 0, zy) 0, zz) 0

Baumwolle.

Bremen, 17. Dez. (Funkfr.) Baumwolle-Schlusskurs. American Middling Upland Standard 28 mm loco der engl. Fiumd 18.86 Dollarkurs.

Metalle.

Berlin, 17. Dez. (Funkfr.) Metallnotierungen für je 100 kg. Elektrolytische Kupfer 100,00, Zinn 100,00, Nickel 100,00, Silber 100,00, Gold 100,00.

London, 16. Dez. (Funkfr.) Kupfer (je 100 lb): Tendenz unregelmäßig. Standard p. Kasse 23 1/2-24 1/2, 3 Monate 20 1/2-21 1/2, 6 Monate 18 1/2-19 1/2, 9 Monate 17 1/2-18 1/2, 12 Monate 16 1/2-17 1/2.

Weiter betriebene Geschäftsentwicklung bei J. S. Farben. Die J. S. Farbenindustrie A.G. teilt mit, dass die betriebl. Geschäftsentwicklung des Jahres 1935 gegenüber dem Vorjahr 1934 ...

Victoria-Berke A.G., Nürnberg. - Übernahme des Aktienkapitals von der Victoria-Berke A.G. in die Victoria-Berke A.G. ...

Nach Unkenntnis bei Citroën. Ueber die Eröffnung des gerichtlichen Konkurses bei Citroën Automobil A.G., Nürnberg ...

Reichsbankausweis im Zeichen des Weihnachtsfestes.

Am Medio-Dezemberausweis der Reichsbank spiegelt sich bereits das bevorstehende Weihnachtsfest deutlich wieder. Die Reichsbank ...

Gold- und Devisenmarkt.

Berlin, 17. Dez. (Funkfr.) Der französische Franc steigt heute an dem nachgebenden Wägen nach 74,50 die Markierbarkeit. Die Londoner Goldmark steigt auf 74,50 ...

Table with columns: Berlin Devisennotierungen, London Devisennotierungen, Zürich Devisennotierungen. Lists exchange rates for various currencies like Gold, Dollar, etc.

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 17. Dezbr. 1935. Frankfurter Kassakurse

Large table of stock market data for Berlin and Frankfurt, 17.12.1935. Includes columns for stock names, prices, and dividends.

Table of bank and exchange rates, including Reichsbank and various foreign exchange rates.

